~~Bch. W. deutsche. p. 296.~~

F. O. germ

701.

François Meon
Chan. Regul.
chez St. Magne

N° 1646.

Sechs Freyer und keine Braut.

Ein

Lustspiel in drei Aufzügen

von

J. C. Kaffka.

Magdeburg, 1787.

bei dem Buchdrucker Johann Valentin Hessenland.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Gegenwärtiges Lustspiel: Sechs Freyer und keine Braut, hat seinen Ursprung einer Begebenheit zu verdanken, die sich vor einigen Jahren in einer grossen Handelstadt zugetragen hat. Ich benutzte die Idee, und vermied sorgfältig alle Klippen der Unanständigkeit, die damals zur Zeit der Begebenheit mit untergelaufen sind. Die hineinverwebten Karaktere sind Kopien von Menschen, die mir hin und wieder in der grossen Welt aufgestossen sind, und die sich meinem Gedächtnisse natürlicherweise unbemerkt eingeprägt haben. Ob es mir geglückt, sie nach dem wahren Leben gemalt darzustellen, wird der Erfolg lehren. —

Weil ich Schauspieler bin, könnte leicht bei manchem Unkundigen der Karakter des Journalisten den Verdacht erregen, als hätte ich dadurch die Critik lächerlich machen wollen: Ich erkläre aber hier öffentlich, daß niemand eine größre Schätzung für gesunde und bessernde Critik haben kann, als ich; und daß ich alles, was mein geringfügiges Talent bisher etwa geleistet, der Critik — der heilsamen Critik zu verdanken habe. Heilsamer Critik den Mund verschliessen wollen, wär' ein Verbrechen. Der Schauspieler würde ohne sie verwildern. Aber ich kann auch nicht leugnen, daß ich mich über einige Afterrezensenten nicht

wenig ärgere, wenn ich sehe, wie die Herren so ganz ohne Kopf und gesunder Vernunft in's Zeug hinein schwatzen, und von einer Sache, die sie nicht verstehen, wie der Blinde von der Farbe, raisonniren und saalbadern. Und von einer solchen Seite bitt' ich meinen Kleeborn zu betrachten.

Für den Schauspieler hab' ich nur noch zu bemerken, daß der Karakter des Hauptmanns nicht zu jung — ich hab' mir ihn sechs und dreyßig Jahr gedacht — und der des Journalisten nicht zu alt — etwann in die vierzig — darf genommen werden. Auch verbitt' ich mir schlechterdings, ihn nicht burlesk zu machen. Er ist blos kriechend, wenn er seinen Vortheil ersieht, und dummstolz, wenn er sein Steckenpferd reitet.

Hoffentlich wird kein vernünftiger Theaterprinzipal sich beikommen lassen, die Rolle der Wilhelmine, die zu Ende als ein wirklicher Jüngling erscheint, einer Mannsperson zuzutheilen. Die Rolle des Valentini muß pomphaft in Ton und Kleidung gespielt werden. Der Lizentiat Horn ist ein gewöhnlicher Schurke, zu dem es nirgends an Originalen fehlt.

So viel über diese Plaisanterie, von der ich wünsche, daß sie dem Publikum und den Kunstrichtern behagen, und ein paar Stunden vertreiben machen möchte.

Sechs

Sechs Freyer und keine Braut.

Ein

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen:

Bering, ein angesehener Kaufmann.

Wilhelmine, seine Nichte.

Lottchen, ihr Mädchen.

Rath Waldheim.

Lizentiat Horn.

Hauptmann von Riedel.

Von Valentini.

Kommerzienrath Arnold.

Kleeborn, ein Journalist.

Christian, Berings Bedienter.

Ein Gärtnerbursche.

Die Handlung ist in Berings Hause.

Erster

Erster Aufzug.

(Gemeinschaftliches Zimmer.)

Erster Auftritt.

Wilhelmine. Lottchen.

Wilhelmine. Und nun sag' selbst, liebes Lottchen, giebts wohl eine unglücklichere Lage als die meinige!

Lottchen. Seyn Sie ruhig, liebe Mamsell, es ist so nur eine Grille Ihres Onkels. Nie wird er Sie zu einer Heyrath zwingen, die nicht den Beifall Ihres Herzens hätte.

Wilh. Aber warum dringt er denn mit einmal so heftig in mich, meine Wahl für einen der Freyer zu bestimmen, die sich seit einiger Zeit um meine Hand bemühen?

Lottchen. Je nun, er wird endlich des Laufens überdrüßig seyn, womit die Herren, alt und jung, Tag täglich unser Haus bestürmen. Sagen Sie selbst, Mamsell, ob's nicht ärgerlich für den lieben Onkel seyn muß, wenn unser Haus einer Handlungsboutike ähnlich sieht, wo ein jeder, der da Lust zu kaufen hat, kommt, die Waare besehen und behandeln will.

Wilh. Und doch, Lottchen, kann ich mich für keinen, wär' er auch der Würdigste, erklären. Ach! wenn du wüßtest —

Lottchen. Hm! was werd' ich nicht! Der junge Waldheim, den wir dieses Frühjahr bei seiner Tante kennen lernten, hat schon Ihr Herzchen in Beschlag genommen, nicht? Ein schöner, voller, blühender Mann, mit rosenrothen Lippen, ein paar schwarzer und grosser feuriger Augen, und einen Hals, wie gedreht. Bescheiden wie ein Nönnchen, und demüthig wie unser kleiner Herkules. Nicht wahr, Mamsell, das ist ein Mann für Sie? Der muß Ihnen gefallen?

Wilh. Da irrst du, gutes Kind! — Waldheim ist ein würdiger junger Mann, der es verdient, geliebt zu seyn; aber —

Lottchen. Aber? — Was soll das Geziere? — Sie werden mich böse machen. Aufrichtig, liebe Mamsell! nur durch Wahrheit kann ich Ihnen nützen, und das will ich, das will ich.

Wilh.

Wilh. Wie gern vertraute ich dir mein Geheimniß, das dir einen Aufschluß über meine gegenwärtige Abneigung für den Ehestand geben könnte, wenn nicht ein unüberwindliches Hinderniß meine Zunge bände.

Lottchen. Was denn für ein Hinderniß?

Wilh. Du wirst es vielleicht noch heute erfahren, wenn mein Onkel weiter in mich dringen sollte.

Lottchen. Nun, das muß wahr seyn, Mamsell! Sie sind das erste Frauenzimmer, das gegen ihr Mädchen so zurückhaltend, so mißtrauisch ist. Sie wissen doch, oder werden es wenigstens gehört haben, daß die List eines gutherzigen Kammermädchens schon manches verliebte Herzchen aus der Verlegenheit gerissen, und dessen Plan befördern helfen, nach dem es zielte. Wenn Sie hübsch aufrichtig seyn wollen, so will ich einen Versuch machen, ob ich nicht auch bei Ihnen ein Pröbchen meiner Kunst ablegen kann.

Wilh. Ach liebes Lottchen, ich werde deinen Beistand und Rath nur zu bald nöthig haben. Nur jetzt, beschwör' ich dich, dringe nicht weiter in mich.

Lottchen. Aber ich möchte gar zu gerne wissen, wie —

Wilh. Sey still, ich bitte dich.

Lottchen. Gut denn. Aber was sind Sie denn nun entschlossen zu thun? Was wollen Sie dem Onkel sagen?

Wilh. Ich weiß es nicht, ich bin noch ganz unvorbereitet dazu. Rathe du mir!

Lottchen. Ja, rathen! — Wenn nur der Termin, den uns der Onkel ausgesetzt, nicht so nahe vor der Thüre wäre, dann liesse sich schon noch ein vernünftiger Rath geben: aber Sie kennen seine Launen; wenn er einmal seinen Kopf aufgesetzt hat, so bringen ihn zehn tausend Schock Teufel — mich seines Sprichworts zu bedienen — nicht davon ab.

Wilh. Eben das besorg' ich. Daher meine Unruhe, meine Aengstlichkeit.

Lottchen. Verzweifeln Sie nur nicht, Mamsell! bessrer Rath kommt über Nacht. — Horch! so wahr ich lebe, da kommt der Onkel angelatscht. Er ist wie der Wolf in der Fabel; wenn man von ihm spricht, ist er nicht weit.

Zweiter Auftritt.

Bering. (im Schlafrock, Pantoffeln und Mütze) Waldheim. Vorige.

Bering. Guten Morgen, Nichte! dacht ich's doch, wieder in Konferenz mit deinem Minister Lottchen!

Wilh.

Wilh. Guten Morgen, lieber Onkel. (küßt ihm die Hand.)

Bering. (ihren Ton parodirend) Guten Morgen, lieber Onkel. Und das mit einer so traurigen Larve, als hätten dir die Hühner das Brod gestohlen. Blitz und Wetter! Mädel, hätt' ich dich nicht so lieb, so sollten mich zehn tausend Schock Teufel nicht dazu bringen, für dein Bestes zu sorgen.

Wilh. Davon bin ich lebhaft überzeugt, bester Onkel.

Bering. Da sieh! hier bring' ich dir Herrn Waldheim. (Waldheim macht ein stummes Kompliment) Ich hab' ihn mit Fleiß hier zu seyn ersuchen lassen. Denn ich liebe ihn, wie meine zweite Seele, und du wirst deinem alten Onkel einen Gefallen thun, Minchen, wenn du ihm auch ein bischen gut bist.

Wilh. Ich hab' es stets für ein Glück gehalten, Männer, die mein guter Onkel schätzt, ebenfalls zu ehren und zu schätzen.

Bering. Brav, Mine! so hör' ich's gerne. Waldheim ist ein würdiger junger Mann; er ist werth, daß ihn jeder so liebt, wie ich ihn liebe.

Waldheim. O ich bitte lieber Herr Bering, nicht weiter, oder Sie werden mich so verwirrt machen, daß ich auf der Stelle Ihre Lobsprüche widerlegen muß.

Bering.

Bering. Wunderlicher Mann! Sie wissen ja, wie ich bin. Ich kann nicht schmeicheln; aber ich lasse immer mein Herz gern überlaufen, wenn's voll ist. Genug, ich denke einmal gut von Ihnen, und säh' es daher recht gerne, wenn gewisse Leute hier eben so gut von Ihnen dächten, als ich, und damit Punktum.

Waldh. Sie vergnügen mich unendlich mit dieser Versicherung, Herr Bering, und nun werde ich um so leichter eine Bitte wagen können, von der meine künftige Zufriedenheit abhengen wird.

Bering. Nun das ist mir lieb. Nur her mit der Bitte, ich bin schon fix und fertig, sie anzuhören.

Waldh. Sie werden aber verzeihen, lieber Mann, wenn ich ganz offenherzig und dreist zu Werke gehe; denn ich hab' viel zu fordern.

Bering. Und ich hab' viel zu geben. Nur gefordert! — Doch sachte! das muß bei einer vollen Flasche geschehn — He, Christian!

Waldh. O ich bitte sehr —

Bering. Nichts! nichts! Sie müssen erst ein Pfeifchen mit mir rauchen, dann geht's besser vom Maule. So bald ich nur Tobackswolken wittere, dann bin ich ein fideler Kerl, dann können sie alles von mir fordern. Christian!

Dritter Auftritt.

Christian. Vorige.

Christian. Was befehlen Sie, Herr Bering?

Bering. Sind dir deine Ohren lieb?

Christian. Ja, Herr Bering.

Bering. So schaffe gleich ein paar Pfeifen und das Fläschgen Mallaga her, das in meiner Schreibstube auf dem Bürau steht. Aber hurtig, sonst will ich dir Beine machen. (Christian läuft ab) Sie sollen sehn, lieber Waldheim, wie artig uns das stehn wird, wenn wir so en bonne Amitié eine Pfeife zusammen rauchen. Mich deucht, das macht die Gesellschaft um ein merkliches vertraulicher.

Waldh. Wenn Sie befehlen, so —

Bering. Lottchen! hat deine Mamsell schon gefrühstückt?

Lottchen. Nein, Herr Bering.

Bering. Willst uns Gesellschaft leisten, Mine, so trink deinen Kaffee hier. — Lottchen! (giebt ihr einen Wink) Verstanden?

Lottchen. O ja, Herr Bering. (geht ab)

Christian. (bringt eine Flasche Wein, zwei Gläser, einen brennenden Wachsstock und zwei Pfeifen)

Bering. Setz' nur alles auf das kleine Tischgen dort, und trag's dann hier in die Mitte her. So! (zu Waldheim, der unterdessen zwei

Stühle

Stühle zurechte gesetzt) O! inkomodiren Sie sich nicht, dafür ist ja der Schlingel da. (sie setzen sich, rauchen und trinken) Sehen Sie, das ist ein Weinchen, ein Weinchen, das sich gewaschen hat. Sie sollen sehn, das ich was Gutes im Hause habe. — Schenk ein!

Lottchen. (bringt Kaffee) Hier Mamsell! setzen Sie sich.

Wilh. (setzt sich, schenkt ein, trinkt aber nur sehr wenig.)

Bering. (stößt an) Was wir lieben!

Waldh. Von ganzen Herzen! (trinken beide)

Bering. Christian! ist der Pferdehändler schon da?

Christian. Ja, Herr Bering.

Bering. Was macht er?

Christian. Er will närrisch werden vor Langerweile.

Bering. Sag' ihm, er soll's ganz werden, vielleicht werden wir alsdenn des Handels bälder einig.

Christian. Das hab ich ihm schon gesagt.

Bering. Was meynt er dazu?

Christian. Er meynte, weil ihm jede Viertelstunde kostbar wäre, so bät' er um eine kleine Entschädigung.

Bering. Gieb ihm eine Bouteille Wein.

Christian. Ja, Herr Bering, ich hab' ihm zwei gegeben.

Bering.

Bering. Hätt'st du ihm lieber nur eine gegeben, sonst fährt mir der Kerl aus der Haut.

Christ. Ich hab' ihm auch nur eine gegeben.

Bering. Hätt'st du ihm lieber nichts gegeben, so wäre es desto vernünftiger.

Christian. Ich hab' ihm auch noch nichts gegeben, Herr Bering.

Bering. Zehn tausend Schock Teufel! — Seh' mir einmal einer den Schurken an, wie er sich auf und ab lügt. Kerl! den Augenblick mach fort, daß der Pferdehändler Wein bekömmt, oder ich will dir Beine machen.

(Christian ab)

Vierter Auftritt.

Bering. Waldheim. Wilhelmine. Lottchen.

Bering. Nehmens nur nicht übel!

Waldh. O, ganz und gar nicht.

Bering. (zündet seine Pfeife beim Wachsstock an) Nun, Minchen, ich sehe, dein Frühstück will dir nicht recht zu Halse. Willst ein Gläschen von meiner Essentz? (trinkt)

Wilh. Ich danke, lieber Onkel.

Bering. Was fehlt dir denn? He!

Wilh. Ich habe Kopfweh, lieber Onkel.

Bering. Kopfweh? Ha, ha, ha!

Wilh. Nein, im Ernst lieber Onkel.

Bering. Nun ja, ich weiß schon. Wenn bei euch Mädchen Liebesgeschichtgen im Kopfe herumgalloppiren, so habt ihr entweder Kopfweh oder Migräne.

Wilh. Sie scherzen, Herr Onkel.

Bering. Ich scherzen? Den Teufel auch! es ist mein völliger Ernst. Drum will ich auch, du sollst dem Dinge ein Ende machen und dich erklären.

Wilh. Wenn das ist, lieber Onkel, so —

Bering. Du siehst doch selber, daß du deine Freyer nicht alle auf einmal nehmen kannst; das geht nicht an. Ja, wenn die Herren so gallant seyn wollten, einer auf des andern Tod zu warten, da könnte dir freylich deine Verproviantirung nützen.

Wilh. Lieber Onkel, Ihr Scherz ist bitter. Schonen Sie, ich bitte, schonen Sie meiner!

Bering. Nun, hab' ich etwann nicht Recht?

Wilh. Ich habe Ahndungen, lieber Onkel, daß meine Freyer, wie Sie sie zu nennen belieben, nicht werden nöthig haben, solch wunderliche Spekulation zu machen.

Bering. Ahndungen? Zum Henker mit deinen Ahndungen! Das ist alles Gauckeley unsrer erhitzten Einbildungskraft. Man kann sich wohl damit herumschlagen, und sich, wenn's nicht anders ist, damit ergötzen: aber jede Ahndung, jede

jede Phantasie, so wie die alten Weiber, für Wahrheit zu halten — Pfui! das schickt sich für kein vernünftiges Mädchen nicht.

Wilh. Wenn aber das vernünftige Mädchen Thatsachen und Wirklichkeiten zum Behuf ihrer Ahndungen anführen kann, wie denn? Soll da noch Hirngespinst, oder Vorurtheil des Pöbels ihr Herz und ihren Kopf besiegt haben?

Bering. Hör' ich's doch — du hältst mich wieder für einen Freydenker. Mit deinen Thatsachen! mit deinen Wirklichkeiten! — Ja, wenn mir ein altes Mütterchen so was erzählt und vom Popanz und Kobold vorplaudert, so geb' ich ihr Recht, lache mir noch obendrein die Haut voll, und lüge ihr eins aus dem Stegreif vor. Aber mit euch ist es ganz ein ander Ding; ihr seyd abergläubisch, aber nur dann, wenn ein paar Schock Liebhaber in eurem Kopf herumspucken. Da seht ihr eure Adonen in der Einbildung, schwebt hoch mit ihnen über den Lüften, unterredet euch gar zärtlich mit ihnen; und kömmt ein Vernünftiger dazu, der hält euch für toll oder rasend.

Wilh. Sie verkennen mich, Herr Onkel.

Bering. Meynst du? — Komm her, Herzens Mädel! es war nur Spaß. (küßt sie) Ich meyn's — hol mich, straf mich — herzlich gut mit dir. Glaube mir, daß ich alter Kerl

kein Narr seyn werde, das von dir zu glauben. Es war nur Spaß. Aber die Kopfhängerey laß mir weg.

Wilh. O vergeben Sie mir, lieber Herzens Onkel!

Bering. Darum darfst du nicht bitten; weißt ja zu gut, wie ich's mit dir meyne; nur heiter mußt du mir seyn. Sieh nur, bei mir ist alles lustig. Fort mit solchen Träumereyen, sie verrücken einem nur das Gehirn.

Wilh. Ja, es läßt sich gut rathen; wären Sie nur in meinem Falle, lieber Onkel.

Bering. Nun ja, das weiß ich schon; wenn du mir eine Freude machen sollst, so willst du niemals dran. Geh! geh! dein alter Onkel wird dir stets zur Last. (stößt sie sanft von sich)

Wilh. (ihn streichelnd) O lieber, bester Onkel! kränken Sie mich nicht. Wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie liebe — Sie würden gewiß den Vorwurf nicht über Ihre Zunge haben kommen lassen. Verzeihung, lieber Onkel! Verzeihung!

Bering. Gut, gut. Hier hast du meine Hand darauf, und die Versicherung: daß du freye Wahl sollst haben, daß ich dir in keinem Stücke vorgreiffen werde. Das Weitre soll die Zukunft lehren. Sey nur keine Grillenfängerin! Du weißt, ich kann alles leiden, nur

das

das Kopfhängen nicht. Wenn ich so denke, was ich in deinen Jahren für ein lustiger, fideler Bursche war; immer lachend und scherzend. Freylich hatt' ich keine empfindsame Duodezbücherchen gelesen, damals wußte man noch nichts vom Wertherfieber und von einer Siegwartschen Kapuzinade; da war alles Geist und Leben in mir. Nicht wahr, Minchen, du wirst's auch so machen?

Wilh. Gewiß, lieber Onkel, gewiß.

Bering. Weißt du auch, was ich gesagt habe?

Wilh. O ja! daß ich frey wählen sollte, daß Sie in Ihrer Jugend lustig waren, und daß —

Bering. Du ein Aeffchen bist. Hast wieder mal geträumt. Aber geh nur! ich sehe schon, daß heute mit dir nichts anzufangen ist. Zu einem Ohr hinein zum andern heraus.

Wilh. Wenn Sie erlauben, daß ich mich entfernen darf, so will ich meinen Anzug zu Ende bringen. Ich sehe, Sie haben ohnehin mit Herrn Waldheim zu reden.

Bering. (lächelnd) Freylich hab ich das, du kleine Hexe! Geh nur, und putze dich heut recht schön; du verstehst mich schon.

Wilh. (küßt ihm die Hand) Adieu, lieber Onkel. Lottchen begleite mich. (mit Lottchen ab)

Fünfter Auftritt.

Bering. Waldheim.

Bering. Geh nur! ich wünsche nichts sehnlicher, als daß du glücklich wärst. Es ist doch eine wunderliche Prise! immer so zerstreut, so zurückhaltend. Verzeihen Sie nur, lieber Waldheim, daß Sie das dumme Gewäsche haben anhören müssen.

Waldh. O ganz und gar nicht! Es war für mich sehr unterhaltend.

Bering. Und nun zu Ihrer Bitte. Was haben Sie denn auf Ihrem Herzen? Warum bitten Sie.

Waldh. Um — —

Bering. Um?

Waldh. (mit edler Dreistigkeit) Um Wilhelminens Hand.

Bering. Das war kurz und gut. So mag ich's gerne leiden. Ein ächter Biedermann muß frey von der Leber weg reden. Es ist mir lieb, Herr Waldheim, es ist mir lieb, daß Wilhelmine Ihnen gefällt. Ihnen! verstehn Sie mich? Es ist auch ein gutes, braves, liebes Mädchen, bis auf ihre närrischen Kapprizen. Ich hab' eine wahre Freude an ihr, und scherze mir oft selbst was vor, daß mir der Himmel eine so vortrefliche Ziehtochter geschenkt hat. Also getrunken! auf Wilhelminens Gesundheit! Wilhelmine soll leben!

Waldh. Von ganzen Herzen! O möchte sie recht glücklich leben, und für mich leben! (trinken)

Bering. Nicht wahr, bei so einem Gläschen da läßt sich's recht herrlich seufzen? — Na! noch ein Glas!

Waldh. Es wird mir wahrlich zu viel.

Bering. Nur noch eins. (schenkt ein) Auf gut Glück zu Ihrer Bitte. — Rein aus! — So! — Nun hören Sie, lieber Waldheim, ich habe schon seit einiger Zeit her bemerkt, daß Sie meiner Mine Weyrauch streun; darum hab' ich mich ein wenig nach Ihren Umständen nach Ihrer Lebensart erkundigt.

Waldh. Was meine Umstände betrift, so gesteh' ich frey heraus, daß ich nicht vielmehr habe, als was mir jährlich meine Bedienung bei der Hofkanzeley einträgt. Ausserdem hab' ich noch ein kleines Landgut, daß ich von einem Vetter aus Hannover geerbt habe.

Bering. Und wovon Sie die Einkünfte zur Erziehung elternloser Waysen größtentheils verwenden; Sie sehen, lieber Waldheim, ich weiß alles.

Waldh. Wie? Alles?

Bering. Alles. Nur nicht so verblüft! Es macht Ihrem vortreflichen Herzen Ehre, und eben um der Dinge willen, die ich von Ihnen

 weiß,

weiß, wünscht ich Sie vor allen Freyern zum Schwiegersohn zu haben.

Waldh. O wie glücklich bin ich, Herr Bering, daß Sie eine so vortheilhafte Meynung von mir haben. Ich werde sie künftig immer mehr und mehr zu verdienen suchen.

Bering. Das war brav. Nun getrunken! Es lebe, was Gutes thut, hoch!

Waldh. Sie beschämen mich.

Bering. Getrunken, sag' ich! Es lebe —

Waldh. (das Glas ergreifend) Ja, alle Menschenfreunde sollen leben! (nachdem sie getrunken) Ich kann nicht leugnen, Herr Bering, daß ich, so viel meine Kräfte zulassen, der Armuth Gutes thue; allein ich bin es dem Unrecht schuldig, das ich in der Zeit der brausenden Jugend auf Akademien an einem Armen begieng. Ich suche dadurch mein Herz einigermassen wieder zu beruhigen.

Bering. Schön. Wer sich der Armuth nicht schämt, im Stillen Gutes thut, der — der ist ein Freund der Menschheit. Ich mag gern so was leiden, nur muß nicht viel Aufhebens davon gemacht werden. Ich ärgere mich immer, wenn ich in unsern Zeitungsblättern so ein langes Präambel lese: „Der und der hat zur Unter„stützung der Armen hundert Louisd'or herge„geben; Gott segne diesen Wohlthäter." Potz

Gecken

Gecken und kein Ende! Wenn's der Narr nicht hätte entbehren können, er würde gewiß nicht so ein Pinsel gewesen seyn, sein Geld zum Fenster hinauszuwerfen. — Wieder auf Ihre Bitte zu kommen, lieber Waldheim, so freut's mich recht herzlich, daß Sie um Wilhelminen bei mir angehalten haben. Indeß muß ich Ihnen grade heraussagen, daß ich in der Sache noch nicht völlige Gewißheit geben kann, weil — weil ich dem Mädchen gut bin wie meine Seele, und Sie daher zu nichts zwingen werde. Will sie Sie, gut. Will sie Sie nicht — so wird mir's leid thun, daß mein Projekt fehlgeschlagen. Wie gesagt, ich werd's Mädel zu nichts zwingen. Uebrigens was meine Vorsprache bewirken kann, können Sie sich ganz sicher darauf verlassen.

Waldh. Versehn mit Ihrer Einwilligung hoff' ich ganz gewiß, bei Wilhelminen nicht abgewiesen zu werden. Wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, so glaub' ich, einige Aufmerksamkeit für mich entdeckt zu haben.

Bering. Glauben Sie?

Waldh. Ja, Herr Bering; und hoffe daher, ihr nicht ganz gleichgültig zu seyn.

Bering. Ja, lieber Freund, mit der Hofnung ist's nur so eine eigene Sache. Die Mädchen sind manchmal wetterwendisch — ver-

änderlich wie ein Apriltag; sie haben so ihre eigenen Launen. Wenn nun da so ein verzweifelter Queerstrich dazwischen käme, wie würde es dann um Ihre Hofnung aussehn?

Waldh. Das befürchte ich von Wilhelminen nicht. Wilhelmine gehört nicht zu der Klasse gewöhnlicher Mädchen, die es für ein Verdienst halten, einen Schwarm Anbeter um sich zu sehn, die auf Kosten ihres guten Namens ihrer Eitelkeit Opfer bringen, und dann hingehn, ihre Ehre der Schande Preiß zu geben. Glauben Sie mir, Herr Bering, ich habe Wilhelminen geprüft und bewährt gefunden. Wohl dem Manne, der so einen Engel zum Weibe bekömmt.

Bering. Sie sind wohl dem Mädchen recht herzlich gut?

Waldh. Ich liebe Sie mehr, als meine Seele!

Bering. Gut; so spricht die Liebe! die ächte, wahre Liebe! Sie sollen sie auch haben. Aber Nota bene: Wilhelmine muß entscheiden.

Waldh. O damit bin ich vollkommen zufrieden.

Bering. Ich hab's ihrem Vater, meinem Bruder, endlich zugesagt, dem Mädchen auf keinerley Art Zwang anzuthun, und ich will Wort halten.

Waldh. Also lebt Wilhelminens Vater noch?

Bering.

Bering. Vor drei Jahren starb er an einem hitzigen Gallenfieber, und seitdem ist Wilhelmine meine Tochter. Nach meiner Rückkehr aus Patavia — es mögen wohl sechzehn Jahre seyn — etablirte ich mich hier; Gott segnete mein Unternehmen; ich hatte Vermögen und keine Erben dazu, denn meine Karoline starb an den Folgen eines unglücklichen Wochenbettes in der Blühte ihrer Jahre. Ich schrieb daher an meinem Bruder, dessen Vermögensumstände eben nicht die besten waren, mir eines seiner Kinder zu schicken, das mir einst die Augen zudrücken und der Erbe meines ganzen Vermögens seyn sollte. Statt der Antwort schickt mir der Teufelskerl eine alte Frau mit einem zweyjährigen Kinde. Was war's? Ein Junge. Hol dich zehn tausend Schock Teufel! dacht ich, packte Frau und Kind auf einen Wagen, und schrieb ihm: das ich keinen Jungen sondern ein Mädchen haben wolle. Ich hatte nun einmal die Grille — meinetwegen nennen Sie es Narrheit — ein weibliches Geschöpf um mich sehen zu wollen, das mir den Verlust meiner ewig theuren Hälfte, meiner Karoline ersetzen sollte.

Waldh. Bin doch begierig.

Bering. Einige Zeit drauf schreibt mir Mosje Ernst — so hieß mein Bruder — Wilhelm sey

gestorben; er wollte mir, falls ich's zufrieden wäre, seine Wilhelmine dafür schicken, aber nicht eher, bis der Freund mit der Hippe gekommen seyn würde. Er wäre alt und schwächlich; das Mädchen sey sein Augapfel und seine Stütze, u. s. w. Was war zu thun? — Ich ging den Handel ein, und so erhielt ich denn vor drei Jahren Wilhelminen als mein Eigenthum.

Waldh. Sie wird auch sicher der Trost Ihres Alters seyn. Ihr sanfter, gefälliger Karakter, ihre nachgebende Gemüthsart, ihr empfängliches Herz bürgen dafür.

Bering. Ja Herr, ich halte auch grosse Stücke auf meine Wilhelmine; und daher wünscht' ich von ganzer Seele, daß Sie sie bekämen. Sie blieben mit Wilhelminen in meinem Hause, machten mich nach Verlauf eines Jahres zum Großvater, und wir lebten als die glücklichste Familie unzertrennlich beisammen.

Sechster Auftritt.

Christian. Vorige.

Christian. Die Pferde wollen nicht länger — Der Pferdehändler, wollt ich sagen, will nicht länger warten.

Bering. Führ' ihn auf's Comtoir, ich komme gleich nach, und ruf mir Wilhelminen.

Christian. Gleich, Herr Bering. (ab)

Bering.

Bering. Wissen Sie was, lieber Waldheim, unterdessen ich mit dem Pferdehändler handle, handeln Sie um Wilhelminens Herz. Erforschen Sie, ob Ihre Hofnung, daß Sie ihr nicht gleichgültig sind, gegründet sey, und lassen mir hernach das Resultat Ihrer Unterhandlungen wissen. Ich will dann sehn, was sich weiter für euch Beide thun läßt.

Waldh. Vortreflicher Mann! wie soll ich Ihnen für Ihre Güte danken! O, könnten Sie in diesem Augenblick in meinem Herzen lesen —

Bering. Still! Sie verdienen so glücklich zu seyn, als ich es von ganzer Seele wünsche, und damit Punktum. Da kommt Wilhelmine; nur frisch Hand an's Werk!

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine. Vorige.

Wilh. Sie haben befohlen, Herr Onkel —

Bering. (so wie Wilhelmine eintritt, legen er und Waldheim die Pfeifen weg, und stehn auf) Komm mal her, Minchen, und sieh recht freundlich aus, so recht freundlich, wie ich's gerne wünsche. Doch du siehst ja immer freundlich aus. Komm einmal etwas näher – immer näher – so. (Wilhelminen an beiden Händen fassend) Nun sieh mir einmal recht starr und steif in's Gesichte.

Wilh.

Wilh. Nun, da seh ich Ihnen recht starr und steif in's Gesichte.

Bering. Erräthst du nichts?

Wilh. Was denn?

Bering. Sagt dir dein Herzchen auch nichts?

Wilh. Nicht eine Sylbe. — Was sehen Sie mich so bedeutend an?

Bering. Du gefällst mir heute ganz ausserordentlich; du hast dich ja geputzt, wie eine Braut.

Wilh. Braut? — Ja, wenn diese Kleidung Putz heissen kann — Sie erzeigen meiner Erfindung viel Ehre.

Bering. Ja, mein Kind, du hast dich geputzt; keine Einwendung! Ha, ha! du dachtest vielleicht, ich würde Herrn Waldheim zu Tische behalten.

Wilh. Das mag ich wohl nicht gedacht haben.

Bering. Aber wenn ich ihn hier behielte, würdest du es gerne sehen?

Wilh. Können Sie noch fragen, lieber Onkel!

Bering. Nun das ist mir lieb. Da kannst du dir ihn recht ansehn. Nicht wahr, ein recht artiges, scharmantes, allerliebstes Männchen, und brav, brav wie ein Davidchen.

Waldh. O ich bitte recht sehr —

Bering. Ey! hat sich was zu bitten! jeder Mäckler preißt seine Waare. Glauben Sie

denn,

denn, daß Wilhelmine die Katze im Sacke kaufen will? — Kurz und gut Mädchen, wenn dir Waldheim gefällt, so bist du schon so gut, als verthan.

Wilh. Herr Onkel —

Bering. Du siehst, es ist starkes Gereisse um dich, und es ist Zeit, daß ich dich mit Ehren unter die Haube bringe.

Wilh. Ist es Ihr Ernst, Herr Onkel, wenn ich fragen darf?

Bering. Mein völliger, Minchen. — Herr Waldheim! ich lasse Sie mit ihr nun allein; die Bahn ist gebrochen, nun fahren Sie weiter fort im Text. Zudem, was ihr jetzt einander zu sagen habt, braucht ihr wohl den alten griesgramigen Onkel nicht. Ich will nun meinen Pferdehandel zu Stande bringen und bald wieder hier seyn. (ab)

Achter Auftritt.

Wilhelmine. Waldheim.

Waldh. Mademoiselle! setzen Sie diese Art von Zudringlichkeit nicht auf meine Rechnung. Sie kennen die Laune Ihres Onkels; es ist Gutmüthigkeit, die ihn so sprechen macht.

Wilh. Ich liebe diese Gutmüthigkeit an meinem Onkel, und wünschte daher, auch an die Ihrige appelliren zu dürfen.

Waldh. O Wilhelmine! fodern Sie, fodern Sie!

Wilh. Sie haben gehört, was mein Onkel mir eben von Ihnen gesagt. Ich weiß nicht, ob ich es für Scherz oder Ernst aufnehmen soll?

Waldh. O dann wär' ich der abscheulichste Mensch von der Welt, wenn ich bei einer Sache scherzen könnte, die Sie, vortrefliches Mädchen, so nahe angeht. Nein, es ist Ernst! wahrer, heiliger Ernst!

Wilh. Wahrer Ernst ist es selten bei Ihrem Geschlechte.

Waldh. Machen Sie gar keine Ausnahme, Wilhelmine?

Wilh. So mögen Sie denn eine Ausnahme seyn, Herr Waldheim.

Waldh. Dank, Wilhelmine! den wärmsten Dank für Ihr Vertrauen! — Und nun lassen Sie mir mein Schicksal ganz wissen. Darf ich hoffen? Werden Sie durch eine offenherzige Erklärung mich glücklich machen?

Wilh. Sie thun diese Frage mit so vieler Heiterkeit, als ob sie so leicht zu beantworten wäre.

Waldh. Wilhelmine — verzeihen Sie, daß ich dies sage — warum ist sie Ihnen so schwer zu beantworten? Ach! ich sehe leider, daß ich ein Herz besitze, daß Ihrer Zärtlichkeit nicht

würdig genug ist. Warum ließ ich die vermessene Hofnung bei mir entstehn, zu glauben, Wilhelmine könne mich Ihrer Liebe, Ihrer Zärtlichkeit würdig halten.

Wilh. Sie thun mir Unrecht, Herr Waldheim, und verkennen mich ganz. Ihre persönlichen Eigenschaften, Ihr sanfter Karakter, Ihr gutes und jedem Gefühl offene Herz verdienen allgemeine Schätzung, allgemeine Liebe. Ich verehre so edle Herzen, und würde Sie jeden andern vorziehen, wenn nicht —

Waldh. Sie schweigen? Reden Sie, schönste Wilhelmine! reden Sie! — Sie sind jung, sind liebenswürdig und schön. Seyn Sie aufrichtig! Brennt das Herz, das nicht mein seyn will, von einer andern Flamme?

Wilh. Ach Herr Waldheim! aus Erbarmen forschen Sie nicht weiter! Lassen Sie mich mein Geheimniß mit in's Grab nehmen!

Waldh. Meine Ruhe, mein Leben, Ihr Herz, das mir so unschätzbare Herz setz' ich daran, Sie glücklich zu machen, nur reden Sie, entdecken Sie sich mir.

Wilh. Ich kann nicht, ich darf nicht. Ein Geheimniß bindet meine Zunge.

Waldh. Wilhelmine! können Sie so unerbittlich seyn, mir den Kummer Ihres Herzens zu verschweigen? Ich hab' so manche Thräne

von fremden Wangen getrocknet, lindernden Trost in unheilbare Wunden balsamisch gegossen; und Sie, die ich höher als mein Leben schätze, Sie sollt ich ohne Trost lassen? Nein! ich muß Sie durchaus glücklich wissen. Lassen Sie mich Ihr Geheimniß wissen.

Wilh. Glücklich? Ach!

Waldh. Ich muß es wissen, was Sie so sehr niederschlägt. Ich liebe Sie zu sehr, Wilhelmine! ja, ich liebe Sie, wie meine Seele. Der Augenblick ist nun da, der mein Glück oder Unglück entscheiden soll. Sagen Sie, theurestes Mädchen, soll ich glücklich seyn, soll ich? — Ihres Onkels Einwilligung hab' ich; Sie sind die Meinige, Wilhelmine, wenn anders Ihr Herz meine redlichen Gesinnungen nicht zurückweiset.

Wilh. Ich darf nie die Ihrige werden.

Waldh. Sie dürfen nicht? und warum?

Wilh. Und kann es nicht, auch wenn ich wollte.

Waldh. Sie können nicht? — Welch' Räthsel! liegt etwann die Ursache Ihres nicht Dürfens und nicht Könnens in einem andern begünstigterem Gegenstande?

Wilh. Nein, beim Himmel! die Ursache liegt in mir. (geht schnell ab)

Neunter Auftritt.

Waldheim. (allein)

Sie flieht? — Wie soll ich das erklären? — Unbegreiflich, beim Himmel! — Ach! ich sehe leider, daß mein Argwohn gegründet und mein Unglück gewiß ist. Ein anderer hat Wilhelminens Herz gefesselt; ein anderer hat mir den Besitz des Mädchens geraubt, an deren Seite ich mich einen Gott gedünkt haben würde. — Geh' heim, Verblendeter! du hast geträumt — dein Traum ist nun vorbei; vergangen wie Schattenspiel an der Wand.

Zehnter Auftritt.

Waldheim. Lizentiat Horn.

Horn. Ah! bon jour mon cher Ami, bon jour!

Waldh. (kalt) Ihr Diener!

Horn. Was Teufel, alter Freund, seit wenn trift man Sie denn hier im Beringschen Hause?

Waldh. Seit mich Herr Bering bitten läßt, und ich mit ihm zu thun habe.

Horn. So? Sie haben mit ihm zu thun? Ja, das ist was anders. Wenigstens so lang ich hier aus und eingehe, hab ich noch nicht die Ehre gehabt, Sie hier zu sehn.

Waldh. Ich bin in dem Punkte äusserst delikat, um jemand mit häufigem Besuch lästig zu werden. Es giebt Fälle, wo man solche Besuche lieber gehn als kommen sieht.

Horn. Wie soll ich das verstehn, alter Freund?

Waldh. Je nun, ich meyne nur, daß mir nichts schmerzlicher wäre, als zu wissen, daß ich irgend jemand durch meinen Besuch beschwerlich fiel.

Horn. Diable! Sie glauben doch nicht, ich wäre in diesem Falle?

Waldh. Fragen Sie die Gesichter in diesem Hause, darinnen werden Sie am besten die Antwort lesen können.

Horn. Ha, ha, ha! gut gesagt! le Diable men porte, sehr gut gesagt! — Aber ich kann es Ihnen auf Ehre versichern, daß man mich hier sehr gerne sieht. Herr Bering wird Ihnen noch nichts davon gesagt haben? Ja, ja, das kann ich mir denken! Man hat manchmal seine Ursachen.

Waldh. Die wär' ich doch begierig zu wissen —

Horn. So hören Sie denn - aber entre nous! die Sache bleibt vor der Hand unter uns: ich heyrathe Wilhelminen.

Waldh. Sie?

Horn. Ja, ja. Herr Bering hat mir schon sein Wort gegeben.

Waldh. Ihnen?

Horn. In einigen Tagen geht's Werk vor sich, darauf können Sie sich verlassen.

Waldh. Aber sagen Sie mir in aller Welt, wie kann Ihnen denn Herr Bering sein Wort geben, ohne zu wissen, ob Wilhelmine Sie liebt oder nicht?

Horn. O! was den Punkt betrift, mon cher Ami, so muß ich Ihnen sagen: Wilhelmine liebt mich rasend.

Waldh. Nein wahrhaftig?

Horn. Bis zum närrisch werden. Sie kann kaum die Stunde erwarten, die sie auf ewig meiner Person und meines Besitzes versichern wird.

Waldh. Wirklich?

Horn. Was ich Ihnen sage, mon Ami.

Waldh. Hm! da sind Sie sehr glücklich, Herr Lizentiat.

Horn. Glaub's, glaub's, alter Freund! — Mich so vielen würdigen Freyern vorgezogen zu sehen! so viele glänzende Erwartungen durch meine glückliche Eroberung zernichtet!

Waldh. Sie sind ja ein wahrer Hexenmeister in der Liebe! da muß sich ein ehrlicher Kerl hüten, mit Ihnen um die Wette zu laufen.

Horn. Haben Sie was gemerkt?

Waldh. Eben jetzt.

Horn. Haben Sie vielleicht auch Absichten auf Wilhelminen gehabt, alter Freund? Haben Sie, he?

Waldh. Ich gehe niemand gern in's Gehege.

Horn. O! meinetwegen brauchen Sie sich nicht zu geniren, alter Freund! Jeder geht seinen eignen Weg, jeder lauft nach dem Ziel: wer's am ersten erreicht, ist der Beglückte. Ich halt es mit jenem berühmten Autor, der die Eroberung eines schönen Mädchens eine erlaubte Jagd nennt, wo ein jeder, der Verdienste hat, jagen kann. Denn ob ich sonst eben kein Liebhaber der Jagd bin, so bin ich doch ein gewaltiger Jäger, wenn es schöne Seelen zu kapern giebt. Also, Freund, jagen Sie nur immer zu, ich werd's auch so machen.

Waldh. Sie sind mir ein zu gefährlicher Jäger, Herr Lizentiat, als daß ich mit Ihnen entriren sollte. Erlauben Sie, daß ich Sie verlasse.

Horn. Wie so, alter Freund?

Waldh. Mein Besuch galt Herrn Bering, und den hab ich schon gesprochen.

Horn. Ich will doch nicht hoffen, daß ich Sie hier vertreibe?

Waldh. Darauf können Sie sich verlassen, daß Sie nicht die Ursach sind. Leben Sie wohl! (geht ab)

Horn. Adieu mon cher! adieu!

Eilfter Auftritt.

Lizentiat Horn. (allein)

Ein nårrischer Kautz! Ich glaube mein Seel, er ist auch in Wilhelminen geschossen. Das wåre mir eben recht! Nein, nein, mein guter Waldheim, das Mådchen wollen wir ihm schon aus den Zåhnen reissen, ohne daß er einen Bissen zu schlucken kriegen soll. So eine Parthie von funfzig tausend Thalern und einen halb todten podagraischen Onkel findet man nicht alle Tage. Hab' ich nur erst einmal die Aussteuer in Hånden, dann kauf ich mir gleich einen Hofrathstitel, und dann bin ich ein gemachter Mann.

Zwölfter Auftritt.

Lizentiat Horn. Hauptmann Riedel.

Riedel. (tritt ein)

Horn. Blitz und Wetter! muß der Teufel den Eisenfresser grade auch herführen. (eilt mit offenen Armen auf ihn zu) Ah! guten Morgen, mein theurer, bester Herr Hauptmann! Ich bin erfreut, Sie wohl und gesund zu sehn.

Riedel. (seine Umarmung zurůckweisend) Guten Morgen, Lizentiat! Hat dich der Teufel schon wieder hier?

Horn. Blos eine kleine Amtsvisite, mon Ami, und weiter nichts.

 Riedel.

Riedel. Amtsvisite? Mosje Windbeutel! meynt er, ich kenne seine Absichten auf Wilhelminen nicht? Glaubt er, ich wüßte nicht, daß sein Besuch dem Mädchen gälte? — Aber, hol mich der und jener! treff' ich dich noch einmal hier im Hause an, Patron, so bist du zum letztenmal in heiler Haut gewesen.

Horn. Nun, nun, nun, wunderlicher Mann! können Sie denn nicht einen Augenblick gelassen bleiben!

Riedel. So lang ich Pestluft einathmen muß, nicht eine Minute.

Horn. Was kann ich denn dafür, daß meine Geschäfte mich so oft hernöthigen.

Riedel. Geschäfte? Wie kommst denn du und Geschäfte zusammen? Ein Kerl wie du, der den ganzen Tag auf Wein- und Kaffeehäusern liegt; auf anderer Leute Unkosten frißt und säuft; von der ganzen Welt böses spricht? — Ich weiß, es giebt Leute, die kurzsichtig oder albern genug sind, dich für einen klugen, geschickten Mann zu halten: aber es giebt auch Menschen, welche deine saubern Streiche durchsehn, und dir nach Verdienst begegnen.

Horn. Nein wahrhaftig, solche impertinente Dinge hat mir noch niemand gesagt.

Riedel. Auch dein Spiegel nicht? Sieh dich nur einmal recht an, Lizentiat, und ich wette,

du

du wirst mir Recht geben, daß ich dich besser kenne, als du dich selbst.

Horn. Ih, lieber, bester, scharmanter Freund! wer wird denn so genau in's Detail hineingehn! Wenn man heut zu Tage alles so genau zergliedern, jedermanns Geschäfte mit der Brille der strengsten Gerechtigkeit sondiren wollte: wer würde da das seyn, was er scheint?

Riedel. Oder besser gesagt: wer würde da dem Galgen entlaufen? — Ich versichre dich, Patron, wenn dich jeder nur halb so genau kennt, als ich dich kenne, so läufst du Gefahr, von jedem Vorübergehenden angespien zu werden. Meynst du, deine saubern Streiche mit der Oberstenwittwe wären mir unbekannt? Wer hat sie bis aufs letzte Hemde ausgezogen? Wer hat sie dahin bewogen, ihre Kinder zu verschenken? Wer ist Schuld daran, daß jeder mit den Fingern nach ihr zeigt, und vor ihr flieht, wie vor einer Aussätzigen? Du Bube! du bist Schuld daran!

Horn. Mon Dieu! was kann denn ich dafür, daß das Weib so rasend in mich geschossen war? Ich hab's ihr ja nicht befohlen, mit mir zu entriren, warum war sie so verblendet. Und, ihre Kinder, mon Ami, hat sie ohne mein Zuthun verschenckt. Ich hab' noch erst die vorige Woche eine Kollekte für sie gesammelt.

 Riedel.

Riedel. O du Abschaum von einem Menschen! Liefst du nicht dem Weibe auf jedem Tritt und Schritt nach? Warst du es nicht, der zuerst ihre Bekanntschaft suchte?

Horn. Blos aus Galanterie. Man muß doch Scavoir vivre haben.

Riedel. Kerl, wenn ich mich nicht an dir vergreifen soll, so mach, daß du fortkommst!

Horn. Aber, mon Dieu, Sie sind auch gar zu kritisch, über eine blosse Galanterie solch grosses Aufheben zu machen.

Riedel. Und was war denn das für eine Rechtsverdreherey mit dem Juden Samuel, den du um hundert Louisd'or so schändlich geprellt hast, he? Glaubst etwann, ich wüßte nicht um den Bubenstreich? — Den armen Teufel, der dir aus der Verlegenheit half, daß man dich nicht ins Gefängniß warf, so hundsvöttisch zu bestehlen! ihm die hundert Louisd'or abzuschwören! Pfuy Teufel! das thut kein ehrlicher Mann.

Horn. Nicht abgeschworen, mon Ami! Ich forderte nur meine Handschrift; Schwarz auf Weiß. Da nun der Kerl vor Gericht nichts aufweisen konnte, mir auch aufs blosse Wort eines Hebräer nichts erweißlich war: so deferirte ein hochweiser und edler Rath auf einen Eyd, den ich dann auch nach Pflicht und Gewissen ablegte.

Riedel. Und betrogst den armen Teufel um hundert Louisd'or.

Horn. Der Kerl betrügt auch; und im Grunde betrügen sie alle; es ist weiter nichts als Wiedervergeltung, wenn man so einen Kautz einmal die Augen tüchtig auswischt. Ich halt es für was verdienstliches, wenn ein Christ einen Juden hinter's Licht führen kann.

Riedel. Sieh nur, Patron, über den Punkt hab ich so meine eigenen Gedanken: Ein Jude, der rechtschaffen ist, ist mir hundertmal lieber, als ein Christ, der dir ähnlich sieht.

Horn. Wie Henker, kommen Sie dazu, ihr Lobredner zu werden? Sie haben gewiß einmal so ein Wechselchen per fas et nefas von so einem hebräischen Freunde zu Dank bezahlt zum Douceur bekommen?

Riedel. Kerl! jetzt ist's die höchste Zeit, daß du dich nach der Thüre umsiehst, sonst will ich dir Beine machen, daß du den Himmel für eine Baßgeige ansehn sollst.

Horn. Aber mein Gott! wie komm ich denn dazu, mir von Ihnen solche Grobheiten sagen lassen zu müssen, mon cher Ami?

Riedel. Vor allen Dingen untersteh dich nicht, dich je wieder hier im Hause blicken zu lassen, sonst will ich dich so bemonscheramien, daß du Zeitlebens an mich denken sollst. Marsch!

Horn. Ich werde Sie gerichtlich belangen, mein Herr Hauptmann. Sie sollen mir beweisen —

Riedel. Daß du ein unverschämter Bursche bist. Fort Bube! (indem er den Stock aufhebt und auf Horn losgeht)

Horn. (indem er abläuft) Ah mon Dieu! zu Hülfe! zu Hülfe! man schlägt mich tod!

Dreizehnter Auftritt.

Bering. (völlig angezogen) Hauptmann Riedel.

Bering. Zehn tausend Schock Teufel! was giebt's hier? eine Schlägerey?

Riedel. Verzeihen Sie, Herr Bering, ich hab nur die Luft ein wenig rein gemacht. Bis zur Schlägerey wär' es nie gekommen; ich hatt' es nur mit einem Haasen zu thun, und der lief weil er noch in heiler Haut war.

Bering. Und wer war denn dieser Haase?

Riedel. Sie kennen doch den Lizentiat Horn?

Bering. Ja wohl kenn ich den Schuft. Der Kerl sitzt mir ja wie's kalte Fieber auf dem Halse, kann seiner gar nicht los werden.

Riedel. Das Lizentiatchen wollte sich ein wenig mausig machen. Ich sagte ihm meine Meynung wegen der Geschichte mit der Oberstenwittwe, und dem Juden Samuel; zugleich warnte ich ihn, sich nie wieder mit mir zugleich

in Ihrem Hause blicken zu lassen, und das nahm der Patron so übel, das ich ihm die Wege zeigte.

Bering. Gut gemacht, Herr Hauptmann. Ich kann den Kerl vor meine Sünde nicht ausstehn. Ich weiß, was er für ein Rechtsverdreher ist; weiß auch sein saubres Betragen mit der Oberstenwittwe und ihren Kindern, und hab ihn daher schon öfters gebeten, mich mit seinem Besuch zu verschonen. Aber der Kerl ist so dumm oder so schlau, daß er sich stellt, als verstünd er nicht, was ich ihm gesagt habe.

Riedel. Es ist ein eigner Vortheil dieser Art Leute, sich dumm anzustellen; sie kommen auf diese Art leichter zu ihren Zweck.

Bering. Ja, und betrügen durch diesen Kunstgriff manch redliche Seele. Ich kenne diesen Menschen: er ist auf mein Wort nichts mehr und weniger, als ein ganz gewöhnlicher Schurke, deren es leider in der Welt noch hin und wieder geben soll. Er treibt aber sein Handwerk nur so lange, bis man ihn entlarvt hat, dann zieht er mit Beschämung ab. — Setzen Sie sich, Herr Hauptmann!

Riedel. Wenn Sie befehlen. (setzen sich)

Bering. Sagen Sie mir einmal, haben Sie den Rath Waldheim nicht hier getroffen?

Riedel. Nein; der Lizentiat war ganz allein hier.

Bering. Also fortgegangen vermuthlich! Sagen Sie, Herr Hauptmann, was halten Sie vom Rath Waldheim?

Riedel. Ein Mann von Kopf und Herzen, und von einem sehr unbescholtenen Lebenswandel; ein äusserst liebenswürdiger junger Menschenfreund.

Bering. Nun, das ist brav, daß wir beide in unsrer Physiognomik so zusammen treffen. Ich denke das nehmliche von dem jungen Manne, und freue mich, daß wir durchaus von einerley Denkungsart von einerley Geschmack sind. So zuwider mir nun die Besuche des Lizentiaten sind, so angenehm ist mir hingegen die Bekanntschaft des Rath Waldheims. Ich denke dadurch der Sache näher zu kommen, und ein Plänchen auszuführen, das ich seit einigen Wochen bei mir selbst entworfen habe.

Riedel. Und das wäre? — wenn ich anders so kühn seyn darf, zu fragen.

Bering. Sehn Sie, lieber Hauptmann, mein Podagra hat mich auf mich selbst aufmerksam gemacht, und ich fange nach gerade an einzusehn, daß es mit mir so ziemlich zu Ende geht. Der Himmel nahm mir ein Weib und zwei Kinder, die mir alles waren; ich

hab'

hab' Niemanden mehr, als das einzige Kind, meine Nichte. Ich möchte das Mädchen gern so recht glücklich, aus Herzens Grund glücklich versorgt wissen. Ihr sanfter Karakter, ihr empfängliches Herz für alles, was gut heißt, geben ihr ein Recht auf einen würdigen Gatten, der sie schätzt, der sie liebt. Mit dem, was ich dem Mädchen zugedacht habe, soll, denk ich, ihr künftiger Mann keine Noth leiden.

Riedel. Sehr rühmlich gedacht, lieber Herr Bering. Haben Sie schon einen solchen Mann, der Wilhelminens Herz und Hand würdig wäre, gefunden?

Bering. Ja, lieber Hauptmann, ich habe; und ich hoffe, Sie werden meiner Wahl Ihren Beifall nicht versagen, wenn ich Ihnen den Mann nennen werde.

Riedel. Ich bin im Voraus versichert, daß Ihre Wahl auf keinen Unwürdigen gefallen seyn wird. Wilhelminens Vorzüge verdienen ein glückliches, ein allgemein beneidetes Loos. Nur schade, daß es der Wilhelminen so wenig giebt.

Bering. Nicht wahr, Herr Hauptmann!

Riedel. Wie glücklich darf sich der Mann schätzen, dem ein solches Kleinod zu Theil wird.

Bering. Glaub's gern! Er verdient auch das Mädchen.

Riedel.

Riedel. Je weniger Verdienst der Mann hat, desto grössern Werth erhält Ihre Gütigkeit, da Sie so nachsichtsvoll für seine Fehler und so aufmerksam gegen seine geringen Vorzüge sind.

Bering. Geringen Vorzüge? Was heißt das, Herr Hauptmann? Ein Mann, der gute, edle Handlungen im Stillen ausübt, ein Freund der Tugend und Religion ist, hat bei mir keine geringen Vorzüge.

Riedel. Kein Mensch ist ganz tugendhaft!

Bering. Zum Exempel: Sie, Herr Hauptmann, und ich. Nicht wahr, unsre peccata juventutis können als Beläge dienen? Nu nu, wenn unsre Fehler nur nicht Legion heissen, da mag's noch passiren.

Riedel. Das beweißt, daß wir Menschen sind. Wer ist ganz Fehlerfrey?

Bering. Sie haben ja mein Geständniß gehört, und nach diesem Maaßstab beurtheilen Sie mich.

Riedel. Sie haben also recht vortheilhafte Begriffe von dem Manne, den Sie für Wilhelminen gewählt haben?

Bering. Ja, und ich denke, daß ich die mit Recht habe.

Riedel. Glauben Ihre Wilhelmine mit ihm glücklich?

Bering. So glücklich, als auf diesem Erdenrund ein Sterblicher nur seyn kann.

Riedel. Werden also Ihr gegebenes Wort nicht zurücknehmen?

Bering. Nur ein schlechter Kerl bricht sein Wort; dem Kaufmann muß es heilig seyn.

Riedel. O! dafür muß ich Sie umarmen! — Und auch er, dieser glückliche von Ihnen gewählte Mann, hat keinen sehnlichern Wunsch, als ganz Ihren Wünschen zu entsprechen — Ihre Wilhelmine glücklich zu machen.

Bering. Nun das freut mich, daß ich mich in ihm nicht betrogen habe. Warum hat er sich aber nicht schon längst entdeckt? — Ich kann das Herumschleichen im Trüben nicht gut leiden.

Riedel. Ja — er zweifelte an Ihrer Einwilligung.

Bering. Zweifelte? — Hm! das war dumm. Bin ich denn so ein griesgramiger Kerl?

Riedel. Darf ich Dero gütigen Gesinnungen Ihrer Nichte wissen lassen?

Bering. Sie weiß es schon.

Riedel. Sie weiß es schon? O unaussprechliches Glück!

Bering. Auch der Rath Waldheim weiß es schon.

Riedel. Der Rath? — Was soll er denn wissen?

Bering. Daß er Wilhelminen mit funfzig tausend Thalern und meinem besten Segen zum Weibe bekömmt.

Riedel. Der Rath?

Bering. Ja, ja! der Rath. Verstehn Sie mich denn nicht Herr Hauptmann?

Riedel. (bei Seite) Alle Wetter! wie war ich getäuscht!

Bering. Nun, was fehlt Ihnen denn auf einmal? Finden Sie etwann an meiner Wahl was auszusetzen?

Riedel. Das nicht! — Aber der Rath? der Rath?

Bering. Ja doch; der Rath, der Rath.

Riedel. Wird? —

Bering. Wird Wilhelminens Mann. Es reut Sie doch nicht, so viel Gutes von ihm vorhin gesagt zu haben?

Vierzehnter Auftritt.

Christian. Vorige.

Christian. Hier ist ein Billet an Sie, Herr Bering.

Bering. Von wem?

Christian. Vom Rath Waldheim. Der Bediente wartet auf Antwort.

Bering. (liest leise) Hm! hm! (schüttelt den Kopf) Wunderlich! — Sie wissen doch, was ich Ihnen so eben vom Rath gesagt habe.

Riedel. Ja; daß er der Gatte Ihrer Nichte werden sollte.

Bering. Da — lesen Sie, Hauptmann! lesen Sie!

Riedel. (liest) „Ich habe Wilhelminen ge=
„sprochen, und fand leider, daß ihr Herz nicht
„die geringste Neigung für mich fühlte. Ein
„anderer, als ich, besitzt es schon. Ich be=
„neide den Glücklichen, den sie liebt! wär' er
„doch Wilhelminens Herzen würdig! — Ich
„gebe zwar alle Hofnung auf ihre Liebe, aber
„nicht auf ihre Freundschaft auf, und bitte
„Sie daher, ihr wegen dieser Abneigung nicht
„das geringste Unangenehme zu sagen. Ich
„werde es als einen neuen Beweis Ihrer
„Achtung ansehn, mit der ich stets bin Ihr er=
„gebener Waldheim. Verzeihen Sie, daß ich
„nicht zu Tische kommen kann."

Bering. Ich werde schon Antwort schicken. (Christian ab) Was Henker, soll das heissen! — Ist das Mädchen wirklich in einen andern verliebt, oder spielt sie blos die Romanheldin? Da sollen ihr ja zehn tausend Schock Teufel auf den Kopf fahren!

Riedel. Warum denn so böse, Herr Bering! Wär's denn ein so gar grosses Verbrechen, wenn Wilhelmine einen andern liebte?

Bering. Das nicht. Aber ihr Heimlichthun, ihre Ziererey, ihre Affektation, als hätte sie gar keine Neigung, ist mir bitterer als der Tod, und beleidiget mich. Ich hab's ihr noch nie gewährt, der Neigung ihres Herzens zu folgen; hab' noch nie den Tyrannen gegen ihr gespielt — und drum soll sie sich erklären, wem sie haben will. Groshanns oder Kleinhanns! wenn's nur ein braver Kerl ist, so hab' ich nichts dawider.

Riedel. Und geben ihm, sonder Rückhalt, Wilhelminen?

Bering. Sonder Rückhalt.

Riedel. O! so bin ich der Glücklichste der Menschen! Dank, tausend Dank, lieber Herr Bering, für Ihr gütiges Jawort.

Bering. Was Henker! also Sie Herr Hauptmann sind der Auserwählte?

Riedel. Wann ich mir nicht zu viel schmeichle.

Bering. Aha! nun geht mir ein mächtiges Licht auf. Jetzt erklär' ich mir erst, warum Sie vorhin mit so vielem Enthusiasmus von dem Manne sprachen, den ich Wilhelminen zugedacht hatte. Sie glaubten, ich redete von Ihnen, und sprach blos vom Rath Waldheim. Lustig genug! je nun, der Irrthum ist schon verzeihlich; ich bin eben so zufrieden mit Ihnen, als wäre Wilhelminens Wahl auf den Rath gefallen. Sie sind auch ein braver Mann,

lieber

lieber Herr Hauptmann! Ein bischen wild, hie und da ein wenig locker — doch das wird sich schon geben. Der Ehestand hat schon manchen Wüstling zur Raison gebracht; 's wird Ihnen nicht besser gehn.

Riedel. Ich kann es nicht leugnen, daß ich bisher ein bischen wild gelebt, mich vom Strom lustiger Freunde manchmal habe hinreissen lassen; aber ich erinnere mich auch, so wie Frank, irgendwo gelesen zu haben: daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch noch etwas mehr sogar.

Bering. Top, Herr Hauptmann! Sie sind mein Mann. Ich bin nur froh, daß ich einmal weiß, wem meine Nichte gewählt hat. (indem sie aufstehn) Nun will ich nicht säumen, den übrigen Laffen von Freyern förmlich den Abschied anzukündigen.

Funfzehnter Auftritt.

Kommerzienrath Arnold. Vorige.

Arnold. Guten Morgen, Herr Bruder! ich komme pünktlich zu Tische, wie du siehst.

Bering. Willkommen, Freund Arnold. Es ist mir lieb, daß du so fleissig Ordre parirst.

Arnold. Wem habe ich die Ehre, mein Compliment zu machen?

Bering. (zum Hauptmann) Der Kommerzienrath Arnold aus Schweden. (zu Arnold) Der Hauptmann Riedel.

Arnold. Ich freue mich, mein Herr Hauptmann, Sie kennen zu lernen. Du befindest dich doch wohl Herr Bruder?

Bering. So ziemlich, dem Himmel sey Dank! wenn nur das verwünschte Podagra nicht wäre.

Arnold. Mußt Geduld haben, Herr Bruder! das ist das beste Mittel bei dergleichen gichtischen Zufällen.

Bering. Das sagt der Doktor auch immer.

Arnold. Und folgst doch nicht! Nicht wahr alter Bruder Isegrimm? Ja siehst du, das sind die Früchte von deinen Jugendsünden; warst ein verzweifelter Springinsfeld; liefst immer den Mädchen nach.

Bering. Aber immer in Ehren, Bruder Kommerzienrath, immer in Züchten. Hab nie ein honett Mädchen bei der Nase herum geführt; war dir immer der ehrliche, redliche Bering.

Arnold. Fuchs! Fuchs! die junge Holländerin in Patavia — he!

Bering. Du schwedischer Matthys! wer wird denn aus der Schule plaudern!

Arnold. Und hernach die Predigersfrau in Antwerpen, deren Mann immer Lust hatte,

Beichte

Beichte zu hören und Proseliten zu machen; erinnerst dich's noch?

Bering. Jawohl erinnere ich mich's, wie der Pinsel dazu kam, und mir für zwölf geharnischte Männer die Sünden seines Weibes vergab. Ha, ha, ha!

Arnold. He, he, he! Vokativus!

Bering. Reciproce, Bruder Kommerzienrath! erinnerst du dich's auch noch, wie dich einst in Amsterdam der Börsendiener zur Treppe hinunter warf, als du mit seiner Tochter im Gartenhause Mondenmännchens spielen wolltest.

Arnold. Ptsch! Ptsch!

Bering. Nein, nein! es ist, hol mich zehn tausend Schock Teufel! mein völliger Ernst. Und hast du vergessen, wie du ein andermal mit Hinterlassung deiner Kleider, gleich dem Egyptischen Joseph, die Flucht nehmen mußtest, als dich die Matrosen auf Vanderhoefts Kaffeehause zum Fenster hinaus transportiren wollten, weil du mit seinem jungen Weibchen die Auflösung des jungfräulichen Gürtels probiren wolltest.

Arnold. Ich weiß nicht, wie du so reden kannst.

Bering. Und ein andermal dein Buchhalter —

Arnold. Ach! halts Maul mit deinen Historchen! Vorbei ist vorbei! und zu geschehenen Dingen muß man das Beste denken. Wir beide, denk' ich, dürfen einander nicht viel vorwerfen.

Bering. Brauchst darüber nicht böse zu werden, Bruder Kommerzienrath! So einem Hagestolz, wie du, nimmt man so was nicht übel. Ihr stillen gesetzten Kerls habt's stark in der Mode, euch mit anderer Leute Weiber zu behelfen, weil ihr das Joch des Ehestandes, wie ein gebranntes Kind das Feuer, fürchtet.

Arnold. Ich? Hagestolz? Nu, nu, Bruder Bering, den Vorwurf will ich dir bald von mir ablehnen; sollst sehen, daß ich kein Hagestolz bin.

Bering. Denkst wohl gar noch ans Heyrathen, alter Schwede?

Arnold. Warum nicht! bin ich etwa zu alt dazu?

Bering. Zu jung bist du mein Seel nicht.

Riedel. So gar alt können der Herr Kommerzienrath doch auch nicht seyn.

Arnold. Nicht wahr, Herr Hauptmann! Ich bin zwar kein Dreyßiger; aber die Mädchens schnappen doch auch noch gern nach einem Vierziger.

Bering. Du ein Vierziger? Wie lange ist's wohl her, Bruder Kommerzienrath, daß wir mit einander die Reise nach Batavia machten?

Arnold. So ein dreyßig Jahre mag's wohl her seyn.

Bering. Und wie alt warst du, als wir uns kennen lernten?

Arnold. Nicht gar alt, kaum drei und zwanzig.

Bering. Nu siehst du: dreyßig und drei und zwanzig machen nach meiner Algebra drei und funfzig.

Arnold. Hm! wer wird denn eine Handvoll Jahre so genau nehmen! Nicht wahr, Herr Hauptmann?

Riedel. Sie haben Recht, Herr Kommerzienrath. Zwischen vierzig und funfzig ist, denk' ich, kein so merklicher Unterschied; zumal wenn man noch so gesund und robust, wie der Herr Kommerzienrath, aussieht.

Arnold. Gesund bin ich, ja das ist wahr; gesund wie ein Fischgen im Wasser. Meine Geschäfte hätt' ich nun, dem Himmel sey gedankt! auch so ziemlich zu Stande gebracht; und so will ich denn nach gerade auch auf meine Versorgung denken.

Bering. Recht so, Brüderchen! Es wär Jammer und Schade, wenn dein Stammbaum verlöschen, und dein schönes Vermögen an

lachende Erben kommen sollte. Hast du dir denn schon was hübsches ausgesucht?

Arnold. Ja, Brüderchen! Ein Mädchen, als du keine mehr finden wirst. Schön, wie eine arkadische Schäferin; freundlich, wie Aurorens erste Strahlen, und tugendhaft, wie die keusche Lukretia.

Bering. Nun, das muß ich gestehn, du machst eine Beschreibung von ihr, daß man gleich Appetit zum Heyrathen bekommen möchte.

Riedel. Ganz im antiken, dichterischen Geschmack.

Arnold. Gelte? Ja, ja, ja, ich bin kein Heuriger! — Kaum sah' ich sie dir, und weg war ich. Ich konnte nicht essen und trinken; auch der Schlaf floh' meine Augen. Ich seufzte, schmachtete, girrte wie ein Täuber nach seiner Taube, und wollte schon beinahe verzweifeln, als die kleine schelmische Nymphe mir von selbst einen Wink gab, daß ich ihr kleines liebes Herzchen besiegt hätte.

Bering. Sie selbst? Nun du bist ein wahrer Hexenmeister, Kommerzienrath! das hätt' ich dir in meinen Leben nicht zugetraut!

Arnold. Glaub's gern, Brüderchen, glaub's gern! 's Hat mich aber auch unendlich viele Mühe gekostet, bis ich die Sache so weit poussirt hatte. Sie mochte wohl schon einen Andern

dern aufm Rohr gehabt, oder der Schwiegervater ihr einen Andern bestimmt haben; aber genug, sie gab mir den Vorzug.

Bering. Gratulire Herr Alexander!

Riedel. Sie sind in der That zu beneiden, Herr Kommerzienrath.

Bering. Kenne ich sie?

Arnold Was sollst du nicht! Freylich. Sie ist eine der ersten Parthien aus der Stadt.

Bering. Der ersten Parthien? Das wäre der Teufel! Doch nicht des Bürgermeisters älteste Tochter?

Arnold. Nein.

Bering. Karstens Fieckchen?

Arnold. Nein.

Riedel. Mamsell Dollmer auf der breiten Straße?

Arnold. Nein.

Bering. Die alte Wittwe Runzley im Catharinen Kloster? Das ist eine gute Parthie; sie hat ihre reinen achtzig tausend Thaler auf der Bank liegen.

Arnold. Weg mit der Wittwe!

Riedel. Vermuthlich die Bereuters Tochter, deren Vater sich vor einem halben Jahr den Hals abgestürzt?

Arnold. Nein.

Riedel. Ach, nun weiß ich's! Gewiß eine von den beiden liebenswürdigen Schwestern Buchhagen, die bei Mamsell Fleury in Pension sind? Ja, ja, das ist eine der ersten Parthien.

Arnold. Falsch getroffen, Herr Hauptmann, falsch getroffen. Aber was thut das zur Sache! Einmal muß es doch heraus. Mit einem Wort, sie wohnt hier im Hause.

Bering.
Riedel. } Hier im Hause?

Arnold. Ja.

Bering. Und heißt?

Arnold. Heißt —

Riedel. Nun?

Arnold. Wilhelmine.

Riedel. Wilhelmine?

Bering. Meine Nichte? ha, ha, ha!

Arnold. Nun was lachst du denn, alter Schadenfroh?

Bering. Nein, im völligen Ernst: Wilhelmine?

Arnold. Im völligen Ernst.

Bering. Hauptmann! Hauptmann! ha, ha, ha!

Riedel. Es ist fürwahr lustig genug, zu hören, daß Wilhelmine der Wachsamkeit ihres Onkels so ein Schnippchen geschlagen hat.

Bering. Ja mein Seel, lustig genug! ha, ha, ha!

Arnold.

Arnold. Ich sage dir, Schwiegerpapa, daß du mir keine Hindernisse im Wege legst, ich muß sie haben.

Bering. Ja doch, ja doch, sollst sie haben. Ha, ha, ha!

Arnold. Mit deinem verwünschten Lachen, Narr, bringst du mich ganz aus meinem Conzept. Ich finde dabei nichts Lächerliches.

Bering. Aber ich, Bruder Kommerzienrath.

Arnold. Wie so denn?

Bering. Daß du so mir nichts, dir nichts, das Mädchen wegkaperst.

Arnold. Gelte, den Braten hast du nicht gerochen! Ja, alter Fuchs, ich hab's drauf angelegt, dich ums Mädel zu prellen. He, he, he!

Bering. Also, du hast mich geprellt?

Arnold. Wie du siehst. He, he, he!

Bering. Hauptmann! lachen Sie doch ein wenig mit! Ha, ha, ha!

Riedel. Gleich, wenn Sie befehlen. Ha, ha, ha!

Arnold. Wenn der Spaß der ganzen Welt zusammen kömmt, so ist kein solcher Spaß dabei, wie der ist. Es ist wirklich lächerlich, daß wir dich so erwischt haben, Bruder Wunderlich, ich und Wilhelmine. Nun kannst die alten Thaler hervorsuchen. Nicht wahr, Herr Hauptmann, nicht wahr? He, he, he!

Riedel. O ja; in der That, es ist ein Hauptspaß! Ha, ha, ha!

Bering. Du willst mich also mit aller Gewalt prellen?

Arnold. Ja doch, ja doch! Mach nur, daß wir bald drauf und dran kommen, ich kann's kaum erwarten, bis Wilhelmine und ich ein Paar sind.

Sechzehnter Auftritt.

Christian. Vorige.

Christian. Es ist angerichtet.

Bering. Gut. — Sie bleiben hier zu Tische, lieber Hauptmann! Und du, Christian, ersuchst den Rath Waldheim in meinen Namen, nach Tische, so bald es seine Geschäfte erlauben, zum Kaffee zu kommen. (Christian ab) Wir müssen doch ein paar Zeugen haben, die deinen Ehekontrakt unterzeichnen. Nicht wahr, Bruder Kommerzienrath?

Arnold. Schön, Schwiegerpapa! Allerliebst!

Bering. Du Teufelskerl! mich so zu prellen!

Arnold, Wirkts, Bruder Isegrimm! wirkts?

Bering. Den Onkel bei der Nase herum zu führen!

Arnold. He, he, he!

Bering. Und mit der Braut davon zu wischen!

Arnold. Gelt, das hast du nicht in mir gesucht? He, he, he!

Riedel. Da wirds recht heissen: wer das Glück hat, führt die Braut heim! ha, ha, ha!

Arnold. Ja wohl! ja wohl!

(gehn alle drei lachend ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelmine. Lottchen.

Lottch. Ha, ha, ha, ha! Ach ich kann nicht mehr vor lachen! der alte Unhold ist gar zu komisch, erzkomisch!

Wilh. So hör' nur einmal auf, Lottchen! ich bitte dich.

Lottchen. Hat sich was zu bitten! — Wenn man so einen alten ausgemergelten Gecken vor sich hat, der lieber an's Sterben als an's Heyrathen denken sollte, da mag der Henker nicht lachen. Ein Monstrum, lang und hager, wie der Tod; von so gelber Farbe, wie ein Cadaver, mit grossen heraussteheden Kalbsaugen, welche so starr sehen, als wenn er erdrosselt wäre; und dann sein grosses aufgeworfenes Maul mit hervorragenden Kinn; seine

geifernde

geifernden Lippen, und seine faulen verbrannten Palisaden von Zähne. — Fi! fi! der Henker bleibe da ernsthaft.

Wilh. Du bist ein muthwilliges Mädchen! Wie könnt' ich nun so ein kleiner Schadenfroh seyn.

Lottchen. Lassen Sie mich immer lachen, Mamsell! wir armen weiblichen Geschöpfe haben der traurigen Stunden ja ohnehin genug; und es bleibt einmal für allemal lächerlich, wenn so ein alter Knaster, der schon seine Sechzig auf den Rücken hat, noch an's Heyrathen denkt: Noch lächerlicher ist es, wenn dem ohngeachtet so eine antike Figur gegen seine ausgezeichnete Abscheulichkeiten so blind ist, zu glauben, er wäre zum Gefallen gebohren, und sich gar einbildet, ein hübsches schönes Mädchen von neunzehn Jahren könne sich in sein Paviansgesichte verlieben.

Wilh. Und doch, Lottchen, ist das was gewöhnliches in der grossen Welt. Leute, die in ihren jüngern Jahren das Joch des Ehestandes scheuten, um desto eher ihren zügellosen Instinkt befriedigen zu können, sehnen sich im höhern Alter um so mehr nach den süssen Banden der Liebe, je weniger ihnen dieselben ein dauerhaftes Glück verschaffen können, weil sie sie so lange verschmähten.

Lottchen. Ih, wo Henker, haben Sie denn die Bemerkung her?

Wilh. Aus guten Büchern, und dem grossen Narrenhospital Welt. Unglückliche Ehen, das Elend so vieler getrennten Mißheyrathen haben mich diese traurige Erfahrung gelehrt; und leider hab ich diese Lehre nur zu oft bestätiget gefunden. Der Kommerzienrath, zum Exempel, bildet sich steif und fest ein, von mir geliebt zu seyn; seine Eigenliebe schmeichelt ihm, und seine Einbildung verbirgt ihm sorgfältig die Klippen, woran schon so viele von seinem Alter gescheitert sind. Ich setze nun den Fall, mein Onkel könnte so thöricht handeln, mich ihm zur Gemahlin zu bestimmen, und er nöthigte mich durch seine väterliche Authorität, den Kommerzienrath meine Hand zu geben: glaubst du wohl, Lottchen, daß er mit mir glücklich seyn würde?

Lottchen. Der Kommerzienrath wohl, aber Sie schwerlich, gutes Kind.

Wilh. Weder ich noch der Kommerzienrath; dieser am wenigsten. Bei Tage würde er mich, wie der Drache das goldne Vließ, bewachen, und bei Nacht seine Unvermögenheit verfluchen, die in elend gemacht.

Lottchen. Wie nur der Onkel den Spaß so weit treiben kann!

Wilh. Er macht sich eine Lust mit ihm. Hast du nicht bemerkt, wie er und der Hauptmann ihn weidlich zum Besten hatten.

Lottchen. Und doch merkt er nichts.

Wilh. Er ist zu verliebt, das ist die Ursache.

Lottchen. Und dann hat der Wein seinen Kopf schon so ziemlich benebelt. Sie sind eben bei der zwölften Bouteille. — Was sagen Sie aber zum Hauptmann? Ist der weniger lächerlich?

Wilh. Wie so?

Lottchen. Je nu, ich meyne nur so; weil er den Geheimnißvollen macht, und der Beglückte ist.

Wilh. Der Hauptmann? Da sagst du mir eine Neuigkeit.

Lottchen. Wie Sie sich nur stellen können. Hörten Sie nicht, wie er laut über Tische sagte: wer das Glück hat, führt die Braut heim. Und wie der Onkel und der Kommerzienrath so stark lachten, daß der Onkel seinen schlimmen Husten darüber bekam, sagte er: Wer zuletzt lacht, lacht gut. Drauf schielte er nach Ihnen, dann nach den Onkel, und der Onkel nickte ihm seinen Beifall zu, und sagte laut zu ihm: es lebe der Schwiegersohn!

Wilh. Der Hauptmann lebt in der Einbildung. Ich weiß, daß er sich viele Mühe giebt mir zu gefallen; aber ich weiß nicht, worauf er die Gewißheit gründet, daß ich ihn liebe.

Lottchen.

Lottchen. Auf die abschlägige Antwort, die Sie dem Rath Waldheim heute früh gaben.

Wilh. Abschlägige Antwort?

Lottchen. Nun ja. Hat Ihnen der Onkel das Billet nicht gezeigt, daß der Rath durch seinen Bedienten geschickt hat?

Wilh. Nicht eine Sylbe.

Lottchen. Der Onkel hat ihn nach Tische auf eine Parthie Lomber bitten lassen, ich weiß es gewiß; ich hab's von Christian gehört, der das Billet brachte, und ihn herbitten mußte.

Wilh. So? Die Sache wird ernsthaft, wie es scheint; da muß ich mich also wohl gefaßt machen.

Lottchen. Auf was?

Zweiter Auftritt.

Christian. Vorige.

Christian. Der Herr läßt sagen, er wolle den Kaffee im Gartensaale trinken, er wäre mit der Gesellschaft schon dort, die Mamsell möchten bald nachkommen

Wilh. Gleich. Ist der Rath Waldheim schon da?

Christ. Nein, Mamsell. Dann soll ich einen gewissen Herrn von Valentini bei Ihnen melden; er will die Ehre haben —

 Wilh.

Wilh. Valentini? Ich habe nicht die Ehre, ihn zu kennen.

Lottchen. Ey, Mamsell, kennen Sie diesen Chevalier d'industrie nicht? Es ist der Sohn des königlichen Spediteurs Valentin, der in Halle religirt ward, und dann in Erlangen seine Studia absolvirte, von da aus er mit den Anspacher Truppen nach Amerika als Volontär gieng. Er ist unermeßlich reich. Seit der Narr wieder in sein Vaterland zurückgekehrt, und eine Narbe — vermuthlich bei einem Liebesscharmitzel — über seiner linken Backe aufzuweisen hat, die er beim Ueberfall von Boston erhalten zu haben vorgiebt, läßt sich der Haasenfuß von Valentini tituliren.

Wilh. Ha, ha, ha! Der fade Mensch! Ich erinnere mich, daß er mir vor vierzehn Tagen auf dem Ball im englischen Hause einige Flatterien und Schmeicheleyen vorsagte. Trägt er nicht einen kleinen Orden in einer rothen Bandschleife?

Christian. Ja, Mamsell.

Wilh. Sagt nur, wir wären noch bei Tische.

Lottchen. Lassen Sie ihn immer kommen, Mamsell, wer weiß, ob er nicht auch einen Heyrathsantrag zu machen hat. Sie sehn ja, es ist starke Anfrage nach Ihnen.

Wilh. Du bist eine kleine Närrin.

Lottchen. Bitte, bitte! verderben Sie mir die Freude nicht.

Wilh. (zu Christian) Es wird mir eine Ehre seyn, den Herrn von Valentini bei mir zu sehen. Dann sagt meinem Onkel, ich würde bald zur Gesellschaft kommen. (Christian ab)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine. Lottchen.

Wilh. Wirklich, Lottchen; ich bin ungern in Gesellschaft solcher Kreaturen. Es kostet mich unendlich mehr, an mich zu halten, als mich zu verstellen.

Lottchen. Lassen Sie mich nur machen, Mamsell, ich weiß die beste Kur für solche Hannswürste. Nur immer das Gegentheil von dem gesagt, was solche Herrchens behaupten; sie kurz und lang in optima forma parodirt; ihre Unverschämtheit mit Grobheit abgeführt; und am Ende wissen sie dann selbst nicht, woran sie sind diese Parodien von Menschen. Da ist er. Frisch Mamsell! setzen Sie sich in Positur.

Vierter Auftritt.

von Valentini. Vorige.

Valentini. Auf den Fittigen der Liebe führt Amor und Cythere den zärtlichsten Valentini zu den Füssen der Huldgöttinnen schönste. Lange

 hab'

hab' ich Sie nicht gesehn, angebetes Mädchen, seit vierzehn martervollen Tagen Ihr liebes, süsses Auge nicht gesehn, das so vielen Zauber mir ins Herz strahlt. Aber da ich nun wieder das Vergnügen habe, Sie zu sehn; wahrlich es soll mir nicht so bald entschlüpfen! Ich will ihn lange fühlen den zaubervollen Anblick, lange seine hohe Wonne schmecken.

Wilh. Ich weiß nicht, mein Herr Baron, wie ich zu der unverdienten Ehre komme? Nach einer so flüchtigen Bekanntschaft von wenigen Augenblicken —

Valentini. Flüchtig? O des wonnevollen Augenblicks! da ich Sie zuerst sprach! der Ton Ihres Mundes war da so süß, Ihr Gespräch so bezaubernd, da schwamm ich in einer so seligen Entzückung, in einem so süssen Gefühl von Freude, daß ich nicht zu reden vermochte. — So muß einem Unsterblichen zu Muthe seyn, wenn er zum erstenmal in Elysium eintritt, und das ganze wonnige Gefühl des Himmels auf ihn zuströmt.

Wilh Sie übertreiben, Herr von Valentini; ich erinnere mich, kaum sechs Worte mit Ihnen auf dem Ball gesprochen zu haben.

Valentini. O der liebe, süße Ball! — Ach! seit diesem bachantischen Feste war alles todt für mich. Umsonst säuselte der Zephir, es war

als

als hätt' ich keinen Sinn, kein Gefühl für das Schöne mehr. Still und freudenleer saß meine Seele in sich gekehrt, und weinte laut über den Anblick der Schöpfung. Aber nun — da ich Sie wieder sehe, fühl' ich wieder ganz den Zauber Ihrer Worte, die süße Beredsamkeit Ihres Mundes, die unnennbare Seligkeit Ihrer Gesellschaft.

Wilh. Da sollt' ich Ihnen denn wohl alles glauben, Herr von Valentini, nicht wahr? Aber zum Glück kenn' ich diese Sprache. Ihr Herren der süssen Schöpfung macht euch kein Gewissen daraus, einer jeden von uns das nehmliche vorzusagen, und tausend Mädchen Herzen durch euer poetisches Gewäsch in Sauß und Brauß zu setzen. Aber ich, Herr Baron, bin zu fein, zu scharfsichtig, um Ihre List und Ihren höflichen Scherz nicht durchzusehen.

Valentini. Himmlisches Mädchen! wodurch hab' ich dies tödtende Mißtrauen verdient? Reden Sie, wodurch? O! ersticken Sie, ersticken Sie den martervollen Argwohn, der mit prometheuscher Höllenmarter meine Seele foltert, und sie der entsetzlichsten Verzweiflung Preiß giebt. Wahrheit nennen Sie eine List? Aufrichtigkeit einen höflichen Scherz? O! wodurch kann ich Sie überzeugen, daß mir noch nichts in der Welt mehr Ernst gewesen, noch

nichts unmittelbarer aus meinem Herzen geflossen ist, als das Geständniß, so ich Ihnen eben machte. Ein böser Genius kann nur so was in Ihre göttliche Seele hauchen; und schaudern würde ich mit orrestischer Raserey, wenn der Gedanke schon Wurzel bei Ihnen geschlagen hätte.

Lottchen. Man merkt es ganz deutlich, Herr von Valentini, daß Sie ein Dichter sind, denn Sie erlauben sich hier eine Licentia poetica. Vor ungefähr sechs Wochen sagten Sie mir das nehmliche, als ich bei Madam Aisnon in der breiten Straße einige Galanteriewaaren kaufte.

Valentini. (sie in die Backen kneipend) Ah! sieh da, meine liebe kleine Grisette! Treffen wir uns hier an! — Du bist also der glückliche Genius, den Juno und Minerva unter ihren Gefolge zählt?

Lottchen. (mit einer tiefen Verbeugung) Zu dienen, Herr von Valentini. Sie wissen ja, daß die Götter Genien zu ihrer Bedienung haben: und da Sie meine Mamsell mit einer Göttin vergleichen, so läßt's eben nicht gut, der Göttin und ihrem Genius das nehmliche vorzuschwatzen.

Valentini. Muthwillige Grazie! wer wird denn gleich einen gefälligen Scherz so übel

auslegen? Es war blos eine kleine Galanterie —

Lottchen. Die Ihrem Geschlecht so angebohren ist, nicht wahr? — Da werden wohl auch die süßen Betheuerungen, die Sie eben meiner Mamsell vorsagten, weiter nichts als kleine Galanterien gewesen seyn.

Valentini. Wenn deine Gebieterin so grausam seyn könnte, zu glauben: als hätt' ich bei der heiligsten Glut, die in meinem Innersten lodert, nur Scherz getrieben, so werd' ich, wie die Hohenpriester der Schrift, meine Kleider vor Verzweiflung zerreissen, mich in einen Sack hüllen, und Asche auf mein Haupt streuen; so werd' ich zum Timon, zum Feind der Freude werden. Und Sie (Wilhelminen die Hand küssend) die ganz Güte, ganz Huld sind, unmöglich werden Sie gern ein so finsteres unbehagliches Geschöpf aus mir machen wollen?

Wilh. Da müßte ich ein sehr eiteles Geschöpf seyn, wenn ich mir eine so grosse Gewalt über Sie zutrauen wollte.

Lottchen. Auch könnte meine Gebieterin leicht die Lieferung für irgend ein Tollhaus übernehmen müssen, wenn es bekannt würde, daß wir gescheute Leute so leicht zu Tollhäuslern umschaffen können.

Valentini. Spöttelnde Nymphe! wer wird denn alles auf der schlimsten Seite nehmen. Es war nur eine poetische Wendung, mit der man den höchsten Grad einer unglücklichen Leidenschaft zu benennen pflegt. Wenn ich nicht deutlicher mein Glück in den schönsten Augen deiner süssen Gebieterin lesen könnte, so würde ich auf der Stelle verzweifeln. (zu Wilhelminen) Doch wozu all' den Umschweif? — Weg mit der Verstellung! ich weiß doch, daß unsre Herzen einander besser verstehn.

Lottchen. Wirklich, Herr von Valentini? Ey, da müssen Sie verzweifelt scharfe Augen haben, wenn Sie so auf einmal bei einem Mädchen entdecken können, was Sie zu erwarten haben. Wie aber, wenn die Schrift etwas unleserlich gewesen wäre?

Valentini. O! ich entziffre Sie doch. Nicht wahr, angebetetes Mädchen, ich habe mich nicht geirrt? Sie rauben mir die Wonne nicht, mit der ich mir so angenehm schmeichle, die mich in nie empfundenes Entzücken, in namenlose Seligkeit versetzt?

Wilh. In der That, Herr von Valentini, ich weiß Ihnen hierauf keine Antwort zu geben.

Valentini. (ihr die Hand mit Entzücken küssend) O Glück! O Wonne! O beneidenswerther glücklicher Valentini! — Keine Antwort? Das

heißt: Sie bejahen es in der Stille. Dank, tausend Dank, liebenswürdigste der Huldgöttinnen!

Lottchen. (bei Seite) Der Unverschämte!

Valentini. Und nun, trefliches Mädchen, da Sie mir ein zwar kurzes aber desto aufrichtigeres Geständniß Ihrer Liebe —

Wilh. Meiner Liebe?

Valentini. Ja, ja.

Wilh. Für wen?

Valentini. Für mich, meine Holde! für Ihren zärtlichen schmachtenden Valentini.

Lottchen. Ha, ha, ha, ha!

Valentini. Da Sie mir, wie gesagt, ein so reelles Geständniß gemacht, so erlauben Sie, daß ich einen kleinen Ersatz für all' die Leiden, so ich während der langen Entfernung von Ihnen ausgestanden habe, von Ihnen fodre.

Wilh. Was wäre denn das?

Lottchen. Ja, das möcht' ich auch wissen.

Valentini. Was es wäre? — Hören Sie nur! Ich hab' in meinem Musarion einen kleinen Tempel der Grazien, da hab' ich Huldgöttinnen an der Wand — noch fehlt mir die liebenswürdigste der Grazien, Pasithea. Also um Ihr Porträt muß ich Sie bitten. Es ist freylich viel gefordert, daß Sie mir zu gefallen eine halbe Stunde auf einem Fleck sitzen sollen,

um sich malen zu lassen. Aber das ist eine Strafe für Ihre vorige Grausamkeit sich zu weigern.

Wilh. Und was wollen Sie denn damit machen?

Valentini. Ich werd' es in Kupfer stechen lassen, und es soll vor meinen amerikanischen Musenalmanach, den ich künftige Messe heraus zu geben denke, zu stehen kommen. Auch wird meine Arbeit mir weit schneller von der Hand gehen, wenn ich ihr göttliches Bild vor mir habe, und von ihm Begeisterung holen kann. Ach! dann werd' ich, wie Werther vor Lotten, die halbe Nacht vor ihm knien, singen und Lieder dichten.

Lottchen. O Schade! daß Sie nicht auch mein Fratzengesichte in Ihren amerikanischen Musenalmanach in Kupfer stechen lassen. Ich wette, Sie würden viele Käufer dazu finden.

Valentini. Leichtfertiges Mädchen, warum nicht! Du sollst, im Schattenriß, als Genius von Pasitheen, hinten beim Anhang mit beigeheftet werden.

Lottchen. Beim Anhang? O Pfuy! ich liebe die Anhänge nicht. Wenn ich nicht gleich hinter meiner Mamsell kommen kann, so verbitt' ich mir schlechterdings die Ehre.

Valentini. Nu, nu, wir wollen ja sehn! Wenn ich nur erst deiner Gebieterin reizendes Gemälde werde beendiget haben.

Lottchen. Wie, Herr von Valentini, Sie selbst wollen meine Mamsell malen?

Valentini. Ich Apelles Valentini selbst.

Lottchen. Der Henker! da sind Sie ein Tausendkünstler.

Valentini. Ohne Ruhm zu melden: ich bin Dichter, Maler, Musikus, und in allen dreien gleich stark und unnachahmlich. Und im Tanzen, meiner Lieblingsleidenschaft, da such' ich meines Gleichen.

Lottchen. Ach! nun wundre ich mich nicht mehr, daß es zu Zeiten bei Ihnen in einen so hohen Grad überschnappt. Denn das Sprichwort sagt: daß Verliebte, Musiker und Dichter ein Privilegium zu allen ersinnlichen Thorheiten haben.

Valentini. Nun kommt es blos nur darauf an, daß Sie mir eine Stunde bestimmen, holdes Mädchen, wenn Sie mich so glücklich machen wollen, daß mein Pinsel alle die Grazie, die Sie in jedem Blicke belebt, auf Leinewand nachzeichnen darf.

Wilh. Ich weiß nicht, Herr von Valentini, ob ich nicht Gefahr laufen würde, beim ersten Eintritt in Ihr Musarion von Ihren Huldgöttinnen zurückgewiesen zu werden. Und dann möcht' ich auch nicht gerne die Sieg'strophä'n Ihrer Eroberungen vermehren helfen.

Va=

Valentini. Eben diese Bescheidenheit, diese angenehme Weigerung, die man auch den Sokratischen Grazien nachsagen will, macht Sie zu dem, was Sie sind, zu einer Huldgöttin. Auch die Sokratischen Grazien wollten sich keine Reitze zugestehn, und doch waren sie Grazien.

Lottchen. Ich bin nicht so bescheiden, wie meine Mamsell, Herr von Valentini: Sie würden mir daher einen recht grossen Gefallen erweisen, wenn Sie mir gleich jetzt die Stelle wissen liessen, die Sie mir neben Ihren Huldgöttinnen einzuräumen gedenken.

Valentini. Du sollst neben den Parzen zu hängen kommen, die uns, nach der Götterlehre, den Lebensfaden abschneiden. Auch du schneidest mir, gleich einer Parze, alle Augenblick den Faden meines Gesprächs mit deiner Gebieterin ab.

Lottchen. Wir Mädchen sind nun einmal nicht anders, und Sie müssen mirs daher nicht übel nehmen, wenn ich mit meinem Plappermaul immer dazwischen komme. Einmal für allemal muß ich schlechterdings in die Zahl der Grazien aufgenommen werden, ich thu's nicht anders. Wo meine Mamsell ist, da will ich auch seyn! Sonst, Herr von Valentini, richte ich Ihnen eine solche Ravage unter Ihren Göttinnen an, daß Ihnen die Haare zu Berge stehen sollen.

Valentini. Du kleiner weiblicher Dämon! so gieb dich nur zufrieden. Ich will ja alles thun, was du haben willst. Hilf mir nur deine Gebieterin bereden, daß sie sich nächstens, oder wo möglich schon morgen malen läßt, so sollst du in die Zahl der Huldinnen aufgenommen werden.

Lottchen. Nun, das laß ich mir noch gefallen. Wenn Sie solche Saiten aufziehn, Herr von Valentini, da werden wir uns wohl am Ende noch ergeben müssen.

Wilh. Lottchen!

Lottchen. Ey, Mamsell, der Henker mag da widerstehn! — Es ist zwar nichts ungewöhnliches, wenn uns die Dichter zu Huldgöttinnen erheben, aber doch so ziemlich neu, in Amerika als ein ausländisches Produkt in Kupfer zu paradiren.

Valentini. (zu Wilhelminen) Und Sie, reizendes Mädchen, sagen keine Sylbe dazu? Werden Sie wohl Ihren zärtlichen Valentini diese seine erste Bitte, sich malen zu lassen, abschlagen? — Nein! Sie werden nicht. Sie werden nicht wollen, daß mein dichterisches Fünklein ersterben soll; und wenn ich Ihr göttliches Bild nicht vor mir habe, nicht von ihm Begeisterung holen kann, so ist's um meinen Dichtergeist geschehen.

Wilh. Es hat ja noch Zeit, und wir wollen es überschlafen.

Valentini. Nun wohl, bis morgen will ich noch auf Antwort harren. Aber länger, meine Englische, müssen Sie mich auch nicht schmachten lassen, sonst werd' ich einen Kirchenraub an Ihrer Gottheit begehen. Ich werde, wie Pluto Proserpinen, Ihre Reize mit Gewalt rauben, ich werde Sie durchs Schlüsselloch, wenn Sie an Ihrer Toilette sitzen, abmalen, und so Ihr reizendes Bild meinem amerikanischen Musenalmanach einverleiben. Dann sollen es entfernte Welttheile wissen, daß die göttliche Wilhelmine den zärtlichen Valentini zum glücklichsten Sterblichen gemacht.

Lottchen. Meine Wenigkeit nicht dabei zu vergessen.

Fünfter Auftritt.

Christian. Vorige.

Christian. Der Herr läßt sagen, Sie möchten kommen und den fremden Herrn mitbringen. Der Herr Rath sind auch schon da. (ab)

Wilh. Ist's Ihnen gefällig, Herr von Valentini? Mein Onkel läßt Sie um die Ehre Ihres Besuchs bitten.

Valentini. Mit dem unaussprechlichsten Vergnügen! Wo ist Ihr verehrungswürdiger Onkel?

Wilh. Unten im Garten; wir finden noch mehrere Gesellschaft.

Valentini. Desto besser! Von jeher war es mir unendliche Wonne, in der Gesellschaft der Musen mein Leben wegzuscherzen. Aber nie empfand ich diese Seligkeit so sehr, nie fühlt' ich diese Wonne in so hohem Grade, als jetzt, da mir dieses Glück aus dem Munde der Schönsten Ihres Geschlechts angekündiget wird.

Wilh. So kommen Sie.

Valent. (ergreift ihre Hand und sagt schmachtend)

Laß uns Hand in Hand geschlungen,
Lächelnd nun zum Onkel gehn;
O wie selig sind die Freuden,
Weggedrängt der Erde Leiden,
Kann ich, Holde, stets Dich sehn.

(geht mit Wilhelminen ab)

Lottchen. (ihm nachrufend) Bravo, Herr von Valentini! es lebe das Genie! Es soll zwar was abgeschmacktes seyn, wenn man heut zu Tage einen mit den Titel eines Genie's belegt: aber der ist doch noch ganz leidlich, daß er nicht, wie die gewöhnlichen Genie's, Sottisen träumt und Sottisen sieht. — Doch still! da kommt ja unser Zeitungsherold; auch einer von denen, die auf Wilhelminens Herz Jagd machen. Wird aber mit der langen Nase abziehen müssen.

Sechster Auftritt.

Kleeborn. Lottchen.

Kleeborn. Ganz gehorsamster Diener, mein verehrungswürdiges Mamsell Lottchen.

Lottchen. (ihn parodirend) Ganz gehorsamste Dienerin, mein verehrungswürdiger Herr Professor.

Kleeborn. Wie befinden Sie sich denn? noch hübsch gesund und wohl?

Lottchen. Dem Himmel sey gedankt! so ziemlich.

Kleeborn. Das gesteh' ich! Immer noch so lose, immer noch so nekisch! he, he, he!

Lottchen. Immer noch, Herr Professor! he, he, he! Und wenn Sie eine Portion nekischer loser Laune haben wollen, so dürfen Sie nur befehlen, ich kann damit aufwarten.

Kleeborn. Das gesteh' ich! Ja, ja, wer's erst mit seinem Temperamente so weit gebracht hat, wie Sie liebe Mamsell, der hat gut lachen.

Lottchen. Ih, lieber Herr Professor, was hindert Sie denn, es eben so weit zu bringen? Machen Sie's, wie ich: ich bin semper lustig und nunquam traurig, habe mich in die Welt hineingelacht, und hoffe mich auch wieder herauszulachen; versteht sich, wenn ich erst noch so ein paar Mandelchen Jahre durchgelacht habe.

Kleeborn. Ernstliche Geschäfte fodern ernsthafte Menschen, liebe Mamsell. Wer Weisheit sucht, wer nach Gelehrsamkeit dürstet, der kann unmöglich Ihr Temperament haben.

Lottchen. Das gesteh' ich! Warum suchen Sie aber Weisheit? Alle menschliche Weisheit ist Thorheit und Marktschreyerey. Alle Gelehrsamkeit Narrheit in ein System geknetet. Und die Ihrige ist noch obendrein so grotesk, daß man sich über Ihre Steifheit aus dem Athen lachen muß.

Kleeborn. Ey, ey! liebe Mamsell, was sagen Sie mir da alles, wovon ich keine Sylbe verstehe.

Lottchen. Sollte mir leid thun, Herr Professor, wenn Sie mich nicht verständen. Doch ich seh's Ihnen an der Nase an, daß ich Ihnen eben keine Neuigkeiten gesagt. Sie werden aus eigener Erfahrung wissen, daß Weisheit gemeiniglich mit der Thorheit zusammen schlendert. Aber man hieng ihr den Doktormantel um, steckte ihr den Kopf in eine Knotenperücke, und den Hals in einen Kragen. Leute, die den Affenschwanz hinten nicht sahen, machten denn freylich dem falschen Götzen grosse Bücklinge. Aber, lieber Professor, man träumt nicht immer, man wacht auch einmal auf.

Kleeborn. Gut, daß Sie ein Frauenzimmer sind, liebe Mamsell, da muß man schon ein Auge zudrücken. Man merkt's deutlich, daß Sie in den Blättern eines Witzlings, eines Sturm- und Dranggeistes gelesen haben. Die Herren haben es stark in der Mode, wahre Gelehrsamkeit zum Fenster hinaus zu schuppen, und dafür Flitterstaat von witzigen Einfällen zu träumen und vorzupinseln. Aber ächte Gelehrsamkeit, liebe Mamsell, schützt ihren Mann zu jeder Stunde, giebt ihm Ehre und Ansehn bei Groß und Kleinen.

Lottchen. Nur die Ihrige nicht, lieber Professor! Von Ihnen spricht die ganze Welt böses, und das, sagen die Leute, soll alles von Ihren unnützen Blättern herkommen, worinnen Sie so manchen ehrlichen Mann mißhandeln und lästern.

Kleeborn. Das gesteh' ich!

Lottchen. Ferner, sagen die Leute, machten Sie es wie die Sbirren und Banditen, die ihren Mann im hohlen Wege aufpassen, und ihm hinterrücks das Stilet in die Seite stossen, weil sie zu feig sind, ihm in's Weisse vom Auge zu sehn. Sie besprützten unter der angenommenen Maske der Anonimität gleich den Gassenjungen die Leute mit Koth, verschrien Bücher, die Sie nicht halb so gut hervorbringen

würden,

würden, und wollten die Welt gern überreden, es sey Weisheit, was Sie in Ihren Blättern von diesem oder jenem Buche saalbadern und raisonniren, und dergleichen mehr.

Kleeborn. Das sind ja himmelschreyende Kalumnien! Und das wollen Sie alles gehört haben?

Lottchen. Werden Sie nur nicht böse, lieber Professor, ich sage nur so, was alle Leute sagen. Sie kennen ja die böse arge Welt.

Kleeborn. Lästerungen! abscheuliche Lästerungen! Grade das Gegentheil: Könige und Fürsten, Prinzen und Grafen, Barone und Edelleute, Gelehrte und Nichtgelehrte schätzen und bewundern meine litterarischen Blätter, und empfehlen sich meiner Gewogenheit und meiner einsichtsvollen kunstrichterlichen Geissel. So eben habe von der letzten Leipziger Messe von mehr als funfzig Buchhändlern und Autoren einige Stöße neue Bücher, theils aus dem theologischen, juristischen, medizinischen, philosophischen Fache, theils aus den schönen Wissenschaften erhalten; und das alles gratis, alles mit Komplimente und Erhebungen über meine und meiner Mitarbeiter einsichtsvollen und unpartheyischen Urtheile verbrämt und überzuckert. Was sagen Sie dazu, he? Was sagen Sie dazu?

Lottchen. Ich? O nichts, lieber Professor, gar nichts. Vielleicht wünschen die guten Leute, daß Sie wieder reciproce Ihr Urtheil über ihre Bücher verbrämen und verzuckern möchten, damit sich viele Käufer dazu fänden. Ich habe ohnlängst ein Buch von einem berühmten deutschen Autor gelesen, wofür Sie das Publikum in Ihren litterarischen Blättern warnten, und das Sie so sehr tadelten, so sehr man nur tadeln kann, ja wohl gar mitunter persönliche Ausfälle auf den Verfasser thaten; welches aber mit so vielem dichterischen Geiste, mit so wahrer treffender Menschenkenntnis geschrieben war: daß alle vernünftige Leute sich darüber verwunderten, dieses Buch — es war ein psychologischer Roman glaub' ich — von Ihnen und Ihren Mitarbeitern so tief herabgewürdigt zu sehn. Hat etwann der Autor oder der Verleger dieses von Ihnen getadelten Buchs vergessen, Ihnen ein herrlich gebundenes Freyexemplar mit Komplimente und Erhebungen verbrämt und verzuckert zu senden? Was sagen Sie dazu, he? Was sagen Sie dazu?

Kleeborn. Ich weiß nicht, was Sie sagen wollen; aber lesen Sie nur einmal meine Rezensionen über morgenländische und westliche Litteratur, über Mythologie und Historie, über Gottesgelahrtheit und Arznei, über Philosophie

phie und Astronomie, über Sprachkentnis und Dialektik, über Architektur, Malerey, Bildhauerey und Kupferstecherey; über Tonkunst und Tonkünstler, über Schauspiele und Schauspieler; und Sie werden finden, daß ich nebst meinen Herren Mitarbeitern das Schrecken und die Bewunderung von Europens ersten Kunstrichtern und Gelehrten bin.

Lottchen. Ey, lieber Herr Professor, so tief hab' ich meine Nase noch nicht in's Buch gesteckt, über solche Dinge zu urtheilen; so was liegt ausser meiner weiblichen Sphäre. Ich und meine Mamsell amüsiren uns am meisten über Ihre Anekdötchen, die Sie mit eigenen Noten begleiten und mit Ihren Witz auszieren, und über Ihre Geburts und Sterbelisten.

Kleeborn. Man muß für die Menge schreiben, liebe Mamsell. Ein Journalist hat verschiedene Leser, aus verschiedenen Ständen und Klassen, er muß also jedermanns Geschmack zu befriedigen suchen. Gefällt einem dies oder jenes nicht, so gefällts vielleicht dem andern. Zu dem befördern dergleichen Anekdoten, Geburts- und Sterbelisten den Debit gar sehr. In unserer Provinz allein setz' ich jährlich an tausend Exemplare ab. Das macht denn in der ganzen Summe schon was aus.

Lottchen. Wie, Herr Professor, Sie schreiben also aus Gewinnsucht?

Kleeborn. Nicht doch, liebe Mamsell, der Gewinn ist unser letzter Augenmerk. Beförderung und Fortschritte um die väterländische Litteratur, Aufklärung der reinen Lehre sind das Ziel, nach dem wir laufen.

Lottchen. Wenn Sie nur nicht unter Weges so oft stolperten.

Kleeborn. Der Weg ist freylich gefährlich und dornenvoll; aber zum Glück giebt es so kleine Schleifwege.

Lottchen. Schlim genug! Das ist ein abscheulicher Mißbrauch.

Kleeborn. Wird heut zu Tag' nicht mehr darauf reflektirt.

Lottchen. Was für einen Beruf haben Sie aber, Rezensionen zu schreiben?

Kleeborn. Den die meisten haben: bessern zu wollen.

Lottchen. Oder besser gesagt: das Ansehen haben zu wollen, als verstünde man, was man nicht versteht. Lieber Professor, gestehen Sie es nur offenherzig, die Rezensirseuche, die jetzt so ganz entsetzlich grassirt, hat auch Ihren Kopf wirbelnd gemacht; Sie gehören zu den Leuten, von denen gesagt wird, daß sie ungleich mehr Rezensionen als Bücher schreiben.

Kleeborn. Wie? Was? Mehr Rezensionen als Bücher? Teufel und Hölle! solche Injurien hat mir noch niemand gesagt.

Lottchen. Das gesteh' ich!

Kleeborn. Als ein Knabe von zwölf Jahren, da ich noch auf dem Gymnasio war, hab' ich schon die Briefe des Cicero übersetzt und cum notis begleitet.

Lottchen. Ey!

Kleeborn. Und als ich von Universitäten zurückkam, schrieb ich einen Plan zur Verbesserung akademischer Vorlesungen auf Schulen.

Lottchen. Nimmermehr!

Kleeborn. Errichtete meine berühmte Lesebibliothek, aus der ich das ganze Land mit Büchern versehe, und schrieb einen ausführlichen Catalogus darüber.

Lottchen. Der Henker! das ist ein starkes Stück.

Kleeborn. Und als ich nachher Kanzellist wurde, gab ich über unser Theater ein Wochenblatt heraus, das des Kenners Lob und Beifall erhielt, von unsern Schauspielern aber auf das erbärmlichste gemißhandelt wurde, weil die Herren gerne gelobt, aber nicht getadelt seyn wollen.

Lottchen. Oder besser gesagt: weil Ihre Critik nicht mit dem Entzweck, b e s s e r n z u w o l-

 len,

len, geschrieben war. Ihr Tadel war für die Schauspieler keine Belehrung, weil Sie nicht die gehörigen Mittel und Wege vorgeschrieben, wodurch sie hätten ihre Fehler verbessern können; und Ihr Posaunenton war lächerlich und abgeschmackt, weil er übertrieben und höchst unwahrscheinlich war.

Kleeborn. Das bei Seite gesetzt: haben nicht meine litterarischen Blätter, die ich schon seit einigen Jahren mit dem allgemeinsten Beifall ununterbrochen herausgebe, die Bewunderung und Aufmerksamkeit von ganz Deutschland erregt? Hat man mich und meine Mitarbeiter nicht noch erst kürzlich in einer berühmten Zeitung zur fernern Fortsetzung auf das rühmlichste aufgemuntert?

Lottchen. Vielleicht ist diese berühmte Zeitung der Pendant zu Ihren unnützen Blättern. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Kleeborn. Hm! worüber ereifre ich mich denn! noch dazu mit einem Frauenzimmer!

Lottchen. Sie werden doch nicht geringer von mir urtheilen, weil ich ein Frauenzimmer bin? Oder zweifeln Sie etwann an meiner Einsicht, an meiner Klugheit? Glauben Sie etwann alle Weisheit allein mit Löffeln gefressen zu haben?

Klee-

Kleeborn. Beste Mamsell, so war das nicht gemeynt. Ich wollte nur sagen —

Lottchen. Ey sagen Sie, was Sie wollen, aber meine Klugheit laß ich mir nicht tuschiren, daß Sie es nur wissen, und wenn Sie noch zehnmal mehr als Professor und Zeitungsschreiber wären.

Kleeborn. Gelassen, bitt' ich, gelassen! Sie verstehen mich falsch — ich meynte nur —

Lottchen. Meynen Sie, was Sie wollen, ich weiß, daß ich Recht habe, und damit Punktum.

Kleeborn. Ja doch, ja doch, Sie können gewissermaaßen Recht haben; auch werd' ich einer so lieben, warmen und guten Freundinn von Wilhelminen nie widersprechen.

Lottchen. Aha! kommen wir daher!

Kleeborn. Ich weiß, was Sie bei ihr vermögen; es wird Ihnen auch nicht unbekannt seyn, welch' redliche Absichten ich im Werke habe: daher bitte ganz devotest, mich bestens bei Dero Mademoiselle zu empfehlen, wenn Sie etwa so diskursive auf mich zu sprechen kommen sollten.

Lottchen. Nicht eher, bis Sie mir eine reparation d'honneur wegen meiner Klugheit geben, und vor mir und meiner Mamsell bekennen, daß Ihre unnützen Blätter nicht werth sind, zur Maculatur verbraucht zu werden.

Kleeborn. Der Donner und der Teufel! das ist zu arg! Von mir können Sie sagen, was Sie wollen, das will ich Ihnen noch allenfalls erlauben: aber meine litterarischen Blätter und meinen Autorruhm lassen Sie mir unangetastet, das bitt' ich mir aus.

Lottchen. Nun gut, so will ich es bei meiner Mamsell dahin bringen, daß sie Ihnen nun und nimmermehr Gehör geben soll, wenn Sie auch noch hundertmal bessere Critiken schrieben. Und wenn Sie je wieder unsre Schwelle betreten, so will ich Sie, trotz den besten Journalisten, bei Herrn Bering so verläumden und heruntersetzen, daß er Ihnen die Thüre vor der Nase zuschlagen soll, wornach sich der Herr Professor zu richten und zu achten hat. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Kleeborn. (allein)

Ja, geh du nur, geh du nur! du wirst ihm auch den Kopf abbeissen. Hab' manchen Vogel schon so pfeifen hören, der mir mit dem litterarischen Staubbesen drohte, hinterher aber so zahm wurde, wie mein Lachtäubchen zu Hause. Macht mir's der oder jener, den ich in meinen Rezensionen strigle, zu bunt, und zeigt etwann dem Publikum meine schwache Seite: Pumps! werf' ich ihm einen Injurien-

prozeß

prozeß an den Hals, oder verfertige eine Schmähschrift mit satyrischen Witz durchspickt, woran er zu verdauen hat, und streue sie in der Stadt aus. Ja du lieber Himmel! man muß heut zu Tage alle Vortheile nützen. Wer blos von der Ehrlichkeit leben wollte, würde in unserm Sekulo eine traurige Figur machen. Es klingt ein wenig paradox, und ist doch kein Haarbreit von der Wahrheit. — Was übrigens die Drohungen von Lottchen betrift, so ist sie ein Frauenzimmer, und wie bald sind die mit einer Schmeicheley wieder gefangen. Weiß ich doch zum Glück, wie ich mit Herrn Bering stehe; ich bin sein Pilates, sein Jonathan, sein Merkur, seine rechte Hand; ohne mich um Rath zu fragen thut er nichts, unternimmt er nichts. Und das hier, (einen Brief aus der Tasche nehmend) denk ich, soll der ganzen Sache den Ausschlag geben. Wir wollen doch sogleich das præveniere spielen, eh' noch das verwünschte Kammerkätzgen ihm die Ohren voll bremelt.

Achter Auftritt.

Lizentiat Horn. Kleeborn.

Horn. Gut, daß ich Sie hier treffe, Herr Kollega. Wissen Sie die Neuigkeit schon?

Kleeborn. Was denn?

Horn. Daß unser Aufsatz über Religionsvereinigung, Denk- und Preßfreyheit die Censur nicht passirt ist.

Kleeborn. Das gesteh' ich! Und warum denn nicht?

Horn. Der Herr Censor meynte, unsre Grundsätze wären zu triviall, zu einseitig; wir suchten Moralität und Gesetze übern Haufen zu werfen; wir lehrten Fanatismum statt Religionsduldung.

Kleeborn. Der Pinsel!

Horn. Er steckte sich hinter die Meynung eines grossen Monarchen, der behauptet haben soll: „In meinem Lande kann jeder „glauben was er will, wenn er nur „sonst ein rechtschaffener Mann ist." Und nach diesem Grundsatz hätten wir schreiben sollen.

Kleeborn. Schon wieder aus einem fremden Hals tonirend! Warum soll denn ein solches Projekt, alle Religionen in ein System zu schmelzen, nicht realisirt werden können? Haben sich andere gescheut, Hand ans Werk zu legen, oder waren zu feig, die Lanze zu brechen, atqui sollen auch wir's seyn? Hat nicht ein bekanntes Zeitungsblatt schon vor einigen Jahren von einem Kirchenconcilium, das in Wien gehalten werden sollte, Meldung gethan?

Und hat nicht sogar bemeldtes Zeitungsblatt schon den Papst, die Kardinäle, Erzbischöffe, Prälaten, Aebte, Doktores, Superintendenten und Konsistorialräthe namentlich angeführt, die dabei präsidiren und über diese Materie berathschlagen sollten?

Horn. Das hab' ich ihm alles gesagt; er meynte aber, in unserm Lande wären solche Luftgebäude nicht recht schicklich am Manne gebracht, weil unser Fürst jedem bei seiner Meinung liesse, alle Religionen schützte. „Haben „wir" fuhr er weiter fort „schon seit Jahrhun„derten als Brüder und Freunde zusammen „gelebt, warum erst jetzt die Fackel der Zwie„tracht anzünden, warum erst jetzt die Hyder „der Verfolgung ausbreiten wollen? Wir glau„ben alle an ein höheres Wesen." — Und somit schloß er die andächtige Periode.

Kleeborn. Lassen Sie es gut seyn, Herr Kollega! unser Aufsatz soll doch in's Publikum. Geht's hier nicht, so lassen wir ihn ausser Landes drucken, und schlagen der Wachsamkeit des superklugen Censors ein Schnippchen. Auf die Stelle des Druckorts setzen wir Philadelphia oder London; es ist jetzt stark Mode, Bücher, die eine verordnete Obrigkeit die Censur nicht passiren läßt, von dort her zu datiren, und somit haben wir doch unsern Entzweck erreicht.

reicht. Sie wissen, daß dergleichen Religions-katzbalgereyen jetzt sehr stark gang und gäbe sind, und uns starken Debit verschaffen.

Horn. Oder wenn alle Stricke reissen, mon Ami, so geben wir's durch die dritte Hand an einen auswärtigen Buchhändler. Wer es sonst weise, klug und vorsichtig anfangen und nicht als Verfasser erkannt seyn will, wie wenig gehört hiezu! Wir Deutsche besitzen ja Verleger, die sich so gar viel nicht um die Bekanntschaft ihrer Autoren bekümmern, wenn's Manuscript nur sonst Hofnung macht, Beifall zu finden, oder Gold einzutragen.

Kleeborn. Da haben Sie, der Henker hole! Recht. — Lizentiat! haben Sie von unserm Herrn Kollegen, dem Frühprediger, die Aufsätze pro mense Augusti in unsre litterarischen Blätter erhalten?

Horn. Ja. (ihm ein Päckchen Papier gebend) Hier sind sie.

Kleeborn. (liest die erste Rubrique) „Ueber „die Schädlichkeit der Schminke beim schönen „Geschlecht." (die Schrift betrachtend) Hm — Hm! wird circa acht Bogen ausmachen.

Horn. Wird viele Sensation bewirken dies Artikelchen. — „Nur Schade, daß sich der „Herr Prediger mit so was befaßt — sagte der „neunmal kluge Herr Censor — sollte sich mehr „um seine Kanzel bekümmern."

Kleeborn. Geht ihm wenig an, womit wir uns befassen. Ja, dürften wir nur, wie wir wollten, er sollte gegeisselt werden der Naseweis. (liest die zweite Rubrique) „Gründliche Beschrei„bung, wie man spanische Wolle hier im Lande „gewinnen kann, ohne spanisches Klima zu „haben." Teufel! da werden unsre Finanzministers Augen machen! Was gilts, der Herr Prediger schnappt eine Pension weg, eh' wir's uns versehn. (liest die Dritte) Ferner: „Ent„larvtes System des sämtlichen Freymäurer„ordens, von einen Ungeweihten der Welt um„partheyisch vorgelegt und enträthselt." Ha, ha, ha! Fuchs! Fuchs! Fuchs! haben wir dich! Nun, das wird ein herrlicher Monat.

Horn. Der Censor meynte, er hätte nie etwas hirnloseres gelesen, als diesen Aufsatz.

Kleeborn. Meynt er? Das gesteh' ich!

Horn. Jeder Maurer würde sein Zwergfell darob weidlich erschüttern, und uns herzlich bemitleiden.

Kleeborn. Mögen sie! sind doch unsre Blätter voll. Und wer kein Maurer ist, wird uns aufs Wort glauben. Uebrigens brauchen wir neue Materien, sie mögen nun herkommen, wo sie wollen, mögen wahr oder nicht wahr, schlecht oder nicht schlecht seyn; genug, wenn wir nur unsre bestimmte Bogenzahl liefern.

Horn.

Horn. Da haben Sie Recht, mon Ami.

Kleeborn. Nun — und wie sieht's denn mit Ihnen aus? Haben Sie was fertig von Ihrer Arbeit?

Horn. Hier. (ihm einige Bögen Papier gebend) Ich hab' für diesen Monat nur wenig liefern können.

Kleeborn. (liest) „Anekdoten und Karrakterzüge.“ Brav, brav, brav. — (liest heimlich) Aber, Herzens Lizentiatchen! was haben Sie denn da gemacht? Setzen mir da den alten Kaufmann Brenner unter die Züge von Wohlthätigkeit; ein Kerl, der seinem ganzen Stande Schande macht! der niederträchtigste, nichtswürdigste Wucherer in der ganzen Christenheit! der um fünf Thaler willen Leib und Seele in die tiefste Hölle schwört, so bald es drauf ankommt, seinen Nebenmenschen zu schaden.

Horn. Wir wollen ihn wieder ehrlich machen, mon Ami. Er hat — doch das bleibt unter uns — diesen Aufsatz mit funfzig Dukaten begleitet, wovon die Hälfte zu Ihrer Disposition steht, an mich eingeschickt; und funfzig sind in die Tasche der hiesigen Rechnungsführer der Armenkassa geflogen, die ihm dafür die Fruchtlieferungen für die Armen in die Hände spielten. Er hat noch für einige tausend Thaler altes Korn auf seinem Boden liegen, das er vor uralten

alten Zeiten in niedrigen Preisen aufgekauft, und nun um die Hälfte höher losschlagen möchte. Verstehn Sie mich?

Kleeborn. Versteh! versteh! — Aber wenn Sie es nur ein wenig verkleisterten, dem Dinge so ein anderes Mäntelchen umhingen, wir kommen sonst, hole mich der Henker! nicht fort damit.

Horn. Meynen Sie?

Kleeborn. Was ich Ihnen sage, Lizentiatchen! der Kerl ist gar zu bekannt, gar zu auffallend.

Horn. Nun, lassen Sie mich nur machen, mon Ami, ich will die Sache schon einkleiden, daß niemand merken soll, wo der Hund begraben liegt. Wenn ich einmal eine Intrigue anlege, so hatt sie Händ' und Füsse. Sie wissen, es kommt alles auf einen guten Vortrag an.

Kleeborn. Ja, da haben Sie Recht, Lizentiat, darauf kommt alles an. Und wer versteht sich besser darauf, als die Herausgeber der litterarischen Blätter. He, he, he!

Horn. Haben Sie Ihren Artikel übers Theater schon beendiget, mon Ami?

Kleeborn. Noch nicht ganz. Ich hab' so viel mit der Korrektur für den letzten Monat zu thun gehabt, daß mir wenig oder gar keine Zeit übrig blieb, Hand ans Werk zu legen. Indessen

dessen sehn Sie einmal ganz flüchtig diese Skizze durch; ich hoffe, sie wird Ihren Beifall haben. Bis morgen oder übermorgen denk' ich ganz fertig damit zu werden.

Horn. (nachdem er gelesen) Mon Ami! wenn wir Freunde bleiben sollen, so lassen Sie mir die Madam Trillerina ungehudelt. Ist Sie nicht die Perle unsers Theaters? wird Sie nicht fast allgemein geschätzt, allgemein bewundert, wenn sie nur auf die Bühne tritt?

Kleeborn. Das gesteh' ich! Ih, da sagen Sie mir eine Neuigkeit.

Horn. Hat sie nicht der Theaterkalender durch meine Muse schon seit acht Jahren besungen und vergöttert?

Kleeborn. Immer besser!

Horn. Und ist sie nicht erst letzthin durch meine Vermittelung en Silhouette in Kupfer gestochen und für zwei Groschen als Kunstwerk öffentlich verkauft worden?

Kleeborn. So, so, so, so!

Horn. Dazu, müssen Sie wissen, hab' ich sie in meine Protektion genommen; ihr Mann trinkt gern Rheinwein, und ist mein spezieller Freund.

Kleeborn. Aha! versteh! versteh! Eine Hand wäscht die andre. Nun, da muß ich schon kollegialisch denken, und ein Auge zudrücken. — Was sagen Sie aber zu den andern?

Horn.

Horn. (liest) „Herr Schnips wäre zum Schau„spieler ganz gut gemodelt, aber sein Kopf „wahrhaftig nicht. Er gehört unter die Pfu„scher, weil er glaubt, daß er schon ein gemach„ter Mann sey. Sudler, wahrhaftig nichts „mehr als Sudler ist er.“ Schön, vortreflich gesagt, mon Ami. Konnt den Kerl so niemals ausstehn. Die unerträgliche Impertinenz und die Verachtung, mit der er von jeher von unsern Blättern sprach, verdient diese Züchtigung. Da ist Herr Wangel ein ganz andrer Mann! der hat sich doch ganz demüthig unsrer Protektion empfohlen, kriecht ehrfurchtsvoll vor unsrer Geißel, ehrt und schätzt unsre weise Critik, und bringt uns doch manchmal Nachricht, was in der Garderobe und hinter den Kulissen verhandelt wird. Hab' manchmal mein Anekdotenregister durch ihn ausfüllen können; sonderlich gaben die Damenhistörchen reichlichen Stof dazu.

Kleebron. Gut denn, lieber Lizentiat! So will ich denn gleich mutanda mutandis den Aufsatz in's Reine schreiben, und dann fort mit den ganzen August in die Druckerey.

Horn. Thun Sie das, mon Ami.

Kleebron. Nun adieu! bis auf wiedersehen! Ich muß jetzt zu Herrn Bering, und ihm die geschriebene Zeitung vorlesen. Ich bin sein Jonathan, wie Sie wissen, und wenn er mich nach

Tische nicht bei sich sieht, so vergeht er, stirbt er fast für Langeweile. Auf den Abend sehn wir uns im Theater; es sollen neue Aktrizen angekommen seyn. Nichts gehört?

Horn. Ja, ich weiß schon davon, mon Ami; Mosje Wangel hat heute früh schon Rapport davon abgestattet. Eine davon soll sehr galant seyn: sie wird mit der Lukretia romana debutiren.

Kleeborn. O schön! schön! da giebt's wieder was zu schreiben.

Horn. Ja, das wird's. Apropos mon Ami! wenn Sie Herrn Bering sprechen, empfehlen Sie mich ihm auf's beste; Sie verbinden mich unendlich dadurch. Sie wissen, er hat eine schöne Nichte, und ein hübsches rundes Sümmchen — Sie verstehn mich schon. Nun, Adieu lieber Kollega! Adieu! (küßt ihn und geht ab)

Kleeborn. Hat er? Hat er wirklich? — Ja, da kannst du lange warten! Wisch' dir's Maul, Lizentiat! Kollega hin, Kollega her — jeder ist sich selbst der nächste. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

(Saal im Gartenhause, wovon die Thüren offen stehn, so, daß man dadurch die Aussicht nach dem Garten hat)

Riedel. Arnold. Waldheim. (spielen Lomber. An der Seite des Lombertisches steht ein kleines Tischgen mit Wein und Gläsern) Wilhelmine. Bering. Valentini. (sitzen in einen halben Zirkel) Christian und ein Gärtnerbursche (bedienen die Gesellschaft mit Kaffee und Erfrischungen. Im Hintergrunde steht ein Flügel mit Noten, Büchern und einer Violine)

Valentini. (eben im Gespräch begriffen) Wie ich Ihnen sage, Herr Bering! Auf dem linken Flügel, den der berühmte General Elliot selbst komandirte, standen dreißig Bataillons Infanterie, und sechs Regimenter leichte Kavallerie, worunter auch unsre braven Anspacher Truppen waren. Kaum war das Signal zum Angriff gegeben, als die Infanterie links mit Zügen abmarschirte, und hinter einer Anhöhe der Kavallerie folgte. Kaum war die Tete des feindlichen rechten Flügels zum Vorschein gekommen, so wurde sie in der Front und im Rücken angegriffen, geworfen und totaliter geschlagen.

Bering. Totaliter?

Valentini. Totaliter geschlagen. Ich kommandirte damals ein kleines Korps, und ward bei dem Angriffe schwer verwundet. Denn ohne Eitelkeit sey es gesagt: ich war immer der Erste im Gefechte; und da ich beim Avanciren zu weit vorgekommen war, so daß ich keine Unterstützung hatte, nahm eine Karteschenkugel mir den Degen aus der Faust, verwundete mich hier an der linken Backe, so daß ich das Gefecht verlassen mußte.

Bering. Der Teufel! da sind Sie noch glücklich weg gekommen, ein andrer wäre gewiß daran krepiert.

Valentini. Nach der Aktion umarmte mich unser wakre General, dankte in den gnädigsten Ausdrücken für meine bewiesene ausserordentliche und muthvolle Bravour, und, indem er mir diesen Orden de la Vertu umhing, sagte zu mir: „Ich werde ihren edelmüthigen Eifer dem „Könige auf eine ruhmvolle Art hinterbringen; „Sie haben wie ein Löwe gefochten. Für's „erste nehmen Sie dies geringe Zeichen Ihrer „Tapferkeit als einen Beweis der folgenden „Belohnungen, und nennen sich von nun an von „Valentini, denn Ihre Bravour, Ihre Tapferkeit adelt Sie."

Bering. Das war ein starkes Stück vom General.

Valentini. Ein andermal wurde ich mit einem Korps von neunhundert Mann komandirt, eine Batterie von zwanzig Kanonen aufzuheben. Ich also, so wie ich nur den Befehl hatte, ging herzhaft mit meinem Komando auf die Batterie los, hielt ein fünfstündiges Kanonen- und Muskettenfeuer aus, eroberte die Batterie, und machte zweihundert und funfzig Mann zu Gefangenen, ohne was die Feinde an Todten und Bleßirten zählten. Bei dieser Affaire bekam ich einen Stich in der linken Seite, und eine Kugel im Unterleibe, die ich noch bei mir trage.

Bering. Eine Kanonenkugel?

Valentini. Bitt' um Vergebung, eine Muskettenkugel.

Riedel. (vor sich) Lüg' du und der Teufel!

Arnold. (etwas betrunken) Win — Windbeutel;

Zehnter Auftritt.

Kleeborn. Vorige.

Kleeborn. Ganz gehorsamster und devotester Diener, meine hochzuverehrende Gesellschaft. Herr Bering! ich bin erfreut, Sie wohl und gesund zu treffen.

Bering. Diener, Herr Professor! Wo geblieben so lange? der Kaffee ist beinahe kalt geworden. Christian! (giebt ihm einen Wink, dieser bringt dem Professor Kaffee)

Kleeborn. Bitte tausendmal um Verzeihung, liebster Herr Mäcen! nothwendige und äusserst prässante Geschäfte hielten mich ab. Dazu wissen Sie, daß heute Posttag ist, ich wollte Ihnen doch gerne die geschriebene Zeitung mitbringen; sie enthält viel neues. (giebt ihm ein geschriebenes Blatt, und spricht heimlich mit Bering, welcher mitunter liest und mit dem Professor parliert)

Valentini. (tritt zu Wilhelminen, die sich unter der Zeit mit einem Buche beschäftiget hat) Was lesen Sie denn da schönes, meine Beste?

Wilh. Marmontels Belisaire.

Valentini. Eine herrliche Lektüre! Ich finde, daß Ihre Auswahl für die Dichter des Auslands eine der lobenswürdigsten ist. Apropos! haben Sie auch auf die neue Ausgabe von Voltärs Schriften pränumerirt?

Wilh. Ja.

Valentini. O schön! Vortreflich! Wahrlich mich freuts, daß Sie nicht zum blinden Haufen gehören, der so blödsinnig ist, diesen grossen Mann nebst seinen Werken zu verdammen, und seine Schriften Werkzeuge des Teufels zu nennen.

Wilh. Kommen Sie erst in mehrere Zirkel, so wird das nicht das Geistreichste seyn, was Sie hören müssen. Neulich war ich in einer grossen Gesellschaft, worunter Männer waren,

die sich so gar zu unsern schönen Geistern zählen. Die Rede kam gleichfalls auf Voltärn. Ein orthodoxer Mann, der lange Zeit in einer barrocken Steifheit da saß, und den stummen Beobachter machte, konnte seinen Groll gegen diesen Weltweisen nicht länger bergen: Er stand auf, hub ein mörderliches Zettergeschrey über ihn an, und erklärte Voltärn öffentlich für den Antichrist.

Valentini. Ha, ha, ha! — Kommen Sie nur nach Frankreich, da ist der Verfolgungsgeist gegen diesen würdigen Schriftsteller erst recht zu Hause. Es ist wirklich ein Nationalfehler der Franzosen, ihre größten Geister im Leben und Tod zu verfolgen. Wäre ich Monarch, Voltär sollte neben den Gebeinen meiner Ahnherren ruhen; und ein Grabmal von der Hand des größten Künstlers müßte die Stelle bezeichnen, wo der theure Ueberrest des Weisen von Ferney ruhet.

Riedel. (noch immer im Spiel begriffen) Wenn es erlaubt ist?

Waldheim. Ich passe.

Arnold. So — Solo. (indeß Riedel und Waldheim zukaufen, trinkt er)

Bering. (giebt dem Professor die Zeitung zurück) Ich danke, lieber Professor! ich danke. Mich freut's, daß Sie so exakt sind. Ihr Korrespondent

pondent muß sehr geheime Kanälle haben, daß er so gar Kabinetssachen ausspekuliren kann.

Kleeborn. Ja, die hat er, mein hochzuverehrender Herr Bering. Zu dem ist er sehr pünktlich, usque ad unquem; hält gute Ordnung, und ist in seinen Nachrichten äusserst reell und zuverläßig. Wer ist denn der Herr da? (auf Valentini zeigend.)

Bering. Kennen Sie ihn denn nicht?

Kleeborn. Hab' nicht die Ehre.

Bering. Des königlichen Spediteurs Valentin Sohn, der vor einen halben Jahr gestorben, und ihm mehr als eine halbe Million hinterlassen hat.

Kleeborn. Das gesteh' ich! Der Herr Sohn wird schon am Manne zu bringen wissen, was der hochselige Vater im Leben zusammen gescharrt und geschabt hat.

Bering. Er ist in Amerika gewesen, und nennt sich nun Herr von Valentini. Er giebt vor, durch eine Heldenthat bei Boston Adel und Ehrenzeichen erhalten zu haben.

Kleeborn. Wird auch nicht viel dran seyn; kenne ja dergleichen Histörchen. Wer weit her hat, hat gut lügen.

Bering. Ih nun, er hat Geld; das ist heut zu Tage der beste Adel. Ein witziger Kopf scheint er wenigstens zu seyn.

Klee-

Kleeborn. Hm! man kennt ja den Witz von dergleichen jungen Herren nach der Mode. Sie treten damit einher, wie mit einem Paradekleid von falschen Flittergold gestickt. Von weitem brillirt's wie ächtes Gold, betrachtet man's aber in der Nähe, so ist's purer klarer Wind, eitler profaner Tand.

Valentini. (der die ganze Zeit durch mit Wilhelminen geplaudert hat, fragt durch Pantomine, wer der Professor sey)

Wilh. Der Herr Professor Kleeborn, ein Freund von unserm Hause.

Valentini. (auf ihn zugehend) Herr Professor, ich freue mich, Sie näher kennen zu lernen. Der Ruf von Ihren Talenten scholl auch zu mir. Ich kenne Sie bereits aus Ihren litterarischen Blättern, und schätze mich glücklich, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben.

Kleeborn. (mit einem grossen Bückling) Sehr verbunden, mein hochzuverehrender gnädiger Herr Baron. Ich schätze mich gegentheilig überaus glücklich, einen so hofnungsvollen und talentereichen Mann in Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden gefunden zu haben, und empfehle mich Dero hohen und gnädigen Protektion.

Valentini. Ich danke, lieber Herr Professor, ich danke. Kann ich Ihnen vor der Hand mit einigen kleinen Rapsodien meiner Muse für

Ihre

Ihre Blätter nützlich seyn, so setzen Sie mich mit dreyßig Exemplar unter die Zahl Ihrer Abonnenten.

Kleeborn. (kriechend) Ich küsse den Staub zu Ihren Füssen, und erkenne diese hohe Gnade, wie ich soll und muß. (heimlich zu Bering) Ein recht scharmanter, hübscher, junger Mann, der Herr Baron.

Bering. Nicht wahr!

Kleeborn. Wie man sich doch in einen Menschen irren kann.

Bering. Das habt ihr Gelehrten stark in der Mode. Schwazt und saalbadert von Leuten, die ihr nicht kennt, verketzert ihre Schriften, die ihr eben so wenig kennt, höchstens durchblättert habt.

Riedel. Verloren, lieber Komerzienrath, verloren!

Waldh. (seine Karte aufweisend) Cinq premiers, Spadille-Manille und Matadors.

Arnold. Der Teu — Teufel! Sie sind ein schlauer Fu — Fuchs, Herr Waldheim. (zahlt aus)

Waldh. Sie haben heute Unglück, lieber Kommerzienrath! Ich bedaure. (streicht das Geld ein; er und der Hauptmann stehn auf)

Bering. Was giebt's? Das Spiel schon zu Ende?

Riedel. Herr Waldheim spielt heute mit ausserordentlichem Glück; er hat uns völlig debankirt.

Arnold. Immer die Spadille Man — Manille, und die beiden schwa — schwarzen Asse.

Riedel. (mit Beziehung) Man pflegt sonst zu sagen: wer im Spiel glücklich ist, ist desto unglücklicher in der Liebe. Nicht wahr, lieber Rath?

Waldh. Sie haben Recht, Herr Hauptmann! bei mir trift das Sprüchwort ein. Sie werden also wohl in der Liebe glücklicher seyn, als im Spiel. Freylich! wer könnte auch dem Gott Mars widerstehn!

Riedel. Meynen Sie?

Arnold. Ja, ja; ihr Herren vom Portepee erobert alles mit Sturm; keine Fe — Festung ist euch zu stark, ihr nehmt sie ein.

Riedel. (ironisch) Hm! mit Ihnen, lieber Kommerzienrath, möcht ich denn doch nicht um die Wette Sturn laufen; Sie sind mir ein gar zu gefährlicher Nebenbuhler.

Arnold. Haben Sie was gemerkt? Ja, ja, ja, ich bin ein schlauer Fu — Fuchs. He, he, he!

Riedel. Wer seiner Sache so gewiß ist, wie Sie, der hat gut lachen. (bei Seite) Du armer Schlucker!

Arnold. Ich hab' mir's auch aus der Ursache heut bei Tische gut schmecken lassen. Du hast exzellenten Champagner, Bruder Schwie — Schwiegerpapa.

Bering. Ey! ich werde doch so einen alten Sünder nichts schlechtes vorsetzen. Mich freut's, wenn dir's geschmeckt hat; es steht noch mehr zu Befehl.

Arnold. Ja, geschmeckt hat's! herrlich geschmeckt! Ich halte mich an's Sprüchwort: Sine Bacho friget Ve — Venus. He, he, he!

Kleeborn. Der Herr Kommerzienrath sind guter Laune.

Arnold. Ah! Diener Herr Zeitungsschreiber! Was giebts Neues? Kein neues Pro — Projekt für die Handlung?

Kleeborn. Neues wenig; ausser daß jetzt in Pohlen die Viehseuche so stark grassirt, ist so gut wie keine Neuigkeit. Daß England mit Schweden einen Kommerztraktat geschlossen, ist auch schon was altes.

Arnold. Wa — was altes? Den Teufel auch, Herr! da müßt' ich ja auch drum wissen. Meine Briefe vom 27. dieses melden ga — gar nichts davon.

Kleeborn. Nun, da sehn Sie nur! (zeigt ihm Briefe und spricht heimlich mit dem Kommerzienrath)

Bering. Herr Waldheim! auf ein Wort. (tritt mit Waldheim im Hintergrunde, wo beide heimlich zusammen sprechen.)

Riedel. (tritt zu Wilhelminen und Valentini, die die ganze Zeit durch geplaudert haben) Ist's erlaubt, daß ein Dritter zuhören darf?

Wilh. Wir haben keine Heimlichkeiten, Herr Hauptmann.

Riedel. Wovon ist denn die Rede?

Wilh. Ein freundschaftlicher Streit über unsre Tonkünstler.

Riedel. Wie so? Lassen Sie doch hören!

Valentini. Ich behauptete, daß wir Deutsche unsern Nachbarn, den Italienern, eben so viel grosse Männer an die Seite setzen können, als sie unter Ihrer Nation aufzuweisen haben. Es ist wahr, Italien ist mit Komponisten überschwemmt: aber ehrlich gesprochen, die Auswahl derer, die den Namen Künstler mit Recht verdienen, ist eben so klein, wie bei uns. Sie haben einen Piccini, Anfossi, Sachini, Guglielmi, Paesiello, Salieri, Cimarosa, Sarti. Wir können ihnen dagegen einen Gluck, Naumann, Benda, Schweitzer, Hiller, Bach, Hayden, Mozard, Reichardt, Neefe, und andre würdige Komponisten an die Seite setzen, die, wenn sie nicht grösser sind, ihnen wenigstens das Gleichgewicht halten.

Riedel.

Riedel. Sie verrathen Kennerschaft, Herr von Valentini.

Valentini. Ohne mir zu schmeicheln, Herr Hauptmann, sind Poesie und Tonkunst das Fach, in welchem ich am meisten gethan habe. Auch hab' ich auf meinen Reisen so ziemlich die größten Köpfe Europens kennen lernen, hab' manches Fünklein, das in mir zu dämmern anfieng, durch den Unterricht berühmter Männer zur Reife gebracht, so daß es nun herrliche Früchte trägt. Kostet mich aber auch manch schönen Dukaten.

Riedel. Will's gerne glauben.

Valentini. In Venedig allein kostete mich jede Stunde, die ich der musikalischen Komposition widmete, zwei Zechinen. Für Malerey und Dichtkunst zahlte ich in Rom dreihundert päbstliche Dukaten, und Noverre erhielt zwei hundert Louisd'or für Mimik, einige Portebras und Entrechats.

Riedel. Viel Geld, bei meiner armen Seele!

Valentini. Dafür nehm' ich es auch mit manchen rüstigen Genie auf, das sein Steckenpferd reitet, und schon hoch über den Wolken am Tempel der Weisheit zu schweben glaubt, obgleich die armen Geister nicht einmal den Drücker der Thür des Tempels gehascht haben. Hier sehn Sie einmal eine Cantate, die ich vor

zwei

zwei Jahren in Wien komponirt und mit dem einstimmigsten Beifall aufgeführt habe. — Sind der Herr Hauptmann Kenner?

Riedel. So etwas für's Haus.

Wilh. Wozu diese Bescheidenheit, Herr Hauptmann! Man weiß ja doch, daß Musik gerade Ihr vorzüglichstes Fach ist, worinnen Sie, Ihr Metje ausgenommen, am meisten brilliren.

Riedel. Zu viele Güte, liebe Wilhelmine, daß Sie so nachsichtsvoll von mir urtheilen. Ich bin blosser Dilletant. Aber hier (Wilhelminen die Hand küssend) sitzt eine Meisterin, die uns alle beschämen wird, Herr von Valentini.

Valentini. Glaub' es gern. (ihr ebenfalls die Hand küssend) Was wäre auch einer Huldgöttin unmöglich!

Himmel strahlt aus Ihren Blicken,
Ach! sie spielt ganz zum Entzücken!
Wilhelminens Zauberlieder
Machen mich zum Dichter wieder,
Sind für mich Elysium.

Riedel. Schön gesagt, Herr von Valentini! Schade, daß ich kein Poet bin, sonst würde ich eine Replik darauf machen.

Valentini. Wenn Sie erlauben, holdes Mädchen, so will ich Ihnen ein Pröbchen meiner Kunst ablegen. Recht erwünscht steht hier ein Flügel.

Wilh. O ja, thun Sie das.

Riedel. Ich will Ihnen mit der Violine akompagniren.

Valentini. Sie verbinden mich ausserordentlich. Die Sache wird dadurch ein wenig lebhafter. (setzt sich zum Flügel; der Hauptmann nimmt die Violine, die auf dem Flügel liegt) Hier, lieber Hauptmann, haben Sie Ihre Stimme. (ihm Noten gebend) Ich muß aber recht sehr bitten, so piano, als möglich, zu spielen.

Valentini. Gut dann. Erstlich muß ich Ihnen den Innhalt meiner Cantate mittheilen. Er ist kurzlich folgender: Prokris, die Geliebte des Cephalus, ist eben im Begriff, von Eifersucht geleitet, ihren Geliebten zu belauschen. Ihre Dienerin hat ihr nehmlich hinterbracht, daß Cephalus mit Auroren schon einige Morgen sehr zärtlich gesprochen habe, folglich ihr untreu wäre. Um sich nun selbst zu überzeugen, besteigt sie den Felß, wo Cephalus alle Morgen zu jagen pflegt. Sie hört ihn kommen, und verbirgt sich. Cephalus, der eben ein weisses Reh verfolgt, hört etwas im Busche rauschen; er glaubt es sey sein Opfer, wirft seinen Pfeil, und tödtet damit seine Pokris. Sie stirbt — und nun folgt weiter der Gang der Handlung. (so wie die Musik anfängt, horchen die Anwesenden aufmerksam zu. Kleeborn macht einen langen Hals,

rümpft

rümpft die Nase, schüttelt den Kopf, lacht hämisch u. s. w.)

Cantate.*)

Wo bin ich? — Was that ich? — — Ach Unglückseliger! ich habe meine Prokris getödtet? — Bestes Weib, du stirbst? — Ach angebetetes Weib, du stirbst? von mir, von deinem Cephalus ermordet? — — Pokris, ach! erwache nur Einen Augenblick, und höre mich! Weib meiner Seele, Pokris! nimm nur noch Ein Wort mit dir hinab in die Wohnungen der Seligen: — Ich liebte dich, ich liebte niemand, als dich. — — Umsonst! du hörst mich nicht; — du bist unwiederbringlich todt; du steigst hinab zum Orkus ; ; ; Wohl! ich folge dir. — Verweile Prokris! wenn dein Schatten hier noch schwebt. — Geliebte Gattin! sieh den Stahl, der dich durchbohrt! — sieh hier dein Opfer! — Nimm mein Blut! — und sey versöhnt! — Versöhnt empfange mich nun dort in Elysien ; ;

*) Die Musik zu dieser Cantate, die sehr leicht und gefällig zum singen eingerichtet ist, kann man in Partitur oder in Stimmen sauber und korrekt geschrieben bei mir oder dem Verleger, Herrn Hessenland, um einen sehr billigen Preiß bekommen.

Mich? in Elysien? — — Darf ein Mörder seiner selbst den Wohnungen der Unschuld, dem Sitz der Seligen sich nahn? — — — Und darf ein Mörder eines liebenden, getreuen, unbescholtnen Weibes sich in die Schaar der reinen Geister mischen? — Er darf nicht. — Wehe mir! so bleib ich von ihr getrennt? — Zürne nicht, geliebter Schatten! ich will leben, will das Licht der Sonne dulden; will dir Opfer weihen; will von allen Bäumen dieses unglücksvollen Hains mit blutigen Thränen dir den Scheiterhaufen baun. — Hier soll die Lohe, welche dein Gebein verzehrt, gen Himmel schlagen, und Auroren am Olymp, Dianen am Olymp es sagen, daß ich dich mehr als die Himmlischen geliebt, — und dich erwürgt. — — Mich selbst empfange Jammer und Elend weit von hier. Bis, aus Erbarmen über meiner langen Quaal, die Parze mich entläßt, zu dir entläßt, zu dir.

(So wie die Musik vorbei ist, klatschen alle in die Hände und rufen: Bravo! Bravissimo!

Kleeborn. Das Gedicht scheint mir etwas zu lange.

Riedel. Es soll — wie Hamlet sagt — mit Ihrem Bart zum Barbier. (steht nebst Valentini auf)

Waldh. Das Gedicht ist vortreflich! Es ist von unserm deutschen Virgil Ramler, ich kenn' es. Alle vernünftige Leute halten es für ein Meisterstück.

Kleeborn. Das gesteh' ich! Ja das ist etwas anders. Der Herr Baron haben wohl die Musik selbst dazu komponirt?

Valentini. Ja, mein lieber Herr Professor.

Kleeborn. Das gesteh' ich! Sie ist mit vielem Glück zusammengetragen.

Valentini. (etwas empfindlich) Zusammengetragen! Was wollen Sie damit sagen?

Kleeborn. (verlegen) Ih nun — ich meyne nur — daß — Ideen von andern Komponisten entlehnen und sie in dem Geist seines Textes zusammensetzen, ein sehr grosses und glückliches Verdienst sey.

Valentini. So! — Sind der Herr Professor selbst Musiker?

Kleeborn. Nein. Bin ein blosser Verehrer davon.

Waldh. Und schreiben doch Rezensionen über musikalische Werke.

Kleeborn. Bitt' um Verzeihung! mein Urtheil ist blos das Urtheil sachkundiger Männer, competenter Richter, deren Referent ich bin.

Waldh. Sie würden aber, Trotz dem Urtheil aller competenter Richter und sachkundi-

ger Männer, besser thun, wenn Sie ganz von einer Sache schwiegen, wovon Sie nicht einmal die Anfangsgründe verstehn. Wer von einer Sache reden will, die er nicht versteht, macht sich lächerlich.

Riedel. Da stimm' ich Ihnen völlig bei, Herr Rath. Sie haben sich auch neulich beikommen lassen, in Ihren Blättern übers Militär zu resonniren: Lassen Sie sich das nicht wieder gelüsten, es möchte Ihnen nicht gut bekommen. Sie wissen, die militärischen Gegenbeweise sind manchmal ein bischen fühlbar.

Kleeborn. Ey, ey! meine Herren!

Riedel. Nein, nein! es ist, hol mich der Teufel! mein völliger Ernst.

Bering. Still, meine Herren! keine gelehrte Katzbalgereyen in meinem Hause. Lassen Sie uns lieber eins auf die Gesundheit des vortreflichen Sängers trinken, der uns mit einer so angenehmen Musik regalirt hat.

Alle. Das wollen wir.

Bering. Christian! Gläser.

Arnold. Du hast doch immer den be—besten Einfall, Bruder Schwiegerpapa! das muß wahr seyn.

Bering. Und Sie, Herr Hauspoet, machen einmal so ein Impromtü aus den Stegreiff.

Klee-

Kleeborn. Herzlich gerne. (sinnt ein bischen nach, räuspert sich und sagt:)

Es lebe Herr von Valentini!
Der Deutschen Zier, ihr Marchesini.
Er sang mit seiner gnäd'gen Kehle,
Gleich einer sanften Philomele,
Das selbstgemachte Lied uns vor.

Alle. Er lebe! (sie stossen an und trinken)

Valentini. Sehr verbunden, sehr verbunden!

Kleeborn. Nein, was wahr ist, bleibt wahr! Sie sind die Krone aller Sänger, das Muster aller Tenoristen. Sie können's immer mit einem Marchesini, mit einem Raff aufnehmen. Der Umfang Ihrer Stimme ist männlich, voll und schmelzend süß; Ihre Kehle hat viele Fertigkeit, und besonders haben Sie die rollenden und abwärtslaufenden Passagien mit der größten Präzision aus voller Brust gesungen.

Valentini. Ey, ey! Lieber Herr Professor! Sie haben sich schon wieder gewaltig vergalopirt; es ist nicht eine einzige rollende noch abwärtslaufende Passagie in meiner Komposition. (alle lachen)

Kleeborn. Das gesteh' ich! — Nun so war es Ihr Stokkato oder Trillo, was Sie so meisterhaft sangen.

Valentini. Auch das nicht, lieber Professor.

Kleeborn. Nicht? — Nun — so —

Riedel. Packen Sie ein, Herr Gelehrter! Sie bleiben schon wieder stecken, wie bei Ihrer Antrittsrede.

Arnold. In meiner Jugend da war ich auch ein sehr guter Sänger. Des So — Sontags sang ich immer auf der Orgel den feinen Di — Diskant. Aber nun hat sich's gegeben! die Sache wird heut zu Tage auf's äusserste getrieben, der Teu — Teufel mag da mitsingen. Ich lasse mir's noch allenfalls gefallen so ein Lie — Liedchen nach alter Art: (singt)

Blühe liebes Veilchen,
Das ich selbst erzog — u. s. w.

(Alle lachen)

Bering. Du bist ein verdammt muthiger Hund, Kommerzienrath!

Arnold. Gelte? He, he, he, he!

Bering. (zu Wilhelminen) Was sitzt denn du so traurig da, wie eine Mondfinsternis, mit übereinander geschlagenen Armen, und hängst den Kopf? Machst du Kalender, he?

Valentini. Ey mein Himmel! Was fehlt Ihnen, holdes Mädchen?

Wilh. O nichts! gar nichts! Ich habe nur so eben der treflichen Musik nachgedacht, und zergliedere nun bei mir einige Schönheiten.

Riedel. Das wollen wir bei einem Spatziergang im Garten thun. Ist es Ihnen gefällig,

Wilhel-

Wilhelmine, so lassen Sie uns ein paar Touren durch den Garten machen, das Wetter ist gar zu schön.

Valentini. Ein merveillöser Einfall! Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Bering. Ja, thut das Kinder. Und heut Abend, so wie wir beisammen sind, bitt' ich mir die Ehre aus.

Arnold. Ich will mit von der Parthie seyn. Ihren Arm schö — schönes Mädchen!

Wilh. Wollen Sie nicht mitgehn, lieber Herr Waldheim?

Waldh. Wenn ich die Gesellschaft nicht genire.

Valentini. Geben Sie mir Ihren Arm, ich will Ihre Dame machen. (Riedel und Arnold führen Wilhelminen ab: Valentini begleitet den Rath Waldheim; Christian und der Gärtnerbursche räumen Bouteillen, Gläser, Tassen und das übrige Kaffeegeräthe weg)

Eilfter Auftritt.

Bering. Kleeborn.

Kleeborn. (vor sich) Eine herrliche Gelegenheit, meinen Antrag anzubringen.

Bering. Ein ganz exzellenter Junge, der Rath! Schade, daß mein Projekt, so ich mit ihm vorhatte, nicht zu Stande kommen kann.

Kleeborn. Wie so?

Bering. Ich hätt' ihn gerne zum Schwiegersohn gehabt — aber da hat nun Wilhelmine so ihre eigenen Grillen — ein anderer gefällt ihr besser, und gerade ein Kerl, den ich nicht leiden kann. Der abgefeimste Bube in der ganzen Christenheit, mit einer wahren Spitzbubenphysiognomie.

Kleeborn. Und der wäre? — Wenn ich so frey seyn darf, zu fragen.

Bering. Der Lizentiat Horn; ein Mensch, der seiner schlechten Streiche wegen allenthalben bekannt ist. Anfänglich glaubt' ich, der Hauptmann sey Wilhelminens Auserwählter, weil er mir's selbst gestanden und schon desfalls Anträge gemacht hat: da sagt mir aber eben der Rath Waldheim, daß ihm der Lizentiat heute früh gestanden, er wäre der Glückliche, der Wilhelminens Herz besässe, und in kurzen ihre Hand erhalten würde.

Kleeborn. Der Lizentiat? Ich stehe, wie aus den Wolken gefallen.

Bering. Es ist mir nicht lieb, wenn ich das Mädel kränken muß, weil ich sie wie meine Seele lieb habe; aber den Schuft soll sie nicht haben. Zehn tausend Schock Teufel! so einen Braten will ich dem Buben schon noch aus den Zähnen reissen.

Kleeborn. Sehr billig, mein hochzuverehrender Herr Bering! sehr billig. Was soll sie denn mit dem Manne machen? Muß sie nicht täglich und stündlich von ihm erwarten, er lasse sie für die erste beste Operntänzerin im Stiche? Verhandle sie an dem ersten besten Prinzen aus dem Morgenlande? Er säuft, spielt, flucht, lästert, hetzt aneinander, kuppelt, verdreht die Rechte, daß es zum erbarmen ist.

Bering. Ah! so gut können Sie ihn?

Kleeborn. Was sollt ich nicht! Man erzählt sich in publicis böse Sachen von ihm, und ich bin es meiner Pflicht schuldig, Sie vor dem Manne zu warnen.

Bering. Danke, lieber Professor, danke. Auch ohne Ihrer Warnung hätte der Bursche das Mädel doch nie bekommen.

Kleeborn. Recht so. Da wüßt ich eine ganz andere Parthie für Ihre liebe Nichte, die weit schicklicher, weit konvenabler für sie wäre.

Bering. Sie?

Kleeborn. Wenn ich es wagen dürfte, und Sie mein hochzuverehrender Herr Bering es erlauben wollten, Ihnen zum Behuf Ihrer projektirten Heyrath einen Vorschlag zu machen, so —

Bering. Lassen Sie hören!

Kleeborn. Ein erhrlicher, braver, angesehener, allgemein beliebter Mann von gesetzten Jahren liebt Ihre Mademoiselle Nichte; hatte aber nicht das Herz, seine Liebe eher zu gestehn, weil er glaubte, ohne Karakter und Vermögen von Ihnen, mein hochzuverehrender Herr Bering, abgewiesen zu werden. Nun ihm aber, so zu sagen, das Wasser an die Kehle geht — weil bereits mehrere Freyer nach diesem Wildbrett jagen — auch seine Umstände sich um ein ansehnliches verbessert haben: so ist er nun so frey, den Mund zu öffnen, und den ersten Antrag zu thun.

Bering. Schön gedacht von diesem Manne. Aber ich muß Ihnen nur sagen, lieber Professor, das war eine unnöthige Klausel; Vermögen und Karakter sind bei mir Nebendinge. Ich suche einen redlichen, braven und rechtschaffenen Mann für meine Wilhelmine, kein Vermögen, keine Titel.

Kleeborn. Ist es aber nicht besser, wenn man beides zugleich findet?

Bering. Ist wohl! Schade nur, daß der Fund so selten ist.

Kleeborn. Haben Recht, haben Recht!

Bering. Zur Sache, lieber Professor.

Kleeborn. Nun sehen Sie, mein theurer Herr Mäcen, aufgemuntert durch Ihre bisherige

herige Protektion, die Sie meinen Talenten und meiner Person zufliessen liessen, und angefeiert durch Ihre edle Gesinnungen, die Sie so eben verrathen haben, wag ich es, für diesen Mann ein geneigtes Vorwort bei Ihnen einzulegen, mit der überzeugenden Gewißheit, daß Sie mich keine Fehlbitte werden thun lassen.

Bering. Das klingt ja ordentlich wie eine lange Vorrede zu einem schlechten Buch. Entdecken Sie mir nur erst Ihren Kandidaten, der sich Ihrer Protektion so eifrig anempfohlen.

Kleeborn. Eh' ich zum Werke selbst schreite, so haben Sie, mein verehrungswürdiger Herr Bering, die Gewogenheit, erst dieses Schreiben zu durchlesen. (giebt ihm einen Brief)

Bering. (nachdem er gelesen) Nun, gratulire, lieber Professor! ein hübsches Anerbieten! Werden Sie diesen Ruf annehmen?

Kleeborn. Was sollt ich nicht! Aber nur dann, wenn ich so glücklich bin, das Ziel all meiner Wünsche zu erreichen, dann ist dieser Ruf meinen Wünschen entsprechend.

Bering. Was für ein Ziel?

Kleeborn. (kriechend) Von Ihnen, edler, theurer, vortreflicher, würdiger Mann, mit Wilhelminens Hand beglückt zu werden.

Bering. (kalt) Sie, Herr, wollen Wilhelminen heyrathen?

Klee-

Kleeborn. Ja, Herr Bering! ich in höchst eigener Person.

Bering. So! (herumgehend und singend) Hm, hm, hm, hm!

Kleeborn. Darf ich hoffen? Oder —

Bering. (nach einer langen Pause) Haben Sie meiner Nichte schon etwas von Ihrer Liebe merken lassen?

Kleeborn. Zuweilen so sub rosa.

Bering. Und glauben von Ihr nicht zurückgewiesen zu werden?

Kleeborn. Wenn ich nur erst Ihre Einwilligung habe, Herr Bering, so —

Bering. Nein, Herr! die kann Ihnen wenig oder gar nichts helfen.

Kleeborn. Aber denn doch Ihre väterliche Autorität —

Bering. Zehn tausend Schock Teufel! die kann Ihnen nichts helfen, sag ich. Wilhelmine hat freye Wahl, muß freye Wahl haben — nur den Schuft von Lizentiaten soll sie mir nicht heyrathen — dann mag es, meinethalben, Großhanns oder Kleinhanns seyn, wenn's nur ein braver Kerl ist. — Gehn Sie zu ihr, entdecken Sie sich. Zieht sie Sie den übrigen Freyern vor, so zerreissen Sie Ihren Ruf nach Rußland, bleiben im Lande, nähren sich redlich, und damit Punktum. (er geht ab)

Klee-

Kleeborn. (ihm nachsehend) Das gesteh' ich! Hm! da wirds verflucht hapern. Jetzt glaubt' ich auf einmal durch dieses Schreiben mir den ebenen Weg zu Wilhelminens Hand und ihrem schönen Vermögen gebahnt zu haben, und bin weiter als jemals davon entfernt. — So geht's, wenn man die Rechnung ohne Wirth macht. Doch den Muth nicht sinken lassen, Karl Konrad Kleeborn! Wer weiß, ob's Sprüchwort bei dir nicht eintrift: Cui fortuna favet, Sponsa petita manet. (er geht ab)

Dritter Aufzug.

(Zimmer wie im ersten Aufzug)

Erster Auftritt.

Lottchen. Lizentiat Horn.

Horn. Mamsell — Mamsell — (hinter der Scene)

Lottchen. (vorangehend) Was beliebt, Herr Lizentiat?

Horn. Ach! ein grosses Glück, daß ich dich allein treffe, liebes Mädchen. Ist deine Gebieterin zu sprechen?

Lottchen. Vor jetzt nicht. Es ist grosse Gesellschaft hier im Hause, wir können heute niemanden sehn, noch weniger sprechen.

Horn. Ach! wie du so reizend bist, göttliches Mädchen! Wie geht das zu, daß du besonderst heut so hübsch bist.

Lottchen. Ey! der Herr Lizentiat wissen doch immer was neues.

Horn. Nein, auf Ehre! du wirst alle Tage reizender und einnehmender.

Lottchen. Schade, daß Sie das nicht in Versen gesagt haben, in Prosa thut so was keine Wirkung.

Horn. Schäckerin! Wann werd' ich dich ein-mal überführen können, daß ich es recht herz-lich gut mit dir und deiner Gebieterin meyne? Sur mon honneur! Tag und Nacht bin ich be-schäftiget, geh' ich damit um, euch zu gefallen, eure Liebe zu verdienen.

Lottchen. Von Beiden?

Horn. Warum nicht! Glücklicher wäre dann keiner von all unsern Helden älterer und neu-rer Zeit, die wir aus Romanen kennen, wenn ich meine Sieg'strophä'n mit deiner und deiner Gebieterin Liebe krönen könnte.

Lottchen. Das rücht verdammt nach einem Großsultan. Ich und meine Mamsell sind nicht so verlegen nach Ihrem Schnupftuch, Herr Lizentiat; werfen Sie es nur immer Ihren Sultaninnen in Kamisölchen und Schlender zu, Sie haben um so weniger einen Korb zu be-fürchten.

Horn. Ah! ma petite Deesse! wer spricht denn davon! Sag nur selbst, ob solch eine Aus-sicht nicht reizend seyn müßte: ich heyrathete deine Gebieterin, du bliebst natürlicher Weise bei uns im Hause, und wär'st die unumschränkte Königin meines Herzens. Deine Mienen, deine Blicke, deine Winke würden für mich Befehle seyn, und so lebten wir das glücklichste Leben, das sich nur denken liesse. Nach durch-

brachtem Tage schlich ich beim Schimmer einer Lampe oder beim Schein des freundlichen Monds in deine Kammer, und du genössest alle Vorzüge einer Gattin. Wär'st Herr über mein Vermögen, über meine Person, über alles.

Lottchen. Bewahre der Himmel! Sie haben einen feinen Ehestandskatechismus. Wenn Sie schon vor der Hochzeit, und eh' Sie noch einmal Ihre Frau haben, dergleichen saubre Projekte entwerfen, was kann man nicht alles nach der Hochzeit von Ihnen erwarten.

Horn. Wenigstens will ich mein möglichstes thun, alle Wünsche deines Herzens zu befriedigen, wenn du mir zu deiner Gebieterin verhilfst, wenn du machst, daß Wilhelmine die Meinige wird. Empfange hier die gültigsten Beweise von meiner Zärtlichkeit für dich; diese Erstlinge aus dem hell tönenden Köcher der Suada sind die Bürgen meines Versprechens. Nimm sie hin! (ihr den Geldbeutel gebend) Und dies dazu! (will sie küssen)

Lottchen. (sich sträubend) Wollen Sie mich gehn lassen! Das wäre mir eben recht.

Horn. Du kommst mir nicht ungeküßt davon.

Lottchen. (noch immer sträubend) Wenn Sie mich nicht gehn lassen, so will ich so laut schreyn, daß das ganze Haus zusammenlaufen soll.

Horn. (sie mit Gewalt küssend) Glaubst du, daß ich meinen Vortheil so leicht aus den Händen geben will?

Lottchen. (schreyt) Sie sind der Unverschämteste Mensch, den ich kenne.

Horn. Habe Mitleiden, zärtliche Medea! (sie wieder aus Herzensgrund küssend)

Lottchen. Hülfe! Hülfe! Ich kratze Ihnen die Augen aus.

Zweiter Auftritt.

Wilhelmine. Vorige.

Horn. (Wilhelminen erblickend, vor sich) Alle Wetter! (laut, auf ihr zueilend) Ah — siehe da, meine schöne Wilhelmine! (will ihr die Hand küssen)

Wilh (ihre Hand zurückziehend) Lassen Sie sich nicht stören, Herr Lizentiat. Ich bedaure nur, daß meine Gegenwart Ihr Rendezvous unterbrochen hat.

Horn. Wie so, schönste Wilhelmine?

Wilh. Ich sehe, Sie haben ein zärtliches Tete a Tete vor, wobei die Gegenwart einer Dritten geniert — und somit werd' ich wohl ein sehr unwillkommner Gast seyn.

Lottchen. O nein, Mamsell, mir sind Sie sehr willkommen. Dem Himmel sey gedankt,

der Sie noch zur rechten Zeit herführte! Denken Sie nur, der meschante Mensch hier hat mich mit Gewalt bestechen wollen, daß ich seine Kupplerin bei Ihnen werden sollte, und hat mir mit Gewalt einen Kuß aufgedrungen.

Horn. Mon Dieu! wie kannst du nur so viel Aufhebens von einer Galanterie machen.

Lottchen. Ja, und denken Sie nur Mamsell, er hat es schon sogar mit mir verabredet, daß wenn Sie seine Frau würden — wofür Sie aber der Himmel in Gnaden bewahren soll — ich sein Kebsweib oder seine Mätresse seyn sollte.

Horn. Mädchen! ich bitte dich —

Lottchen Ey was! ich muß Revange haben, und meine Mamsell soll wissen, mit was für einen saubern Hecht wir es zu thun haben. — Hören Sie nur weiter! Ferner, sagte er, sollten Sie seine Frau bei Tag und ich bei Nacht seyn, er wolle sich beim Schimmer einer Lampe oder bei den hell leichtenden Strahlen des Monds in meine Kammer schleichen, wo ich denn all' die Vorzüge einer Gattin geniessen sollte, und so weiter.

Horn. Plauderhaftes Zöfchen! Verstehst du denn keinen Spaß?

Lottchen. Wenn das Spaß ist, so bitt' ich recht sehr, ihn bei Ihren niedlichen Dirnen in Kamisölchen anzubringen, bei mir kommen Sie blind an.

Horn. Mädchen! du brutalisirst mich ja ordentlich.

Lottchen. Hab ich etwann nicht Recht dazu?

Horn. Ich hoffe doch nicht, meine Himmlische, daß dergleichen albernes Gewäsche auf Sie Einfluß haben wird!

Wilh. Ja, ja, so seyd ihr Herren! Nichts als Liebe, Zärtlichkeit, Treue und Beständigkeit im Munde. Und beim Lichte betrachtet, was ist eure Liebe? Finanzoperation; eure Zärtlichkeit? Wollust; eure Treue? Schwüre falscher Spieler; eure Beständigkeit? das Wetterleuchten an einem schwülen Sommertag. Einer jeden von uns das Herz angetragen, um es triumphirend in den nehmlichen Augenblick einer andern zu schenken. Wenn ihr das genossen habt, wornach ihr spekulirtet, so schleicht ihr mit einer hohnlachenden Miene davon, und freut euch des Sieges, den ihr über ein schwaches weibliches Geschöpf davon getragen. Bedächten die gestrengen Herren doch nur, daß sie immer auf sich selbst eine Satyre machen!

Horn. Liebes, gutes, scharmantes Mädchen! Sie werden doch nicht im Ernst diese Plaisanterie für Wahrheit nehmen?

Wilh. Hm! etwas mag wohl an der Sache seyn.

Horn. Nicht eine Sylbe. Gewiß, hätt' ich gewußt —

Wilh. Daß ich kommen würde, so hätten Sie Ihr Tete a Tete auf einen schicklicheren Augenblick verspart, nicht wahr? Glaub's Ihnen gerne. Aber so geht's; wenn man sich so zeitig in die Karte sehen läßt, hat immer der Gegentheil gewonnen Spiel, und kann seine Maasregeln desto leichter nehmen.

Horn. Himmlisches Mädchen! ich kann Ihnen sur la parole d'honneur zuschwören, daß mein Herz noch nie eine heiligere und reinere Flamme empfunden hat, als die, so jetzt für Sie im innersten meines Herzens lodert. Sie kennen meine Gesinnungen —

Wilh. O ja, ich kenne Sie sehr genau.

Horn. Wissen also, daß meine ganze Absicht dahin zielt, Ihre Hand und Ihr vortrefliches Herz zu erhalten.

Lottchen. Die Aussteuer nicht zu vergessen, Herr Lizentiat, das hübsche, schöne, runde Sümmchen.

Horn. Wozu zögern Sie denn länger, mein Glück vollkommen zu machen? O quälen Sie mein verliebtes Herz nicht länger! entreissen Sie mich der schrecklichen Ungewißheit, die Tag und Nacht mein armes Herz foltert! — Ich liebe und bete Sie an, verlange nichts sehnlicher,

cher, als Ihr Sklav, Ihr untergeordneter Sklav, der mindeste Ihrer Diener zu seyn.

Lottchen. (spöttelnd) Ach wie rührend und demüthig!

Horn. Sprechen Sie mein Urtheil, mit Zittern erwart ich's. Leben oder Tod?

Lottchen. Buh! nun kömmts gar tragikkomisch.

Horn. Nur ein Wort, einen Wink, der Begünstigung meiner Liebe verräth, und ich fliege so gleich zu den Füssen Ihres Onkels, seine Einwilligung zu erbitten.

Wilh. Ich zweifle sehr stark, Herr Lizenziat, daß eine Verbindung zwischen uns beiden erbaulich seyn möchte.

Horn. Wie so, grausames Mädchen?

Wilh. Sie scheinen mir gar nicht für den Ehestand gemacht zu seyn. Und dann denken Sie nur selbst, was müßt ich nicht alles von einem Manne erwarten, der sich beim Schein einer Lampe in die Kammer meines Mädchens schleichen will, um ihr die Vorzüge einer Gemahlin geniessen zu lassen, wenn er bei mir die Tage durchgähnt hätte.

Horn. Vous me faites mourir, grausames Mädchen! O nehmen Sie den tödtenden Argwohn zurück, den eine boshafte in Ihre Seele gegossen. Ich schwör Ihnen bei allem was heilig —

Wilh. Ptsch! Ptsch! schwören Sie nicht, ich glaub' Ihnen doch nicht.

Horn. Fodern Sie Beweise, Wilhelmine, welche Sie wollen, Sie sollen befriediget werden.

Wilh. Ich fodre keine Beweise, aber Gefälligkeiten weiß ich zu schätzen. Wollen Sie mir wohl eine erweisen?

Horn. Befehlen Sie, befehlen Sie ganz frey, theurestes Mädchen!

Wilh. Gut. Wollen Sie aber auch Wort halten?

Horn. So wahr und gewiß, als ich wünsche, der Ihrige zu werden. Reden Sie! reden Sie! Worinnen besteht diese Gefälligkeit?

Wilh. (ihm die Thür zeigend) Darinnen, mich ohne Widerrede zu verlassen, und mit Ihren fernern Besuch unser Haus zu verschonen, weil ich durch Sie nicht gern zum Stadtmärchen werden möchte.

Horn. Alles, nur das nicht. Ich Sie verlassen? Nein, ich kann nicht! Weit eher mein Leben lassen, als diesen grausamen Befehl vollziehen.

Lottchen. (bei Seite) Sein elendes Insekten-Leben!

Horn. (ihr zu Füssen) Ich sterbe hier zu Ihren Füssen, wenn Sie mich nicht erhören.

Wilh. Das ist zu viel Ehre.

Horn. Ja, ich sterbe, wenn hofnungslose Liebe mein Loos seyn sollte. Noch einmal: sprechen Sie mein Urtheil! Leben oder Tod?

Lottchen. Ha, ha, ha, eine Hauptattaque!

Wilh. Mein Herr! Ihre Unverschämtheit geht sehr weit. Wer giebt Ihnen ein Recht—

Horn. (steht auf) Ha! ich seh' es, Sie wollen meinen Tod. Gut, gut, Grausame! Sie sollen befriediget werden. Hier sehn Sie die Früchte Ihrer Grausamkeit. (zieht den Degen und stellt sich, als wollte er sich erstechen)

Lottchen. Hi, hi, hi! nur frisch, Herr Lizentiat! sonst ändern Sie Ihren Vorsatz.

Riedel. (vor der Thür) Christian! meinen Stock und Degen.

Horn. (vor sich) Blitz und alle Wetter! schon wieder der verdammte Eisenfresser. (steckt den Degen ein) Am besten, ich mache mich aus dem Staube. Mit der fatalen Prise ist nicht gut zu spaßen. (laut) Ich empfehle mich, Mademoiselle.

Lottchen. Wollen Sie sich nicht erst den Bratspieß durch Ihren Wanst jagen? Ich sehe gar zu gern einen Haasen am Spieß.

Horn. Ein andermal, jetzt hab' ich unmöglich Zeit dazu. (so wie der Hauptmann eintritt, schleicht der Lizentiat mit einem Katzenbuckel hinter seinen Rücken zur Thür hinaus)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine. Riedel. Lottchen.

Riedel. (den Lizentiat nachsehend) Hat dich der Teufel schon wieder hier? Wart, Faunenseele, wir sprechen einander. Verzeihen Sie, Wilhelmine, wenn ich so frei bin zu fragen, warum Sie sich aus unsrer Gesellschaft weggeschlichen? Doch nicht den dummen Esel von Lizentiaten zu sprechen?

Wilh. Bewahre der Himmel! Ich wollte nur meinem Mådchen was sagen.

Riedel. Es ist ein schlechter Mensch, muß ich Ihnen sagen, ein Geck, der eine Ehre darinnen sucht, alberne Mådchen zu hintergehn.

Wilh. Sie werden doch mich nicht dazu zählen, Herr Hauptmann?

Riedel. Verzeihen Sie diesen Ausdruck, er war nicht so böse gemeynt. Ich wollte Sie nur vor seinen Lockungen warnen.

Wilh. Da bin ich Ihnen vielen Dank schuldig, Herr Hauptmann.

Riedel. Keinen Dank, schöne Wilhelmine. — Und nun erlauben Sie mir einmal ein Wort in Vertrauen. Ich weiß, Sie sind so wenig als ich eine Freundin von langen Umschweif, daher werden Sie mir verzeihen, wenn ich Ihnen mein Herz ohne Rückhalt öfne. Ich

bin überzeugt, daß bis jetzt all' meine Handlungen, meine bisherige Aufmerksamkeit Ihnen gesagt haben werden, was ich verlange, was ich wünsche. Um so weniger werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen entdecke, daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Wilh. Mein Herr Hauptmann! in der That —

Riedel. Erlauben Sie — Ich war heute früh ein Augenzeuge, wie der Rath Waldheim Ihrem Onkel schriftlich versicherte, daß Sie keine Neigung für ihn hätten, sondern Ihr Herz für einen andern Gegenstand eingenommen wäre. Diese Entdeckung machte mich kühn, zu glauben, daß ich einigen Anspruch auf Ihre Liebe machen dürfte, und vielleicht — ich sage nur vielleicht — dieser glückliche von Ihnen begünstigte Gegenstand seyn könnte. Hab' ich mir zu viel geschmeichelt, so bin ich zu bedauern. Von Ihnen hängt es nun ab, mich aus meinem Irrthum zu reissen. — Ihres Onkes Einwilligung hab' ich; er ist es zufrieden, wenn Sie mich mit der Ihrigen beglücken. Entdecken Sie mir daher Ihre Gesinnungen unverstellt, liebste Wilhelmine! — Darf ich hoffen, oder bin ich Ihnen gleichgültig?

Wilh. Ich muß gestehn, Herr Hauptmann, Ihr Antrag ist mir zwar nicht unerwartet, aber er überrascht mich. Ich weiß, daß Sie so gütig

tig waren, mir bisher den Hof zu machen, sich um meine Neigung zu bemühen. Allein des Menschen Wille ist ein sonderbares Ding; er ist öfters dem Zwang eines uns unbekannten Schicksals subordinirt. Sie sind ein Mann, ich gesteh' es, der auf eines jeden tugendhaften und gesitteten Mädchens Achtung und Liebe Anspruch machen kann und darf: allein, lieber Hauptmann, es giebt Verhältnisse, wo man nicht wüllkührlich für sich handeln kann und darf, wo uns ein unerforschliches Fatum die Hände bindet, und mit lauter Stimme zuruft: Geh' nicht weiter!

Riedel. Ganz versteh' ich Sie zwar nicht, liebste Wilhelmine, aber ich merke so ziemlich, was Sie sagen wollen. Ich mißfall Ihnen nun einmal. — Doch warum?

Wilh. Nein, Herr Hauptmann! da wär' ich nie Ihrer Achtung und unermüdeten Aufmerksamkeit würdig gewesen. Allein denken Sie sich einmal den Fall, daß ein höheres Wesen die Hand mit im Spiele hätte, daß selbst da, wenn ich auch wollte, nie zu ersteigende Hindernisse Sie vor der Ausführung Ihres Vorhabens zurückschreckten: würden Sie mir auch dann noch Ihr Herz und Ihre Hand anbieten wollen? Würden Sie mit eben der Wärme, mit eben der Anhänglichkeit mein Freund bleiben wollen?

Riedel. Bei der Ehre eines braven Soldaten sey's Ihnen geschworen, daß ich den Augenblick für den glücklichsten meines Lebens halten werde, wo mich Wilhelmine mit Ihrem Handschlag beglückt. Was für Hindernisse sollten mich wohl zurückschrecken können? Wer würde nicht alles daran wagen, Sie zu besitzen? — Keine Gefahr, sobald es nur die Erhaltung Ihrer Liebe betrift, ist mir zu groß, die ich nicht für Sie, theures Mädchen, bestehen wollte.

Wilh. Ich danke Ihnen, edler Mann, für so gütige Gesinnungen. Ich werde Sie zu seiner Zeit gewiß daran erinnern.

Riedel. Darf ich also hoffen?

Wilh. Zu seiner Zeit werd' ich Sie daran erinnern.

Riedel. Wozu das? Grade heraus! Ich hasse jeden Umweg, und geh' den geraden Weg zum Ziel am liebsten. Darf ich hoffen Wilhelmine?

Wilh. Wie elend wäre der Mensch, der nicht einmal hoffen dürfte.

Riedel. Das ist mir schon genug. Herzlichen Dank, liebe Wilhelmine, herzlichen Dank! Ich eile, Ihrem Onkel von meinem Glück Bericht abzustatten. (er geht ab)

Lottchen. Das laß ich mir noch einen Liebhaber heissen, der sich gewaschen hat! Gar nicht so luftig, so faselnd, so windig wie der Geck von

Lizen-

Lizentiaten. Auf welchen von beiden ist es denn nun eigentlich angesehn, Mamsell? auf den Hauptmann oder den Rath?

Wilh. Auf keinen von beiden. Ich schlich mich eben aus der Ursache weg, um dir zu sagen — (es wird geklopft)

Lottchen. Herein!

Vierter Auftritt.

Arnold. Wilhelmine. Lottchen.

Arnold. (noch immer betrunken mit einem grossen Blumenstrauß) Holdseliges Mädchen! erlauben Sie, daß ich mich nä—nähern darf.

Lottchen. Nur immer herein, Herr Kommerzienrath.

Arnold. Länger kann ich nicht an mich halten! darum wi—wischt ich davon, und flog gleichsam auf den Flügeln der Liebe her, um Ihnen die Fla—Flammen meines Herzens unverhüllt blicken zu lassen, die mein armes kra—krankes Herz beinahe verzehren.

Lottchen. Ihr Herz erzeigt uns viele Ehre.

Arnold. Sagen Sie mir, reizende Schä—Schäferin! haben Sie bisher noch nichts an mir gemerkt?

Wilh. Was denn? Nein.

Arnold. Hat Ihnen Ihr Herzchen auch noch keinen Wi—Wink gegeben?

Wilh. Bis jetzt noch nicht.

Lottchen. Das Winken ist jetzt ganz aus der Mode gekommen. Wenn's bei uns unter der Schnürbrust nicht wie ein Ambos klopft, so verstehn wir Mädchen heut zu Tage die Zeichen der Liebe nicht mehr.

Arnold. Nun, da muß ich also schon deutlicher reden. Hören Sie, ich bin ganz teu—teufelmäßig verliebt.

Lottchen. Hi, hi, hi! das war deutlich, Herr Kommerzienrath.

Arnold. Ich kann Tag und Nacht nicht schlafen, so grausam pei—peitscht mich die Liebe herum.

Lottchen. Armer Mann!

Arnold. Der reizende Gegenstand, der mich gefe—fesselt hält, schwebt stets vor meinen Augen, und verfolgt mich wie ein Gespe—spenst auf allen Tritten und Schritten.

Lottchen. Sie müssen den Geist zu bannen suchen.

Arnold. Ich muß daher einmal meinem Herzen Lu—Luft machen. Es thut einem so wohl, wenn man gegen einen so ho—holden Engel seine Herzensgedanken entlüften kann.

Lottchen. Recht so! es ist jetzt ganz unvergleichliches Wetter zum Auslüften.

Arnold. Erlauben Sie also, schöne Aurora, daß ich Ihnen sagen darf, wer dieser Ge — Gegenstand ist, der mich so verrückt hat.

Lottchen. Ey! — Nun wer ist denn diese Zauberin, die fähig ist, den Kopf eines Kommerzienraths zu verrücken.

Arnold. Wer es ist? — He, he, he! Wer es ist? (indem er Wilhelminen den Blumenstrauß reichet) Diese arkadische Schä — Schäferin hier, die ich nun mit den Blu — Blumen der Liebe bekränze. (er singt)

Der Strauß, den ich dir reiche,
Gleicht, süsses Mädchen, dir.

Lottchen. (bei Seite) Ha, ha, ha! der alte Geck!

Arnold. (immer noch den Blumenstrauß hinreichend) Nehmen Sie, zärtliche Nym — Nymphe, nehmen Sie! Diese sanften Veilchen, diese lächelnden Nar — Narcissen, und diese wunderschönen Ro — Rosen gebühren Ihnen als der Bezwingerin meines Her — Herzens. (Wilhelmine macht eine Bewegung; er glaubt, sie greiffe nach den Blumen, und läßt den Strauß zur Erde fallen)

Lottchen. Ach! ach! ein böses Omen, Herr Kommerzienrath! Die Blumen der Liebe sind zur Erde gefallen.

Arnold. Zur Erde? Jammer und Schade! (bückt sich, will nach den Blumen greiffen, kann aber nicht, weil sein Kopf vom Weine etwas benebelt ist)

Lottchen. Es geht nicht, Herr Kommerzienrath, es geht nicht! Sie brauchen einen Sekundanten. (sie hebt den Strauß auf, und legt ihn auf den Tisch)

Arnold. Sorg' Sie für den Kommerzienrath nicht, er ist kein Heu — Heuriger. — Sie antworten nichts, zärtliches Täub — Täubchen? Was hab ich zu hoffen?

Lottchen. Was soll sie denn antworten? — Sie haben ja ihr Herzchen in solchen Aufruhr gesetzt, daß es zum Erbarmen ist.

Arnold. Hab ich? hab ich wirklich? Ja, ja, ja, ja, ich setze gern die Her — Herzen junger Mädchen in Aufruhr, sonderlich das Ihrige, hol — holder Engel. Ach! was für selige Augenblicke hab ich heut bei Ti — Tische Ihnen gegen über geno — genossen. Sie haben mich ein paarmal so freundlich angeschi — angeschielt, daß mir hören und sehen vergangen ist. Ich verlor alle Kon — Kontenanze.

Lottchen. (bei Seite) Nur den Appetit zum trinken hat er nicht verloren.

Arnold. Ich hielt's für ein gutes Zeichen, und hab daher nur auf Gelegenheit gepa — paßt, Sie recht de- und wehmüthigst zu bitten,

sich mir ohne alle jungfräu — fräuliche Schamhaftigkeit zu dekoufriren.

Lottchen. Ey! wie Sie auch auf uns arme Mädchen losstürmen können!

Arnold. Ich sprech' jetzt nicht mit Ihr, Jungfer Naseweis.

Lottchen. Um Vergebung, Herr Kommerzienrath, ich und meine Mamsell sind von einerley Meynung und Denkart; und was ich sage, ist eben so gut, als ob sie es selbst gesagt hätte.

Arnold. Larifari! ich hab's mit der Herrschaft und nicht mit den Bedienten zu thun.

Lottchen. Bitt' tausendmal um Vergebung, Herr Kommerzienrath! ich hab auch ein Wörtchen darein zu sprechen, wer meine Mamsell heyrathen soll.

Arnold. Kickel kackel, mich überredet man das nicht, ich weiß besser wo Bar — Bartel Most holt. Wer des Onkels Einwilligung hat, braucht Sie nicht um Rath zu fragen, Jungfer Kammerkätz — kätzchen.

Wilh. Meines Onkels Einwilligung? Sie hätten meines Onkels Einwilligung?

Arnold. He, he, he! wie das gleich Feu — Feuer fängt! Ja, holder Engel, sanfte Taube, Marzipanpüp — püpchen, die hab ich, die hab ich.

Wilh. (heimlich zu Lottchen) Sollte mein Onkel im Ernst so thöricht handeln können, mich an dieses Monstrum zu verkuppeln?

Lottchen. (eben so zu Wilhelminen) Nicht doch! Der Onkel macht sich blos einen Spaß mit dem Todtengerüppe. — Warten Sie nur, ich will das Paviansgesichte noch besser im Aprill schicken.

Arnold. Was mur — murmeln Sie denn da so heimlich? Ich will doch nicht hoffen.

Lottchen. (laut) Meine Mamsell sagt, daß sie ganz sterblich in Ihre reizende Person verliebt sey.

Arnold. Wirklich?

Lottchen. Was ich Ihnen sage. Sie liebt Sie bis zur Raserey, Sie können sich darauf verlassen.

Arnold. O du herzens scharman — manter Engel! Was für ein glückliches Paar wird das nicht geben. Ja, ja, ja, meine hol — holde Taube! ich werde Sie glücklich machen, und das in der geschwin — schwindesten Geschwindigkeit. In ein paar Tagen soll die Trauung seyn, und dann gleich fort in den Armen der Lie — Liebe nach Schweden. Dort wollen wir wie ein paar Tur — Turteltauben leben. Ich will Sie streicheln, herzen und küssen, daß Sie Ihre Freu — Freude daran haben sollen. Und wenn

Sie mir mit jedem Jahr einen klei — kleinen Arnold zur Welt bringen, und ich so ein Duzzend allerliebste kleine Kommerzienräthe um meine Kniee kra — krabbeln sehen werde. Ach! was wird das nicht für Freude seyn! He, he, he, he!

Lottchen. Der Himmel bewahre! gar ein Duzzend?

Arnold. Nun, leben Sie wohl! es läßt mir keine Ruhe mehr, ich muß sogleich Ihren On — Onkel diese frölige Zeitung hinterbrin — bringen. Der wird lachen! der wird Augen machen, daß ich ihn so fein um die Nichte geprel — prellt habe. Nun adieu! (ihr die Hand küssend) Zu tausendmalen adieu, mein herzallerliebstes Täu — Täubchen! (er geht ab)

Lottchen. Ha, ha, ha! Da geht er hin das alte baufällige Register, träumt schon von ein Duzzend kleiner Kinder, die um seine Kniee krabbeln sollen, und muß froh seyn und Gott danken, daß seine morschen Beine sein Todtengerippe kriechend und schnaubend noch tragen können. Nichts lächerlicher auf der Welt, als so ein alter verliebter Hannswurst.

Wilh. Ich mußte sehr an mich halten, um nur nicht laut aufzulachen. Ich weiß gar nicht, wie der Onkel den Scherz so weit treiben kann. — Doch höre — schon wieder gestört.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Kleeborn. Wilhelmine. Lottchen.

Kleeborn. (vor sich im Hereintreten) Nun, Karl Konrad Kleeborn, laß sehn, ob deine Beredsamkeit dich aus dem Labyrinth des Dädalus befreyen kann.

Lottchen. Ah! unser Herr Professor! Nur immer näher! Sie kommen gewiß mit einer wichtigen Ladung Neuigkeiten angewackelt?

Kleeborn. Ja, mein verehrungswürdiges Mamsell Lottchen. Ich stahl mich aus der Gesellschaft weg, die sich eben um den jungen liebenswürdigen Mann, den Herrn von Valentini drängte, seine Stärke im Tanzen und Voltigiren zu sehn und zu bewundern.

Lottchen. O das ist herrlich! Kommen Sie geschwind, Mamsell, da ist was zu sehn.

Kleeborn. (zu Wilhelminen) Vergönnen Sie mir, theureste Mademoiselle, daß ich mich des glücklichen Augenblicks bediene, Sie ohne überlästige Zeugen zu sprechen.

Wilh. (heimlich zu Lottchen) Schaff' mir den unerträglichen Schwätzer vom Halse.

Kleeborn. (fortfahrend) Meine unermüdete Aufmerksamkeit, mein eifriges Bestreben, Ihnen zu gefallen, werden Ihnen schon längst gesagt haben, wie zärtlich, wie inniglich ich Sie liebe und verehre.

Lottchen. Immer die alte Leyer, nur ein bischen anderst nüanzirt.

Kleeborn. (immer fortfahrend) Allein, noch hab ich es bisher nicht wagen können, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten, weil ich ohne Rang, ohne Vermögen nicht das Herz hatte, mich Ihnen ganz zu entdecken. Heute, ja heute ist er endlich, dem Himmel sey Dank! erschienen der so sehnlich gewünschte Tag, der mich vor aller Welt zum glücklichsten Sterblichen machen wird. Bei Ihnen, liebenswürdigste Mademoiselle, steht es nun, ob ich es seyn soll oder nicht. Lassen Sie mich also mein Urtheil aus Ihrem wunderschönen Munde hören, und antworten mir mit eben der Offenheit, als ich Sie nun befragt habe.

Lottchen. Sind Sie nun mit Ihrer Standrede zu Ende?

Kleeborn. Völlig zu Ende.

Lottchen. Punktum also. Eh' meine Mamsell den Mund öffnet, muß ich erst wegen meiner beleidigten Klugheit eine Ehrenerklärung haben.

Kleeborn. Ja doch; ich thu sie Ihnen in aller Form Rechtens, und bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Ihnen widersprochen habe. Ist's so recht.

Lott=

Lottchen. Nun bin ich zufrieden, und Sie sollen sehn, daß ich ganz auf Ihrer Seite bin. Sagen Sie nur, was Sie anzubringen haben?

Kleeborn. Ich habe mit der heutigen Post einen Ruf nach Rußland erhalten, und soll in Cherson bei der neu errichtenden Pflanzschule als Professor der schönen Wissenschaften mit tausend Rubeln angesetzt werden. Diesen Ruf hab ich lediglich meinem Herrn Kollegen, dem ehemaligen Rektor Hirsch, der eines Skandalums wegen von dem hiesigen Gymnasium abgesetzt wurde, und die dortige Schule errichtet hat, und meinen ausgebreiteten litterarischen Kenntnissen zu verdanken. Es ist wahr, ich bin auch hier Professor, aber, leider Gottes! nur Titular. Und tausend Rubeln sind doch immer besser, als zweihundert Thaler jährliches Einkommen.

Lottchen. Da haben Sie Recht. Aber was haben den diese tausend Rubeln und Ihr Ruf mit meiner Mamsell zu schaffen?

Kleeborn. Ich lege Sie Ihnen, hochzuverehrende Mademoiselle, nebst meinem Herzen zu Füssen, und bitte ganz submissest, devotest, und unterthänigst, sie nicht zu verschmähen.

Wilh. Mein lieber Herr Professor! ich weiß zwar nicht, ob tausend Rubeln Ihr Herz und Ihre Person anzüglicher machen können oder nicht; aber so viel weiß ich, daß ich mich nie

ausser Landes verheyrathen werde, weil mein Herz eine unüberwindliche Abneigung für alles, was ausländisch ist, fühlt.

Lottchen. Ich und meine Mamsell sind ächte Patriotinnen; wir liessen uns aus lauter Patriotismus eher todschlagen, als unser liebes Vaterland zu verlassen.

Kleeborn. Thut nichts zur Sache, und ist eben kein Hinderniß, wenn ich nur sonst weiß, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin. Um so mehr darf ich auf die Einwilligung Ihres Herrn Onkels rechnen, wenn ich im Lande bleibe, und Sie, meine verehrungswürdigste Mademoiselle, Ihren unterthänigst gehorsamsten Knecht nicht auszuschlagen belieben.

Wilh. Dann fühl' ich auch, daß ich zum Ehestand ganz und gar verdorben bin.

Lottchen. Wir haben unausstehliche Launen, und Sie würden das Fegefeuer auf der Welt bei uns haben.

Kleeborn. Thut wieder nichts zur Sache. Ein vernünftiger Mann schickt sich in die Launen seines Weibchens; Gefälligkeit und gegenseitige Ertragung kleiner Schwachheiten ist der Zucker der Ehe.

Wilh. Ich bin so ein'e arge Schwätzerin, daß ich Ihnen Tag und Nacht im Studiren hinderlich seyn würde.

Lott-

Lottchen. Unsre Mäuler gehn den ganzen Tag wie eine Klappermühle; Sie könnten dann keine Rezensionen mehr schreiben, und Anekdötchen erfinden.

Kleeborn. Das muß ein ächter Gelehrter nicht achten. Ich bin schon dazu gewöhnt, mitten in einem Wespenschwarm zu denken und zu arbeiten.

Wilh. Auch gesteh' ich Ihnen, daß ich bei der geringsten Kleinigkeit wie eine Furie herumrase.

Lottchen. Wir sind leibhafte Medusenköpfe, wenn wir unsern Raptus kriegen; und eh' unser Paroxismus nicht vorüber ist, würde es gefehrlich um Ihre Stirne aussehn.

Kleeborn. Bah, bah, bah! Kleinigkeiten! Ich bin das schon gewohnt. Wenn so ein paar tausend Gelehrte in Deutschland ihre Stimmen gegen mich erheben, das will doch wohl mehr sagen, als so ein bischen Weibergekreysche! — Ein deutscher Journalist lebt vom Schimpfen und Verketzern.

Wilh. Dazu hab' ich auch gewisse Augenblicke, wo es bei mir überschnapt.

Lottchen. Wir sind mondsüchtig, wetterwendisch, rapplicht und toll, wenn sich das Zeichen des Stiers und der Jungfrau am Firmamente blicken läßt. Ach! da ist es ein Jammer mit

anzusehn, was für eine Ravage wir unter unsern Haubenschachteln und Florschürzen anrichten.

Kleeborn. Kleinigkeiten! — Da muß man Geduld haben, bis Jupiter oder Merkur sich wieder blicken läßt, deren Befehl der Stier und die Jungfrau subordinirt sind, dann giebt sich das alles.

Wilh. Mit einem Worte — ich sehe wohl, man muß mit Ihnen deutlich sprechen — ich habe keine Lust zum heyrathen. (bei Seite zu Lottchen) Schaff' mir nur den überlästigen Pedanten vom Halse.

Kleeborn. Keine Lust? Das gesteh' ich! Und warum denn, wenn ich fragen darf?

Lottchen. Weil uns die nöthigsten Requisiten dazu fehlen.

Kleeborn. Das gesteh' ich! — Was wäre denn das?

Lottchen. Der Beruf einen Mann zu nehmen. Wir haben gar keinen Appetit zum heyrathen.

Kleeborn. Keinen Appetit? Nein wahrhaftig? — Das sind die ersten Frauenzimmer, die eine Auswahl von der Regel machen, das muß ich gestehn. — Soll ich das glauben, Mademoiselle, was hier das lose Mädchen gesagt hat?

Wilh. Sie spricht vollkommen die Wahrheit.

Kleeborn. Das gesteh' ich! — Woher kommt denn aber dieser Degout wider den Ehestand?

Wilh. Ich weiß es selber nicht.

Lottchen. Wir fühlen einen innerlichen Beruf zum Kloster.

Kleeborn. Zum Kloster? Ey der tausend! — Finden Sie denn an meiner Person was auszusetzen?

Wilh. Nein.

Kleeborn. Und wollen doch meine Hand nicht annehmen?

Wilh. Weil es Ihnen nichts nützen würde, wenn ich sie auch annähme.

Kleeborn. O glauben Sie das nicht, verehrungswürdige Mademoiselle! Es hat für mich den größten Nutzen, den Sie sich nur denken können.

Lottchen. Von einem Mann, der Bücher schreibt, und Rezensionen macht, hätt' ich mehr Bescheidenheit erwartet, und nicht geglaubt, daß er fähig wäre, sich aufdringen zu wollen. Pfuy, Herr Professor, das steht nicht fein!

Kleeborn. Aber sagen Sie mir nur wenigstens warum Sie meine Leidenschaft zurückweisen?

Wilh. Das Ihnen zu sagen, mein Herr, kann und darf ich nicht.

Kleeborn. Das gesteh' ich! (bei Seite) Hm! dahinter steckt was anders; gewiß der Lizentiat. Ist nicht kollegialisch von ihm gedacht, mir den Rang abzulaufen. Muß gleich Herrn Bering Bericht davon abstatten. (laut) Also ist ganz und gar keine Hofnung für mich, meine werthgeschätzte Mademoiselle? Bleiben Sie unerbittlich?

Wilh. Sie haben gehört, was ich Ihnen vorhin gesagt habe.

Lottchen. Ein Gelehrter sollte, dächt ich, auf's halbe Wort verstehn. Diximus.

Kleeborn. Ach, grausames Mädchen! was für eine Wunde haben Sie meiner Seele versetzt! Es wird mich das Leben kosten.

Lottchen. Warum nicht gar! Nur ein Rezensionskatablaßma auf die Wunde gelegt, und es hilft gewiß. Probatum est.

Kleeborn. Nun wohl! bessrer Rath kommt über Nacht. Noch geb' ich nicht alle Hofnung — auf — vielleicht ändern sich Ihre Gesinnungen. Bis dahin — leben Sie wohl. (vor sich in abgehn) Wart' Mädchen! dir will ich so eine Suppe einbrocken bei deinem Onkel, daß du an Karl Konrad Kleebord Zeit deines Lebens denken sollst. (er geht ab)

Sechster Auftritt.

Wilhelmine. Lottchen.

Lottchen. Jetzt ist es die höchste Zeit, Mamsell, daß Sie sich erklären, wer eigentlich der glückliche Sterbliche ist, der Ihr kleines Herzchen besiegt hat, sonst kommen die Herren einander sicher in die Haare.

Wilh. Ach Lottchen! ich bin das unglückseligste Geschöpf, das je die Sonne beschienen.

Lottchen. Warum nicht gar! Ich hab' Ihr Geheimniß so ziemlich deschiferirt.

Wilh. (erschrocken) Mein Geheimniß?

Lottchen. Nu nu, erschrecken Sie nur nicht, es ist ja keine Sünde. Hören Sie also: entweder der Hauptmann oder der Rath, einer von beiden, ist Ihnen nicht gleichgültig. Welcher ist also der Herzensbezwinger?

Wilh. Ach Lottchen!

Lottchen. Hübsch aufrichtig! der Hauptmann oder der Rath?

Wilh. Keiner von beiden.

Lottchen. Keiner von beiden? Ich steh' wie aus den Wolken gefallen! — Nein auf Ehre? Aber sagen Sie mir nur warum?

Wilh. Weil ich beide schätze und liebe, und doch von beiden keinen heyrathen kann und darf.

Lott-

Lottchen. Das ist ein Räthsel! — Aha, Sie fürchten vielleicht den einen zu beleidigen, wenn Sie dem andern den Vorzug gäben?

Wilh. Nein, ich kann beide nicht vorziehn, folglich keinen beleidigen.

Lottchen. Nun, da mach' mir einer einmal einen Vers daraus. Oder — Gott verzeih mir meine Sünde — hat etwann das Affengesicht aus Amerika Eindruck auf Sie gemacht?

Wilh. Wo denkst du hin! Ein Waldheim ist mir zehnmal werther, als zwanzig solche Gecken.

Lottchen. Da bin ich so klug, wie zuvor. Den Windbeutel von Lizentiaten können Sie nicht leiden, Nummero Eins! — Die schwindsüchtige Figur aus Schweden ist Ihnen herzlich zuwider, Nummero Zwei! — Der Zeitungsfabrikant hat auch nicht Ihren Beifall, Nummero Drei! — Herr von Valentini ist Ihnen zu süß und zu fasselnd, Nummero Vier! — Den Hauptmann und den Rath schätzen und lieben Sie, und wollen doch keinen von beiden heyrathen, Nummero Fünf und Sechs! — Nun sagen Sie mir einmal, wer von diesen sechs Freyern hat das Glück, und führt die Braut heim?

Wilh. Keiner.

Lottchen. Keiner? — Und warum denn?

Wilh.

Wilh. Weil —

Lottchen. Nun, weil —

Wilh. Weil ich eine Mannsperson bin.

Lottchen. (die Hände übern Kopf zusammenschagend) Herr meines Lebens! Eine Mannsperson! Nein — wahr und wahrhaftig eine Mannsperson?

Wilh. Wahr und wahrhaftig.

Lottchen. Ich bin ganz versteinert!

Wilh. Ach Lottchen! mein Geheimniß ist am Ende! Länger war ich nicht fähig, es zu verleugnen. So weit gieng auch nur der Befehl meines Vaters, ohne die höchste Gefahr, ohne die dringenste Noth es nicht zu entdecken. Hilf mir, rath' mir! Wie soll ich mich meinem Onkel entdecken?

Lottchen. Je! was geht nicht in der Welt vor! — Aber was für Ursachen hatten Sie denn, Ihr Geschlecht zu verbergen, und sich für ein Mädchen auszugeben?

Wilh. Du kennst ja die Launen meines Onkels; wenn er auf was besteht, so setzt er es durch, und sollt' es auch sein ganzes Vermögen kosten. Vor vierzehn Jahren verlangte er von meinem Vater, seinem Bruder, ihm eins seiner Kinder zu schicken, daß er erziehen und zum Erben seines ganzen Vermögens einsetzen wollte. Mein Vater, dessen Vermögensumstände eben

eben nicht die glänzendsten waren, freuete sich, seinen Wilhelm so gut versorgt zu wissen, und schickte mich als ein zweijähriges Kind mit einer alten Wärterin hieher. Aber wie erstaunte er nicht, da ich mit der Frau nach einigen Wochen wieder zurück kam, und er das mitgebrachte Schreiben las, worinn ihm mein Onkel meldete, daß, wenn er ja eines seiner Kinder glücklich machen sollte, es schlechterdings ein Mädchen seyn müßte, mit einem Jungen wolle er nichts zu thun haben.

Lottchen. Nur weiter, ich rüch' den Braten schon.

Wilh. Was war zu thun? — Mein Vater, der die Unmöglichkeit sah, seinen Bruder auf andere Gedanken zu bringen, und der, ausser meinen ältern Bruder, welcher in den Blattern starb, kein Kind mehr hatte, steckte mich von der Zeit an in Weibskleider, und ließ mich unter seinen Augen in allen weiblichen Arbeiten unterrichten. Bei erlangtem reifern Verstande entdeckte er mir das ganze Geheimniß, und verlangte eydlich von mir, mein Geschlecht nicht eher bekannt zu machen, bevor nicht die dringendste Gefahr mich meines Eydes entbunden hätte. Er gab mir drei Tage vor seinem Tod dieses Schreiben, welches, nebst andern gültigen Zeugnissen, auch die ganze Geschichte meines Lebens enthält.

Mein

Mein Vater starb, ich reiste hieher, gewann die Liebe und das Vertrauen meines Onkels, und zittre nun, es zu verlieren. Ach Lottchen! rathe mir! Was, was soll ich thun?

Lottchen. Sich ohne Rückhalt dem Onkel offenherzig entdecken.

Wilh. Das sagt mir mein Herz auch. Aber wag ich nicht alles bei dieser Entdeckung?

Lottchen. Und würden Sie nicht noch mehr wagen, wenn Sie länger schwiegen? — Nun begreiff' ich erst, warum Sie die Zeit her, als ich bei Ihnen im Dienste bin, des Morgens immer so früh lebendig waren. Sie liessen ja keine Seele zu sich weder beim An- oder Ausziehn, und verschlossen die Thüre wohl zehnmal auch den Vorsaal und die Kammerthür, eh' Sie sich zu Bette legten. Und wenn ich Ihnen helfen wollte, sagten Sie immer: „Laß mich „allein, liebes Lottchen! was ich selbst thun „kann, braucht kein anderer zu thun. Ich will „lieber zehn Herrn, als einen Bedienten mehr „machen in der Welt.“ Ey! ey! ey! das war sehr artig beschöniget mein liebes Herr Mamsellchen.

Wilh. Gutes Kind! durft ich, konnt ich mich dir wohl vertrauen? — Aber nun Hand an's Werk! gieb mir einen vernünftigen Rath, auf welche Art ich mich meinen Onkel entdecken

 soll.

soll. Ob ich mich sogleich zu seinen Füssen werfe, oder erst nach und nach mich seiner Verzeihung zu versichern suche?

Siebenter Auftritt.

Bering. Vorige.

Bering. (kommt ganz verdrüßlich herein) Lottchen! laß uns allein. (Lottchen geht ab) Setz' dich, Wilhelmine. (nachdem sie sich gesetzt haben) Nun sag' mir einmal, Wilhelmine, war ich nicht von jeher ein gütiger, redlicher Freund von dir?

Wilh. Lieber Onkel —

Bering. Ließ' ich es dir je an etwas fehlen, wornach sich dein Herz gesehnet hat? Kam ich dir nicht in allen deinen Wünschen zuvor? War ich nicht immer der erste, der deinen Kummer zu lindern suchte, und dich frug: Wilhelmine was fehlt dir, was verlangst du, womit kann ich dir helfen?

Wilh. O gütiger Onkel!

Bering. Hab' ich dir je in irgend einer Sache, wäre Sie auch noch so unbedeutend gewesen, Zwang angethan? War ich je ungütig, unfreundlich, mürrisch gegen dich, auch bei einer blossen Kinderey, bei einer Grille, womit ihr Weibsleute den Kopf immer voll habt?

Wilh.

Wilh. Nie, bester Onkel, nie.

Bering. Darf also dein Onkel bei einer Sache, die dein künftiges Wohl befördern soll, nicht hoffen, wenigstens mit Vertrauen von dir belohnt zu werden? Fällt es dir denn so schwer, mir dein Vertrauen zu schenken? — Hab' ich dir je gesagt: den und den mußt du nehmen, der und der soll dein Mann seyn? War nicht freye Wahl die Losung, die ich von jeher dir angelobte?

Wilh. Hätten Sie wohl Ursach auf mich zu zürnen, bester Onkel?

Bering. Ja, die hab ich; aber — (sie bei der Hand nehmend) zürnen — zürnen kann ich nicht auf dich, weil ich dich liebe, Wilhelmine, weil ich nicht glauben will, was ich so eben gehört habe.

Wilh. Wer hätte sich unterstanden —

Bering. Höre! du weißt, wie gern ich es gesehn haben würde, wenn deine Neigung auf den Rath Waldheim gefallen wäre; ich schlug deswegen heute früh bei dir an. Du hast ihn ausgeschlagen — warum? weiß der Himmel. Der Hauptmann, glaubt ich, wäre so nach der Beglückte, weil er mir noch so eben seine Hofnung bekannt machte, die du vor wenig Augenblicken bei ihm erneuert hast. Allein da kömmt nun der alte Kommerzienrath, schreyt überlaut im ganzen Garten, daß du sterblich in ihm ver-

liebt wärst, und ihm heyrathen wolltest. Diese Gaskonade halt ich für einen Komödienstreich, für eine Posse zum lachen. Denn das kann ich nun und nimmermehr glauben, daß meine Wilhelmine im Ernst einen Gedanken auf den Mann haben sollte. Doch das gieng noch alles an; aber die letzte Relation, so mir eben der Professor Kleeborn hinterbrachte, bricht mir das Herz.

Wilh. Was kann Ihnen dieser Mann hinterbracht haben? Ich habe nie einige Hofnung bei ihm entstehen lassen —

Bering. Das nicht! Ich weiß recht gut, daß er dir zuwider ist; aber doch wollt' ich hundertmal lieber dich in seinen Händen wissen, als in den Klauen des Bösewichts, des Lizentiaten.

Wilh. Des Lizentiaten?

Bering. Ja. Du liebst ihn.

Wilh. Ich?

Bering. Hast du es nicht dem Professor gestanden, und hat der Bube es nicht noch heute früh dem Rath Waldheim entdeckt?

Wilh. Wo denken Sie hin, lieber Onkel! Ich den Lizentiaten lieben, da ich so viele würdigere Männer ausschlug!

Bering. Worauf gründet aber der schlechte Mensch seine Hofnung? Und wie kann er es

wagen, sich damit zu brüsten, wenn du ihm nicht selbst Ursache dazu gegeben hättest?

Wilh. Das hab' ich nie, bester Onkel. Durch hingeworfene Winke von redlichen Gesinnungen und rechtschaffenen Absichten suchte der Lizentiat sich den Zutritt zu meinem Herzen zu verschaffen; allein ich kenne diesen Menschen: er ist so voller Ränke, und sein Karakter so niederträchtig, daß ich mich zu entehren geglaubt haben würde, wenn ich ihm je zu einiger Hofnung berechtiget hätte. Vor wenigen Augenblicken schlich er sich, nach seiner löblichen Gewohnheit, in dieses Zimmer, suchte mich zu überreden, daß er rechtschaffene Absichten hätte; allein sein eigentlicher Plan war nur, durch mich eine gute Aussteuer zu erhalten, um desto ruhiger seine schlechten Streiche durchsetzen, und leichtgläubige Mädchen leichter verführen zu können. Dies, lieber Onkel, hab ich ihm denn offenherzig vorgehalten, und ein für allemal verboten, nie wieder unser Haus mit seiner Gegenwart zu beflecken, weil sie leicht einen Makel auf unsern guten Namen bringen und unsern Leumund beflecken könnte.

Bering. Laß dich küssen, Mädel! bist doch meine liebe Herzens Mine! Hat mir da der Esel von einen Professor weiß machen wollen, du wärst in den schlechten Menschen vergafft.

Wart, Patron, das soll er mir nicht umsonst gethan haben! Will ihm mit samt seinen Lizentiaten die Wege zeigen, daß ihr zeitlebens an den alten Onkel Bering denken sollt. (steht auf und ruft zur Thür hinaus) Christian!

Achter Auftritt.

Christian. Vorige.

Christian. Was befehlen Sie, Herr Bering?

Bering. Geh' mal auf's Kaffeehaus hier neben an, da wirst du den Lizentiat Horn ganz sicher finden. Sag', er möchte doch auf einen Augenblick zu mir kommen. (Christian ab) Wart! du sollst deine Freude haben, Mine, wie ich den Burschen abführen werde. Nun mach' meine Freude vollkommen, und versprich mir, dich noch heute zu erklären. He, willst du das?

Wilh. (nach einigen Nachdenken) Ja, ich versprech' es Ihnen.

Bering. Nun, das ist brav, Mädchen! siehst du, was für eine Freude du deinem alten Onkel machst. Du warst ein gehorsames Mädchen, du beweisest auch jetzt, daß du es noch bist. Nun sag' mir einmal — doch nein! heut Abend bei Tische, wenn ich dir einen Wink gebe, da sollst du deinem Herzallerliebsten einen recht derben Schmatz geben, verstehst du? So eine

eine unvermuthete Freude. Komm wieder mit zur Gesellschaft! es ist nicht fein, wenn man die Gäste so lange allein läßt.

Wilh. Wollen Sie nicht erlauben, lieber Onkel, daß ich erst die Küche besorgen darf; es sind ja Gäste da, die wir heut nicht erwartet haben.

Bering. Ja, thu das Minchen, thu das. Hernach komm in Garten, hörst du. (er geht, kommt an der Thüre wieder zurück) Also heut Abend bei Tische, nicht wahr Minchen, da machst du mir eine unvermuthete Freude? (küßt sie) Ach! träfe doch deine Wahl den Rath Waldheim, da würdest du deinem alten Onkel eine sanfte Stunde bereiten. (er geht ab)

Wilh. Guter, lieber Onkel! — Gott! mit welchen Augen wirst du mich ansehen, wenn du nun den Betrug erfährst!

Neunter Auftritt.

Wilhelmine. Lottchen.

Lottchen. (lauschend) Bist! Herr Mamsellchen! ist das Feld frey? Ist er fort?

Wilh. Ja.

Lottchen. Was gab's denn?

Wilh. Ich soll mich heut Abend erklären, soll einen Mann nehmen.

Lottchen. Hui! da ist periculum in mora. Geschwind, Junger Herr, kommen Sie mit! Weil Sie mit dem Onkel allein waren, hab ich ein Plänchen ausgedacht, und hundert gegen Eins gewettet, es wird gelingen.

Wilh. Ach, daß ich's glaubte, Lottchen.

Lottchen. Ich hab' Ahndungen, daß es gelingen muß.

Wilh. Was giebt es denn?

Lottchen. Ein Lustspiel in drei Akten. Kommen Sie nur hurtig mit, eh' wir wieder gestört werden.

Wilh. Du hast doch keinen Komödienstreich vor?

Lottchen. Das hab ich! so wahr ich Lottchen heiße, und Sie eine Mannsperson sind. Ich fürchte, ich fürchte, wenn die Komödienschreiber den Auftritt erfahren, sie bringen uns, der Henker hole! aufs Theater. (gehn beide ab)

Zehnter Auftritt.

(Saal im Gartenhause)

Arnold. (sitzt auf einem Lehnstuhl und schläft) Riedel. Kleeborn. (stehn an der Seite, und bewundern den von Valentini, der eben seine Stärke in der Tanzkunst zeigt)

Valentini. Betrachten Sie einmal dieses hinreissende Portebra (macht alles nach, so wie er es

sich

sich selbst vorsagt) Mit welcher Grazie und Leichtigkeit sich die Arme bald von der rechten zur linken Seite, und so wieder von der linken zur rechten erheben. Dieser Anstand, dieser Zauber, das Einnehmende, das Entgegenstrebende, das Leidenschaftliche, das Abwechselnde, das Tändelnde und Naife erhebt den wahren Tanz zu dem, was er eigentlich seyn sollte. (harmonische Anordnung leidenschafticher Empfindungen) In diesem Punkt da war Noverre einzig und stark. Er war es der die Pantomime der Alten wieder hervorbrachte, und gleichsam so zu sagen neu belebte. In seinen Balletten herrscht wahrer Pathos, malerischer Ausdruck und studirte Mimik. Seine Entrechats und Piruetten sind nicht nach dem Geschmack unsrer heutigen Balletmeister und Tänzer, die gewöhnlichermassen unsre Zuschauer mit Unsinn zu regaliren pflegen, weil sie vom Geschmack und gesunder Vernunft meist wenig oder gar keinen Begrif haben. Ihre Tänze sind größtentheils überladen und grotesk, und erregen Mitleid und Gelächter, statt daß sie Vergnügen gewehren sollten.

Kleeborn. Du lieber Himmel! was will man machen? Es ist nun schon einmal gewöhnlicher Schlendrian, und Klimpern gehört zum Handwerk.

Valentini. Ich befand mich vor einigen Jahren mit einem vornehmen Franzosen zu Warschau im Schauspielhause. Es wurde eben ein heroisches Ballet aufgeführt. Die zahlreiche Versammlung war sehr mit den Tänzern und Tänzerinnen zufrieden; nicht so sehr aber mit dem Balletmeister, der eben mit einer kleinen niedlichen Brunette ein pas de deux tanzen wollte. Er kam heraus, fieng einige Menuetspas an, und wollte eben zur Pantomime schreiten, als ein einstimmiges Lermen mit den Stöcken Tanz und Musik unterbrach. Allez vous en! allez vous en! war der allgemeine Zuruf, der im ganzen Schauspielhaus erscholl.

Kleeborn. Donner! wie mag dem Balletmeister da zu Muthe gewesen seyn.

Valentini. Mein Franzose stieß mich an, und sagte auf Französisch zu mir: je vous prie, mon cher Baron, ayer la Bonté de danser! Was war zu thun? Der arme Teufel von Balletmeister

letmeister dauerte mich; ich gieng also während des Lermens die Hintertreppe nach dem Theater rauf, und weil ich eben zu der Zeit a la Hamlet gieng, trat ich auf's Theater, und zeigte meinen Vorsatz zum Tanzen.

Riedel. Das hätt' ich nimmermehr gewagt.

Kleeborn. Ich auch nicht.

Valentini. Alles war nun mäuschenstille und in der höchsten Erwartung. Ich tanzte also mit der niedlichen Brunette das pas de deux zu Ende, wurde mit lautem Beifall aufgenommen, und unter Vivatgeschrey des Publikums bis zu meiner Wohnung begleitet.

Riedel. Das war ein Stückchen, so recht im englischen Geschmack.

Kleeborn. Ja, das gesteh' ich, ganz im englischen Geschmack.

Valentini. Des andern Tages erhielt ich diese Tabatiere vom Könige, und die Warschauer Damen trugen von dem Augenblick an mir zu Ehren Hüte a la Valentini.

Riedel. Das nenn' ich ein Wagestück! so ex Tempore und ohne Vorbereitung den Künstler zu machen!

Kleeborn. Was wäre wohl dem Künstler Blick Ew. Hochwohlgebohrnen unmöglich! Ihre Figur, Ihr reizendes Ansehn, Ihr Wuchs, Ihr Anstand, Ihre Leichtigkeit geben Ihnen das Recht, auf dergleichen unglaubliche und höchst unwahrscheinliche Begebenheiten Anspruch zu machen.

Riedel. Das war ein verdammt impertinentes Kompliment, Herr Professor.

Kleeborn. Wie so?

Riedel. Daß Sie die Relation des Herrn Barons höchst unglaublich und unwahrscheinlich nennen.

Kleeborn. (verlegen) Ja — ich meynte nur, daß es in dem Munde eines andern höchst unwahrscheinlich klingen würde; aber von dem Herrn Baron ist so was nicht zu denken, weil — weil —

Riedel. Sie bleiben schon wieder stecken, ha, ha, ha!

Valentini. Lassen Sie es gut seyn, lieber Professor! ich weiß schon, was Sie sagen wollen.

Eilfter Auftritt.

Bering. Vorige.

Bering. Herr Professor! auf ein Wort! (geht mit ihm auf die Seite, und spricht durch Pantomime sehr heftig mit ihm)

Valentini. Der Professor scheint manchmal nicht zu verstehn, was er sagt.

Riedel. Es geht ihm, wie den meisten seines Gelichters: zu loben auf Kosten andrer Leute, und zu tadeln, ohne es zu verstehn.

Valentini. Ist er Professor Medizinä oder Eloquentiä?

Riedel. Keines von beiden. Er paßirt für einen schönen Geist, ist Lehrer auf dem hiesigen Gymnasium, und fabrizirt meist Rezensionen.

Valentini. Gewiß, um sich vorm Hunger zu retten? Das begreift sich.

Riedel. Größtentheils — aber weit mehr, um sich das Ansehn zu geben, als verständ er wirklich die Schriften, deren Verfasser er aus seinem anonymischen Winkel mit Koth besprützt.

Valentini. Hm! wie die Meichelmörder, die Ihren Mann auf der Heerstraße im Gebü-

sche

sche aufpassen, und ihm hinterrücks anfallen und morden.

Riedel. Zuweilen giebt er Pardon, aber nur dann, wenn er ihm bezahlt wird.

Valentini. Ha, ha, ha!

Bering. (gleichsam als von der Unterredung abbrechend) Mit einem Wort: das ist schlecht.

Kleeborn. Hochzuverehrender Herr Bering, lassen Sie sich nur bedeuten!

Bering. Schlecht, sag ich. — Und hiemit schneid ich unsre Bekanntschaft rund ab. Sehn Sie sich nach einem andern Narrn um, bei dem Sie Ihren Wanst füllen und Ihre Windbeuteleyen anbringen können, bei mir ist es aus und vorbei — und damit Punktum.

Kleeborn. Ach du mein! Wie können Sie einer geglaubten Vermuthung wegen —

Bering. Deutsch und vernehmlich, wir sind geschiedene Leute.

Kleeborn. Sie sind zu aufgebracht, sonst würde ich es wagen, mich zu rechtfertigen.

Bering. Zehn tausend Schock Teufel! Herr was können Sie sagen? Wilhelmine ist ein ehr-

liches

liches Mädchen, und verdient nicht, von Ihnen verketzert zu werden. Ihren saubern Kollegen hab ich rufen lassen, und werd ihm so, wie er es verdient, die Wege weisen.

Kleeborn. Das gesteh' ich! Aber du mein Himmel! was kann ich denn dafür?

Bering. Still! keinen Muchs mehr.

Zwölfter Auftritt.

Christian. Horn. Vorige.

Christian. Der Herr Lizentiat ist da, und will die Ehre haben.

Riedel. Der Lizentiat? Was will der Schuft?

Bering. Geduld lieber Hauptmann! ich hab ihn rufen lassen. Laß ihn nur hereinkommen. (Christian geht ab) Wart Patronchen!

Horn. Sie haben befohlen, Herr Bering.

Bering. Ja, das hab ich, um Sie zu fragen, Herr, was Sie mit meiner Nichte vor haben?

Horn. Ich, Herr Bering?

Bering. Ja, Sie.

Horn. Ich hab die unschuldvollsten, redlichsten und rechtschaffensten Absichten.

Bering.

Bering. Und die sind? — wenn ich fragen darf.

Horn. Ihre Nichte zu heyrathen, wenn sie mich anders dieser Ehre, Ihr Schwiegersohn zu seyn, würdig halten.

Bering. Gehorsamer Diener.

Horn. Ich hab auch nur auf Wilhelminens Zustimmung gewartet, um bei Ihnen um ihre vortrefliche Hand anzuhalten.

Bering. Haben Sie denn diese Zustimmung?

Horn. (verlegen) Hm — hm — Wilhelmine hat sich eben nicht gerade zu erklärt, aber ich konnt' es doch ziemlich deutlich merken —

Bering. Daß Sie ihr zuwider sind, und daß ein Mann von Ihren Gesinnungen ihrer unwerth ist.

Horn. Wie denn das? Ich will doch nicht hoffen —

Bering. Hoffen Sie immer, aber nur nicht auf Wilhelminens Zustimmung, und auf die meinige eben so wenig.

Horn. Warum denn? Was finden Sie denn an mir auszusetzen?

Bering. Weil Sie nicht viel taugen, Herr! weil Sie Wilhelminens Hand unwerth sind.

Glau-

Glauben Sie vielleicht, ich kenne Ihre Grundsätze nicht? Ich wüßte nicht aus welchen Absichten Sie sich in mein Haus geschlichen, und Wilhelminen zu verführen gesucht haben? Der Aussteuer wegen, aus keiner andern Ursache. Pfuy, Herr! das thut kein rechtschaffner Mann — im Finstern wie eine Blindschleiche herum zu kriechen, leichtgläubige und alberne Mädchen zu verführen suchen.

Horn. Ich hatte bei Wilhelminen gewiß die redlichsten Absichten.

Bering. Hätten Sie die gehabt, mußten Sie erst zu mir kommen, ich bin die erste Instanz. Aber so glaubten Sie: hast du nur erst einmal das Mädchen überm Tölpel geführt, der Alte wird dann auch schon seine Einwilligung geben müssen, er mag wollen oder nicht. Ja warte! Profit die Mahlzeit!

Horn. Man hat mich verleumdet! Wer ist der Unverschämte, der so was von mir sagen kann?

Bering. Wilhelmine seblst, die dir noch vor wenig Stunden die Thüre gewiesen, und sich deine Besuche auf immer verbeten hat. — Das

hätte deine saubern Streiche vollends gekrönt! das wär' ein recht herrlicher Fang gewesen! nicht wahr? — Aber nein! nicht immer glücken dergleichen saubre Projekte, du bist einmal an unrechten Mann gekommen.

Riedel. Ich bitte ereifern Sie sich nicht über das Kerlchen. Was Sie ihm nur immer sagen können, hab ich bereits gesagt. Aber bei ihm ist Hopfen und Malz verdorben — zu einem Ohr hinein, zum andern heraus. Er hat ein breites Gewissen. Beruhigen Sie sich also.

Bering. Der Teufel mag ruhig seyn, wenn man auf solche Tarantelen von Menschen stößt, die ihr Krötenfett allenthalben verspritzen, und der ganzen Schöpfung zum Schimpfe herumlaufen.

Arnold. (der von dem starken Sprechen nach und nach erwacht ist) Was ist denn das für ein Speck-takel? Was giebts denn?

Riedel. Der Teufel hat ein Bein gebrochen, und hier der Lizentiat soll ihm das Zweite brechen.

Arnold. (den Lizentiat genau sondirend und ihn erkennend) Ah! Ihr Diener, Herr Lizentiat! kommen wir hier zusammen?

Horn. (den Kommerzienrath gleichfalls erkennend vor sich) Blitz und alle Wetter! da komm ich vom Regen in die Traufe.

Arnold. Wenn bekomm' ich denn meine 250 Thaler wieder, die ich Ihnen in Berlin auszahlen mußte, als Sie sich für den Acciseinnehmer Hebel ausgaben?

Horn. Wie? Was? Sie verkennen mich gewiß mein Herr, ganz gewiß!

Arnold. O nein, ich kenne dich recht gut, Patron. Weißt du noch, wie du in einem grün abgeschabenen Röckchen mit schwarzen Unterkleidern zu mir in die Stube tratest, und dich für den Acciseinnehmer ausgabst?

Horn. Es wird vielleicht jemand von meiner Figur, meiner Physiognomie gewesen seyn.

Arnold. Nein, nein, du bist es selbst gewesen. Hast du dich nicht bey meinem Bedienten nach allen Umständen genau erkundiget? Und als dir der dumme Teufel in seiner Einfalt sagte: daß ich verschiedene Waaren eingekauft, für die ich 250 Thaler Accise bezahlen müßte, und eben auf den Acciseinnehmer wartete,

gienst du nicht die Treppe hinauf und gabst dich dafür aus, he?

Horn. Gewiß, mein Herr, Sie irren sich.

Riedel. Nein, nein, Patron! der Herr Kommerzienrath irrt sich nicht. Den Augenblick gesteh', daß du der Spitzbube warst, oder ich schicke nach der Wache, und übergebe dich den Händen der Gerechtigkeit.

Horn. Barmherzigkeit, meine Herren! ich will's ja gerne gestehn; nur bitt' ich, lassen Sie es nicht unter die Leute kommen, ich verlör sonst mein ganzes Renome, und wäre beschimpft auf immer.

Bering. Ein saubrer Passagier!

Valentini. Ein Stückchen a la Cartouche!

Kleeborn. Wenn sich's so verhält, Lizentiat, so hat unsre Verwandschaft ein Ende. Sie wären mir ein saubrer Kollega! blammirten meine litterarischen Blätter gar säuberlich, das muß ich gestehn!

Bering. Wo ist denn der Rath Waldheim geblieben?

Riedel. Er wurde von Wilhelminens Mädchen vor einer kleinen Weile abgerufen.

Bering. Ah so!

Riedel. Da kömmt er eben.

Dreizehnter Auftritt.

Waldheim. Vorige.

Bering. Wo stecken Sie denn, lieber Waldheim?

Waldh. Verzeihen Sie, Herr Bering! ich weiß, daß bei Ihnen Dienstgefälligkeiten für einen leidenden Bruder immer den Vergnügungen der Seele und des Körpers vorgehn. Ich war in der Zwischenzeit so glücklich, eine wichtige und für Sie höchst interessante Entdeckung zu machen.

Bering. Ich auch, lieber Waldheim. (ihn vertraulich bei der Hand nehmend) Wilhelmine hat mir so halb und halb gestanden, wer der Geliebte ihres Herzens ist.

Waldh. Das wäre! Nun desto besser. — Aber zur Sache! Sagen Sie mir einmal: hat Ihr Bruder noch mehr Kinder ausser Ihrer Nichte hinterlassen?

Bering. Keines. Wilhelm ist an Blattern gestorben, wie mir mein Bruder geschrieben hat.

Waldh. Was würden Sie sagen, wenn er noch lebte?

Bering. Daß ich ihn mit Freuden an mein Herz drücken wollte — daß er mein Sohn, mein Herzenssohn seyn sollte. Aber was soll das bedeuten?

Waldh. Wilhelm lebt, und fleht Sie durch mich um Verzeihung eines Betrugs an, wozu ihn der blosse Befehl Ihres verstorbenen Bruders verleiten konnte.

Bering. Mein Gott! wo ist er denn?

Waldh. Er getraut sich nicht eher vor Ihren Augen zu erscheinen, bis Sie mir nicht heilig und feyerlich angeloben, ihn nicht zu verstossen, ihm zu verzeihen und zu lieben.

Bering. Wenn's kein liederlicher Bursche ist, so verzeih' ich ihm von ganzen Herzen, so kann er Anspruch auf meine ganze Liebe machen.

Waldh. Nein, Herr Bering! er ist der rechtschaffenste, edelste junge Mann, Ihrer Verzeihung, Ihrer Liebe ganz würdig.

Bering. Nun, so lassen Sie ihn kommen.

Waldh. Nicht eher, bevor Sie mir nicht auf Ihr Ehrenwort versichert haben, Wort zu halten.

Bering. Hier, Freund! (ihm die Hand gebend) Wort und Handschlag zum Unterpfand. Aber lassen Sie mich ihn nur sehn! mein Herz sehnt sich nach dem lieben Jungen.

Waldh. (geht zur Thür und ruft hinaus) Kommen Sie herein, Herr Bering!

Letzter Auftritt.

Wilhelmine. (oder vielmehr Wilhelm Bering in Mannskleidern, die Haare ganz leicht geschlungen mit einer ungezwungenen Leichtigkeit, und sehr reizend angezogen) Lottchen. Vorige.

Wilhelm. (auf ihn zustürzend) O mein Onkel! lieber, lieber guter Onkel!

Bering. Wilhelmine! was soll das bedeuten?

Wilhelm. Nicht mehr Wilhelmine! Ihr Wilhelm, Ihr Neffe, Ihres Bruders Sohn, Ihr Sie liebender Neffe.

Bering. Gott im Himmel! — Wär's möglich? — Du —

Wilhelm. O Verzeihung, bester Onkel, Verzeihung!

Bering. Du wär'st nicht meine Nichte Wilhelmine?

Wilh. Nein, bester Onkel! ich bin nicht Wilhelmine; ich bin Ihres Bruders Sohn — bin Wilhelm!

Bering. Guter Gott! wie geht das zu?

Wilhelm. Hier, mein Onkel, dieser Brief meines verstorbenen Vaters wird das ganze Räthsel auflösen. (ihm ein versiegeltes Schreiben gebend)

Bering. Da! da! (zu Waldheim) Lesen Sie! ich kann nicht. Die Begebenheit hat mich alten Mann zu sehr angegriffen. Einen Stuhl, Kinder! (setzt sich)

Waldheim. (erbricht und liest) „Der dir diesen Brief übergiebt, ist mein Sohn Wilhelm, „den du vor vierzehn Jahren mit der alten „Wärterin wieder zurück geschickt hast. Du „bestandst auf ein weibliches Geschöpf; allein „der Himmel — der dich mit Reichthümer über„häuft und mich ausser Stand gesetzt, mein „Kind glücklich zu machen — hat meine Ehe „mit keinen weiblichen Geschöpf gesegnet. Ist „es ein Verbrechen, daß ich, um mein Kind „glücklich zu machen, dich hintergangen habe, „so laß es wenigstens meinem Sohn nicht ent-

„gelten,

„gelten, und verzeih' die Veranlassung hiezu „deinem sterbenden Bruder Ernst Bering." (nimmt ein andres Papier heraus und liest) „Tauf- „zeugniß des jungen Wilhelm Bering." Es hat seine völlige Richtigkeit — sehn Sie, Herr Bering. (ihm das Taufzeugniß zeigend)

Bering. (Wilhelm mit ganzer väterlicher Zärtlichkeit an's Herz drückend) O mein Sohn! mein lieber Sohn!

Wilhelm. Sie verzeihn mir, lieber Onkel?

Bering. Nenn' mich nicht Onkel! nenn' mich Vater, deinen Vater mein Sohn!

Wilhelm. Sie verzeihen auch meinen Vater im Grabe?

Bering. Von ganzen Herzen! Ich bin mir selbst Vorwürfe schuldig über mein dummes Verlangen. Verzeih mir Bruder, wenn du dort oben auf uns herab siehst, und segne deinen Sohn mit eben der warmen Vaterliebe, als ich ihn jetzt an mein Herz drücke.

Wilhelm. O mein bester Vater! jetzt erst bin ich namenlos glücklich!

Riedel. Nun, gratulire von Herzen zu der glücklichen Verwandlung, und bitte nunmehr um Ihre freundschaftliche Liebe, junger Mann, weil doch eine eheliche Liebe zwischen uns beiden nicht sehr fruchtbar seyn würde.

Wilhelm. Ich habe versprochen, lieber Hauptmann, Sie zu seiner Zeit daran zu erinnern, und ich halte Wort: Herz und Hand zur Freundschaft. (ihm die Hand reichend)

Riedel. (einschlagend) Top! (ihn küssend) und dies zum Unterpfand.

Valentini. Mon cher Ami! ich hätt' es zwar lieber gesehen, wenn die fatale Metamorphos' nicht dazwischen gekommen wäre: allein, da die Sache nun einmal nicht zu ändern ist, wollen Sie mir wohl erlauben, mich Ihren Freund nennen zu dürfen?

Wilhelm. Von ganzen Herzen, lieber Baron.

Arnold. Ich steh' noch ganz wie versteinert, und kann kaum zu mir selbst kommen! Nein, sagen Sie mir einmal, mein werthes junges

Herr

Herr Mamsellchen, im ganzen Ernst: sind Sie denn wirklich eine Mannsperson?

Wilhelm. Wirklich, Herr Kommerzienrath.

Arnold. Und konnten mich alten Kerl so in den April schicken? Ey! ey! ey! das war nicht fein.

Lottchen. Sagt' ich Ihnen nicht immer, Herr Kommerzienrath, es sey ein böses Omen, daß die Blumen der Liebe zur Erde fielen? Sie wollten mir ja nicht glauben.

Arnold. Geh' Sie nur! Sie ist mir auch die Rechte.

Bering. Kommerzienrath! wer hat nun den andern geprellt?

Arnold. Ach geh! du bist nicht um ein Haar besser.

Bering. Wir sind gewissermaaßen alle beide geprellt, alter Schwede. Weißt du was, laß du die Heyrathsgedanken fahren, und gieb dich zufrieden. Du siehst ja, es ist, hole mich der Henker! mit uns beiden vorbei.

Kleeborn. Accidit in puncto, quod non speratur in Anno. Ey! ey! ey! ich muß gestehn, das sind seltsame Fata. Darf ich um Ihre gütige Vorsprache ganz devotest und ergebenst bei Dero Herrn Onkel bitten, mein lieber junger Herr. Ich habe durch Sie sein gnädiges Wohlwollen verloren; er zürnt auf mich.

Bering. Ihnen soll vergeben seyn, Professor. Da sich die Katastrophe so wunderbar geändert hat, so können Sie nach wie vor wieder zu Tische kommen, und Ihre Zeitungsneuigkeiten vorlesen.

Kleeborn. (mit einen tiefen Bückling) Deo gratias.

Bering. Sie aber, Lizentiat, muß ich nochmals recht sehr bitten, meinem gegebenen Rath zu folgen. Es bleibt dabei, was ich und die gewesene Wilhelmine Ihnen gesagt haben.

Horn. Ich empfehle mich ganz gehorsamst. Eh' ich aber die Gesellschaft verlasse, bitte ich noch=

nochmals recht de- und wehmüthigst, die Affaire von wegen den zweihundert und funfzig Thaler verschwiegen zu halten; ich käme sonst um's Brod, und wäre blammirt auf immer.

Bering. Gehn Sie nur.

Horn. Empfehle mich. (geht ab)

Arnold. (ihm nachschreiend) Meine zweihundert und funfzig Thaler!

Bering. Laß ihn laufen, du kannst sie ja verschmerzen.

Wilhelm. (zu Waldheim) Ihnen, theurester Freund, bin ich den größten Dank schuldig. Ohne Ihre gütige Vermittelung hätt' ich vielleicht keinen so liebreichen Onkel erwarten dürfen.

Waldheim. Beschämen Sie mich nicht! Was ich that, war ich der guten Meynung Ihres Onkels schuldig, die er für mich jederzeit äusserte. Schenken Sie mir künftig auch die Ihrige, und ich bin reichlich belohnt. (umarmt den jungen Bering)

Bering. So recht, Kinder, umarmt euch als Freunde. Jammer und Schade, daß ich Sie nicht Schwiegersohn nennen kann, redlicher, braver, Waldheim! Allein, so geht es in der Welt: Madam Fortuna hat manchmal ihre Kapricen. Es trift, hole mich der Henker! aufs Pünktchen ein. Doch trösten Sie sich mit den übrigen Herren, und denken: es wären sechs Freyer und keine Braut!

Ende.

Verbesserung.

Seite 114 muß nach der Rede des Valentini: Sie verbinden mich ausserordentlich u. s. w. folgende Rede eingeschaltet werden: Riedel. Ich werde ein Sordin darauf setzen, so klingts ein wenig gedämpfter.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaffka, Johann Christoph,

Sechs Freyer und keine Braut Ein Lustspiel in drei Aufzügen

Magdeburg 1787

P.o.germ. 701
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112132-1
VD18 11761334